Zukunft.

Die

Zukunft der Volksschule,

oder:

Drei Gespräche über Gottesdienst, Seelsorge und Unterricht für die Jugend.

Ein Buch für Alle, die ein Herz für die Volkserziehung haben.

Εἷς γάρ ἐστιν ὑμῶν ὁ καθηγητῆς, ὁ Χριστός. Matthäi 23, 10.

Leipzig, 1856.
Verlag von Hermann Luppe.

Vorwort.

Es ist beinahe ein Jahrhundert her, daß der Geist Pestalozzi's durch die deutschen Schulen dahinschritt und überall die wohlthätigsten Spuren zurückließ. Todter Mechanismus fiel und Lebenswärme kam in den Unterricht. Die Lehrer fühlten ihre höhere Bedeutung und aus manchem Schulhalter wurde ein begeisterter Erzieher. Die Schule feierte ein schönes Morgenroth und ging ihrem Ziele, eine segensreiche Anstalt für die Erde und den Himmel zu werden, kühnen Schrittes entgegen. Hat sie das Ziel wohl heute erreicht? Ein Ziel hat sie erreicht, aber das, welches ihr Pestalozzi gesteckt hatte, gewiß nicht. Es trat bald eine Zeit ein, wo man die Methode Pestalozzi's nur dazu anwandte, das Kind mit allerhand wissenswerthen und aufklärenden Dingen zu überhäufen, wo man mit allen nur möglichen Wissenschaften an dem Kinde experimentirte, und so von Pestalozzi's einfacher Bahn wieder ablenkte. „Was Wunder," sagt Director Teichmann in seinem Schulprogramm von 1852, „daß der schlaue Versucher (das Vielwissen) auch an die Schule herantrat. Er führte sie auf einen hohen Berg, zeigte ihr alle Herrlichkeiten der Welt und sprach: „Dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!" Ihr Stündlein hatte geschlagen. Anstatt die Anfechtung mit einem entschiedenen, siegbewußten „Hebe

dich weg!" niederzukämpfen, beugte sie ihre Kniee, schloß einen friedlichen Vertrag ab und setzte sich die strahlende Wissenskrone, in der ja nur ein Juwel fehlte, auf das Haupt." Ja, wohl fehlte ein Juwel. Aechtes Christenthum! Wie äußert sich dies? In einer bescheidenen Auffassung der eigenen Lage, in Zufriedenheit, in thatkräftiger Liebe in und außer dem Hause, in Wachsthum an Allem, was wohllautet, in Glauben und Demuth vor der unsichtbaren Welt! Das sind Spitzen einer christlichen Bildung. Sie hatte auch Pestalozzi fortwährend im Auge bei allen seinen Bestrebungen. Und er gab schon am Anfange seiner Bahn manchen ernsten Wink den falschen Jüngern, die sich an ihn anschließen wollten, aber nicht den Kern und Stern seiner Idee verstanden. „Ruhe und stiller Genuß," sagt er, „sind die ersten Zwecke der Menschenbildung. Mensch, dein Wissen und deine Ehrbegierde müssen diesen hohen Zwecken untergeordnet werden, sonst werden Neugierde und Ehrbegierde nagende Qualen und Unsegen. — Und auch dein Haus, Mensch, und sein weisester Genuß beruhigt dich nicht immer. Gewalt und Grab und Tod ohne Gott zu leiden, hat deine sanft, gut und fühlend gebildete Natur keine Kräfte. Gott als Vater deines Hauses, als Quell deines Segens, Gott als dein Vater; in diesem Glauben findest du Ruhe und Kraft und Weisheit, die keine Gewalt in dir erschüttert." Es gilt jetzt vor Allem, eine Reformation der Schule in solch Pestalozzischem Geiste vorzunehmen mit dem Losungsworte: Einer sei unser Meister, Christus! Es gilt, die Jugend mit einem Herzen voll ungeheuchelter Gottesfurcht auszurüsten, sodann mit dem Kleide wirklicher Lebenstugenden zu versehen und endlich gerade die Kenntnisse (und nur die Kenntnisse) in ihm zu befestigen, welche seine wahren Bedürfnisse verlangen. Die Aufgabe dieser Reformation ist groß. Wollte ich nur im Entferntesten glauben, ich hätte sie in meiner Schrift gelöst, so wäre ich ein schellenlauter Thor. Anregen habe ich wollen, und ob mir das gelungen ist, das mögen die Leser selbst be-

urtheilen. Wenn im Laufe der Gespräche manch hartes Wort von meinen Freunden Blumengärtner, Liebreich und Reinleben gesagt worden ist, so möge man mir es nicht gar so übel deuten. Wer für eine Sache erwärmt ist, bei dem schlägt das Herz etwas rasch, so daß nicht immer Zeit ist, die Worte auf der Goldwaage zu wiegen. Uebrigens sind ja manche Schulverhältnisse wirklich so, daß man an das alte Wort erinnert wird: „Difficile est, satyram non scribere." Wenn manche Einwände abgeschmackt und sonderbar klingen, so ist das nicht meine Schuld, sondern die Schuld meiner Erfahrung. Gerade so sind mir die Einwürfe seit Jahren von Lehrern gemacht worden. Sollte man hier und da gar auf Widersprüche stoßen, so möge man nicht gleich richten. Ein klares Eingehen in meine Principien und ein aufmerksames Erwägen der einzelnen Sätze wird sie bald tilgen.

Als ich im Jahre 1848 meine Idee gerade so wie heute in pädagogischen Blättern aussprach, da wurde sie schnell übersehen und kaum Einer nahm sich meiner an. Jetzt, wo man sieht, daß ein Volk, welches sich losmacht von aller Pietät gegen Gott und Kirche, welches von Tag zu Tag in verkehrtem Dünkel weiter geht, alle gute Saat zu Boden tritt und endlich das Land unglücklich macht, jetzt muß das Interesse an einer gründlichen Schulverbesserung doppelt groß sein für Jeden. Darum hoffe ich auch für meine Sache jetzt mehr Aufmerksamkeit.

Ihr freilich, die Ihr im Schulstaube bereits so verkümmert seid, daß jede neue Idee Euch gleichgültig läßt, oder aber auch weh thut, weil sie den Schlendriansgang unterbrechen könnte, werdet Eure Rechnung in meinem Buche nicht finden; legt es weg. Ihr, die Ihr überall Heuchelei wittert, wo von Religion die Rede ist, die Ihr am liebsten das Kind fern von aller religiösen Weihe halten möchtet, Ihr werdet mich zu sehr verkennen, les't meine Schrift nicht. Ihr aber, die Ihr überall, wenn ein Gedanke auftaucht, das Winkelmaaß der Praxis an=

legt und dann ihn nach allen Seiten beschneidet, verfahrt nur schonend! Ich werde Euern Takt und Eure Berechnungen gern anerkennen und ehren. Und nun auch an Euch noch ein Wort, die Ihr rüstig und weise am Aufbau einer guten Volkserziehung bisher gearbeitet habt. Ich danke Manchem unter Euch gar viel und werde ihm danken, so lange ich lebe. Kommt Euch mein Büchlein in die Hände, so beurtheilt es nachsichtig; verzeiht, wenn ich dem Ideal, was in Euern Schriften liegt, nicht überall auf die Spur gekommen bin! Läßt mir Gott Kraft und Zeit, so werde ich nicht ruhen, meine Gedanken weiter und weiter über eine gesunde, christliche Pädagogik aufzuklären. Der dritte Theil meiner Schrift ist freilich der unvollkommenste, wiewohl er gerade für die jetzige Zeit der wichtigste ist. Der Stoff war hier zu groß und mußte mehr aphoristisch bearbeitet werden.

Nun, so gehe denn ruhig hinaus, mein Büchlein in die lesende Welt. Wirst du ein Plätzchen finden unter dem Schwarm der Tagesschriften? Meinen guten, nein, meinen besten Willen gebe ich dir mit. Du bist ein Kind meiner Berufsfreudigkeit und meiner 15jährigen Erfahrung *). Sollte man dir lieblos und kalt begegnen, nun, so werde ich aus den Fenstern meiner Anonymität gefaßt zusehen. Triffst du aber Einen, der dich mit schonenden und freundlichen Augen ansieht, dem manches Wort darin zu Herzen geht, so werde ich mich unendlich freuen.

Doch damit die Vorrede nicht schon die Lust zum Lesen des Buches verkümmere, rufe ich Euch Allen nach Schweizermanier zu: Lebet wohl und zürnet nicht! Freunde und Gegner tröste übrigens das Wort: Magna est vis veritatis et praevalebit. Und damit Gott befohlen!

Der Verfasser.

---

*) In vier Aemtern und auf zwei Schulreisen habe ich so manchen Uebelstand, aber auch manche Vorzüge in Schulanstalten getroffen, und meine Rathschläge haben sich daher immer an Thatsachen gekettet.

Der Verfasser.

Die Gottesdienste der Volksschule.

Motto.

Da wir unsere Kinder in eine städtische Nachzeit hinausschicken, wo die geborstenen Kirchenglocken nur noch dumpf den Volkmarkt zur Kirchenstille rufen, so müssen wir ihnen eifriger als sonst ein Herz mit einem Bethause mitgeben, und gefaltete Hände und die Demuth vor der unsichtbaren Welt, wenn wir eine Religion glauben und sie unterscheiden von der Sittlichkeit.
Jean Paul.

Es war an einem Weihnachtsabende, als ein einsamer Wanderer die unwegsame Straße eines kleinen Dörfchens dahinschritt. Der Schnee wurde vom Winde aufgewirbelt, und der Weg war über und über bedeckt mit großen Windweben. Die Fenster funkelten wie Silber, und die Kälte hielt Alles gefangen im traulichen Stübchen, mit Ausnahme derjenigen, die noch auf Wegen und Stegen dahineilten, um für die Lieben zu Hause erfreuende Engel zu werden. „Die Liebe hält warm", dachte unser Wanderer. Es war der Lehrer Freund, welchen der Lehrer des Dorfes N. zu seiner Weihnachtsfeier eingeladen hatte. Freund fühlte wenig die Kälte, denn er freute sich zu sehr darauf, die Schulfeier seines Collegen, den er aufrichtig liebte, mit unterstützen zu können. Bald stand er in dem kleinen, aber freundlichen Schulhause und ward auf das Herzlichste bewillkommt. Nachdem sich noch ein anderer College und einige Mitglieder der Schulgemeinde eingefunden hatten, ging es in das Schulzimmer. Die Kinder waren bereits versammelt

und alle sauber und reinlich, und so weit es die Kräfte erlaubten, feierlich angekleidet. Einzelne hatten Wachsstöcke mit, welche sie während des Gesanges anzünden durften. Das Zimmer war übrigens durch Lichter an den Wänden hell erleuchtet, und an der Stelle der Wandtafel prangte ein großes schönes Bild vom Christuskindlein in der Krippe. Es war bekränzt und oben über stand mit vergoldeten Buchstaben: „Vom Himmel hoch da komme ich her". Man hätte müssen ein schlechter Kinderkenner sein, wenn man nicht die selige Verklärtheit der Kinder aus den Augen hätte lesen wollen. Mit welcher Innigkeit verweilten selbst die Knaben auf dem Bilde, und ein einziger solcher ergreifender Moment, kann er nicht ein schönes Denkmal in den jugendlichen Gemüthern setzen, welches ihnen zum Segen für das weitere Leben gereicht? Freund wurde im Innersten ergriffen, als die Feier eröffnet ward durch den hellen kräftigen Gesang: „Dies ist der Tag den Gott gemacht!" Die Stimmen der Kinder gingen auch den Erwachsenen zu Herzen und weckten dort die alten Harmonicatöne der Weihnachtsfreude aus früher Kindheit. Nach dem Liede trat ein Schüler auf und las das Evangelium von der Geburt Jesu Christi laut und mit Ernst vor. Hierauf folgte der dreistimmige Gesang der Kinder: „Stille Nacht, heilige Nacht!" Als die kindlichen Töne verklungen waren, trat der Lehrer Blumengärtner auf, um durch eine kurze und zu Herzen gehende Ansprache die Jugend für das Fest zu weihen und ihre Freude zu veredeln. Es kann hier nicht der Ort sein, seine Rede mitzutheilen. Nur den Inhalt derselben wollen wir kurz andeuten. Blumengärtner wieß auf das erleuchtete Christusbild hin, und zeigte, wie ein jedes Haus, wie ganz besonders die Schule es aufnehmen müsse; und daß noch heute über jedem Hause, wo der heilige Christ wohne, der Stern der Liebe und des Friedens aufgehe. Er legte zuletzt den Kindern an's Herz, wie sie die feierliche Nacht zu begehen hätten, und ermahnte sie: Gold, Weihrauch und Myrrhen nicht zu ver-

gessen, worunter er die Ehrfurcht, Dankbarkeit und treue Liebe verstand, welche sie ihrem Herrn und Heiland darbringen sollten. Das Ganze war keine auf Drähten gehende Rede, aber es war ein einfach Wort, was zu Herzen ging, und dem Heiland Bahn machte in der Kindesseele. Nach dem darauf folgenden Liede: „Du lieber, heilger, frommer Christ", trat ein ergreifender Moment ein. Die wohlhabenden und reichen Kinder hatten dafür gesorgt, daß den armen Kindern, die sich gut und brav gezeigt, auch eine Freude zu Theil würde. Ein Tisch stand da mit allerliebsten Kleinigkeiten, Kleidungsstücken, Schulsachen. Der Lehrer rief nun die Armen hervor und vertheilte die Geschenke mit einigen Worten der Theilnahme und der Ermunterung. Man konnte den meisten Kindern deutlich ansehen, wie sehr sie sich freuten, daß auch ihre armen Mitschüler glücklich waren; und indem Freund darüber nachdachte, welche Pietät, welches Mitgefühl eine solche Feier in der Jugend erregen müsse, trat ihm eine Thräne in's Auge, denn er gehörte zu den Menschen, die ein gottgeweihter Augenblick mächtig ergreift. Zum Schluß sprach der Pfarrer Friedberg ein Gebet und den Segen. Seine Worte waren so herzlich und kindlich, daß sie ein kräftiger Schlußstein für die ganze Feier wurden.

Nachdem die Kinder entlassen waren, kehrten auch die Erwachsenen in ihre Wohnungen zurück, um an das erfreuliche Werk der Bescheerung zu gehen. Blumengärtner lud die beiden Collegen Freund und Altmann ein, seiner Bescheerung beizuwohnen. Freund war über diese Einladung sehr froh, da er Manches auf dem Herzen hatte, was er seinen lieben Collegen mittheilen wollte. Als der Jubel der Kleinen im Schulhause sich einigermaßen gelegt hatte, saßen nun die drei Amtsgenossen bei einer Tasse Thee traulich beisammen. Das Gespräch, welches zuerst in witziger und gemüthlicher Art sich über häusliche und persönliche Verhältnisse verbreitete, ward bald ernst und wandte sich den wichtigsten Lebensfragen zu.

Man sprach über die moralische und religiöse Verfassung des Volkes, über den Einfluß der Schule, über Verbesserung der Volkserziehung, und da dies Dinge sind, die Jeden, der es mit der Menschheit redlich meint, interessiren müssen, wollen wir ihrem Gespräche ein wenig zuhören.

Blumengärtner. Wer sich in der heutigen Zeit genau orientirt, der wird gar bald finden, daß sie manches Zeichen an ihrer Stirn trägt, was nicht die angenehmsten Hoffnungen erwecken kann. Nicht allein die staatlichen Verhältnisse, welche sich immer noch in einer Art Gährung befinden, sind beunruhigend, auch im Innern des Volkes sitzt ein Krebsschaden, der mit jedem Tage gefährlicher zu werden droht. Das eigentliche Mark der Menschheit, die Religiosität und Frömmigkeit leidet jetzt, der Geist der Zeit hat es benagt und arbeitet auf seine Zerstörung hin.

Freund. Und er hat gar prächtige Waffen dazu. Wie eine Hyäne greift die Genußsucht um sich, zehrt alle besseren, edleren Gefühle auf, und was sich noch im Gemüthe erhält, das fällt schließlich der Gleichgültigkeit und dem Frevel zum Raube. In Hütten und Palläſten begegnen wir Menschen, die fast abgebrannt an aller religiösen Poesie, an Gottesfurcht und Treue sind.

Blumengärtner. Und wohin geht der Weg, auf welchem religiöse Gleichgültigkeit und Genußsucht die Führer machen? Beispiele antworten: Stufe für Stufe zum Abgrund. Freilich sind der Stufen viele; aber der Weg abwärts geht schnell und wer keine Anhaltepunkte in seinem Geiste mehr hat, stürzt in's Verderben in kurzer Zeit.

Altmann. Ihr seht zu trübe, lieben Freunde, es hat zu allen Zeiten —

Freund. Gewiß nicht. Erinnere dich nur an die vielen Mordthaten, an die sich mehrenden Selbstentleibungen, an die vielfachen Versündigungen gegen das sechste Gebot und an andere traurige Bilder des Tages.

Blumengärtner. Nun das Laster hat allerdings zu

allen Zeiten seine Herrschaft über die Menschen behauptet und solche Erscheinungen hervorgebracht, welche uns Freund genannt. Um dies einzusehen, lese man nur aufmerksam das Mittelalter und forsche da in den Sitten und Gebräuchen. Aber wie treten diese Erscheinungen jetzt auf? Gar nicht mehr mit der Maske wie in alten Zeiten, sie zeigen hier und da eine wahrhafte Sicherheit und Selbstständigkeit. Der junge Wollüstling von 18 Jahren rühmt sich schon seiner Verführungen womit er unschuldige Seelen verdorben hat, und die Selbstmörder springen mit einer Art Leichtsinn in's Jenseits, welcher nur aus völliger Glaubensarmuth, aus religiösen Stumpfsinn erklärt werden kann. Aber wir wollen hier nicht ein Register aller groben Verbrechen anfertigen; wir wollen nur noch daran erinnern, daß die Folgen der Unreligiosität geheimen Krankheiten gleich sind, die sich unversehens einschleichen, und nach und nach den ganzen Menschen aufreiben. Wer ist aber schuld, daß eine solche Erkältung der Gemüther in religiösen Dingen eingetreten ist? Die Aufklärung, die unbesonnen und frech aufgetreten ist.

Altmann. Klage nicht die Aufklärung an, sie ist eine Wohlthäterin, eine Fackel die in vernünftiger Hand Segen über Segen spendet. Was hat sie uns nicht gebracht in der Hand unserer Reformatoren und anderer großen deutschen Männer!

Blumengärtner. Das läugne ich nicht. Aber sie wird auch ein verheerend Instrument in der Hand des Thoren und des Frevlers. Und solche hat unsere Zeit aufzuweisen gehabt. Das Volk hat durch sie nicht einmal allen Aberglauben, wohl aber alle Pietät vor dem innigen und Gott ergebenen Glauben verloren. Was hat es bei diesem Tausch gewonnen? Nichts! Verloren hat es. Unter dem Gespinnste von freigeisterischen Ideen liegt manch still zufriedenes Gemüth, manch fromm schlagendes Herz begraben, und Mancher ruft mit Tiedge aus: „O des Lichtes, das den Glauben ärmer, und die Weisheit doch nicht reicher macht! Stolze Weisheit, durftest du mir's

rauben, das erhabne Seelenglück; nimm was du mir gabst, nur meinen Glauben, meine Hoffnung nur gieb mir zurück!“

Freund. Sehr war gesprochen. Nur der Glaube macht reich. Er nur kann den rechten Muth zu Großthaten geben, das beweist jedes Blatt in der Geschichte; er nur vermag uns durch erhabene Gefühle einen Adlerflug über die Kleinlichkeiten des Lebens zu verleihen; und er allein kann die Augen uns sanft schließen in der kalten Todesstunde.

Altmann. Wahrlich! das nenne ich dem Glauben eine starke Lobpredigt halten. Fast fühle ich mich versucht von der Philosophie und von der Aufklärung dasselbe darzulegen. Ich glaube unser Volk ist so weit vorgeschritten, daß es die Lehren einer gesunden Philosophie in sich aufnehmen, und sich aus ihnen das Beste, was es braucht, herausnehmen kann. Daher ist immer meine Meinung gewesen, daß bei tüchtiger, philosophischer Bildung des Volkes, der Mangel an Religiosität nicht so viel schaden könne.

Blumengärtner. Das Volk im Allgemeinen wird nie philosophische Bildung erlangen. Der Arbeiter am Pfluge, der Mann am Webstuhle, wie kann er sich vertiefen in die Weisheit eines Gelehrten, wie kann er sich zurecht finden in den Schlangenzügen ihrer aufgestellten Systeme? Aber, wenn er es auch könnte, wo wäre das Glück? Die Philosophie ist eine Leiter, die oft dem Philosophen selbst zerbricht, wenn er auf ihr steht und Blicke in's Unendliche richten will. Wie viel weniger kann sie für das Volk eine Gefährtin werden, die ihm wahres Seelenglück bringt. Fehlt der Glaube, dann ist der goldne Faden zerschnitten, der uns mit dem Himmel in Verbindung hält.

Freund. Dann tritt ein weiheloses Leben ein. Die materiellen Interessen dominiren; die schönsten Bande in Familien werden locker, die Freundschaften verwässert, die einzelnen Epochen im menschlichen Leben werden profan und entkleidet aller höhern Farbe (man denke an die unreligiösen Eheschließungen),

die Festtage sind nur noch im Kalender roth gezeichnet, für ein glaubenloses Volk haben sie keine höhere Bedeutung mehr. Unwillkürlich fällt mir dabei das Wort Jean Paul's ein: „Der ganze Mensch muß schal und seicht geworden sein, wenn er zu sich selbst sagen und dabei guter Dinge sein kann: 'Ich bin Nichts; ich weiß Nichts; ich glaube Nichts! Nur so viel Gutes ist am Menschen, nur soweit ist er sich und Andern etwas werth, als er Fähigkeit zu ahnden und zu glauben hat."

Blumengärtner. Wenn das aber wahr ist, so ist Nichts unmännlicher als Jeremiaden zu singen und zu klagen. In geschlossener Colonne müssen wir gegen die religiösen Frevel zu Felde ziehen, und die Mächte des Glaubens und der Religiosität wieder aufrichten und zu Ehren und Würden bringen.

Altmann. Aber um Himmels Willen wollen wir uns die Zeit nicht zurückwünschen, wo das Volk sich an Hexenprozessen ergötzte, wo es sich in allerhand Narrheiten gefiel, und in widerlichen heuchlerischen Ceremonien den Ausdruck wahrer Religiosität suchte.

Blumengärtner. Heuchelei und Aberglauben haben freilich immer Kirche und Religion in ihren Entwickelungen begleitet, sind aber von Verständigen stets nur als Widersacher, als schlimme Feinde angesehen worden. Sie werden heut zu Tage nirgends mehr Fuß fassen können. Für Heuchelei ist unsere Zeit zu ernst, zu groß, und für den Aberglauben zu licht. Gott sei Dank, daß diese Dämonen ziemlich überwunden sind. Aber der faule Geist der Zeit, welcher die Religion Schwäche und Gängelband für Unmündige nennt, der jeden Schauer vor den unsichtbaren Mächten aus der Seele bannt, und dieselbe mit eitlen Chimären anfüllt, dieser Geist — er ist der Ruin des Volkes — soll eben so wenig zur Herrschaft gelangen. Die Altäre wahrer Gottesfurcht müssen wieder aufgebaut, Pietät vor dem Heiligen muß neu gepflanzt, und das Volk mit dem Unendlichen wieder ausgesöhnt, wieder verbunden werden.

Altmann. Das scheint mir eine sehr schwierige Aufgabe zu sein; und die Mittel, die man bis jetzt angewandt hat, sind meiner Ansicht nach nicht durchschlagend. Man hat versucht mit Einschärfungen, mündlich und schriftlich; aber die Religiosität läßt sich nicht befehlen, sie läßt sich auch nicht wie ein Kleid schnell umthun; sie ist eine zarte Pflanze, die auf dem innersten Boden des Herzens erwächst, und sorgsam gepflegt sein will. Man beginnt jetzt auf eine gewissenhaftere Feier des Sonntags und der Festtage zu dringen, da sie die Träger des religiösen Lebens sind. Ganz schön, aber das Bedürfniß nach der religiösen Feier können solche Verordnungen nicht schaffen, und ohne dieses ist das, was erreicht wird, mehr oder minder Schein, und kein inneres wahres Leben. Man hat die Katechismus-Examina wieder eingerichtet, eine alt-ehrwürdige Sitte. Wenn diese nicht zu trocken abgehalten werden, wie wir es allerdings hier und da gefunden haben, so können sie manchen Baustein liefern zum Aufbau eines lebendigen Glaubens; schade nur, daß sich so viele junge Leute diesen Erbauungsstunden entziehen, und also ihre Wirksamkeit zum großen Theil vernichten. In neuester Zeit hat man auch vorgeschlagen die Andachten in den Häusern wieder aufzufrischen und neu zu beleben. Ja, wenn das nur in unserer Macht stände! Das ist wohl wahr, die Familie ist ein gar großer Hebel für die Religiosität. Betrachtet nur ein Haus aus der alten Zeit, und seht, ob Euch nicht wohl werden wird, wohler als bei dem schönsten modernsten Pallast. Ueber den Fenstern und Thüren goldne Sprüche, drinnen im Hause fröhliche biedere Menschen, die arbeiten und ihrem Gott lobsingen, die ihre Wohnung durch Familienfeste sich theuer und ehrwürdig machen. Diese Häuser — Gott sei Dank! ich kenne noch Eins, es ist das meiner guten lieben Eltern*) — sind zum großen Theil versunken.

*) An manchen Häusern in der Lausitz findet man noch über Fenstern und Thüren Sprüche aus der Bibel, oder treffende Worte aus dem Volksleben.

In die neuen Räume, wo die Genußsucht wie eine Hyäne lauert, die geflohene Gottesfurcht zurückzurufen, dürfte fast zu den Unmöglichkeiten gehören. Deshalb, liebe Freunde, bezeichne ich jene Aufgabe als eine unendlich schwere.

Blumengärtner. Das, lieber Freund, ist Alles wahr. Du hast aber merkwürdiger Weise ein Mittel nicht genannt, was Dir am Nächsten liegt, und in welchem die alleinige Rettung wahrer Religiosität liegt, die Volksschule. Was in der Jugend gesäet wird, geht im Alter auf. Streift nur alles Geheimnißvolle, alle Poesie von den Herzen Eurer Kinder ab, und Ihr habt mit 16 Jahren schale und abgebrannte Menschen. Verleidet den Kindern die Religion, oder erhaltet sie in Gleichgültigkeit gegen dieselbe, oder thut wenigstens Nichts, was ihr kindliches Herz religiös ergreift, und Ihr werdet an ihnen später unverwüstliche Verächter des Heiligen haben. Nur in der Jugend liegt das Heil!

Altmann. Aber sollte denn die Volksschule Macht genug haben, eine solche Veränderung in der religiösen Stimmung hervorzubringen?

Blumengärtner. Die Alte nicht, die Neue! Die alte Volksschule ist eine Lehrerin der Religion, die neue muß eine Erzieherin zur Religion werden. Und dazu hat sie ein herrliches Mittel, die Kindergottesdienste.

Freund. Das ist mir unendlich lieb, daß unser Gespräch sich darauf lenkt. Ich bin heut Abend in der kleinen, einfachen Feier außerordentlich erbaut und religiös gesteigert worden, und dies um so mehr, als ich sah, wie gerührt die Kinder da saßen, und wie andächtig ihre Herzen lauschten. Ein andächtig betendes Kind zu schauen, ist ein Blick in's Himmelreich. Nur in der Jugend, wenn die Seele noch nicht umdüstert ist von weltlichen Grillen und Zerstreuungen, kann der rechte Grundstein zur Religiosität gelegt werden. Und das muß auf diese Weise geschehen, wie wir es heut gesehen haben. Das Kind muß erfaßt werden, theils durch Symbole, die ihm das Heilige, Un-

endliche näher bringen, theils durch Bilder, die seine Phantasie erregen und weihen, theils durch Töne, die mit ihrer Gewalt das Herz erschüttern. Ohne diese Steigerungsmittel wird man nie entschiedenen Eindruck auf ein Kindergemüth machen. Man meißelt an ihm herum, aber man dringt nicht ein. Wenn ein Wort von Dorsch nicht allgemein wahr sein sollte, so ist es doch hinsichtlich der Kindergottesdienste unwiderleglich: „Der Cultus, der aus sinnbildlichen Zeichen und Handlungen besteht, ist nicht ein leeres Formular, sondern hat Geist und Sinn, und ist Vermittelung des Geistigen. Tadelt man diesen Cultus, so übersieht man die Sinnlichkeit des Menschen, und mißkennt seine Bedeutung." Und eben so wahr ist auch das Wort desselben Verfassers: „Die heilige Kunst hat immer eine große Kraft auf den Menschen geübt, weil sie christliche, heilige Ideen und Wahrheiten in die Tiefe des menschlichen Gemüthes einführte, und sie dadurch wirksamer machte als durch Belehrungen des Verstandes." Wenn schon die Erwachsenen äußerliche Erregungsmittel in den Kirchen verlangen, wie viel mehr das Kind, dessen zarter Geist ja noch so sehr durch Aug' und Ohr genährt sein will.

Blumengärtner. Das ist ganz meine Meinung. Ein solcher Kindergottesdienst, bei welchem das Bild unsers Erlösers oder eines religiösen Mannes die Schule schmückt, oder bei welchem Aehrenkränze die Liebe und Güte des Höchsten darstellen, oder bei welchem der Lichterglanz, oder der Gesang, das Gebet, die Stimmung erhöhen, wendet sich direct an das Gemüth, erfaßt und lenkt es. Die alte Volksschule kennt solche Gottesdienste fast gar nicht; denn die wöchentlichen Schulandachten sind Schatten, aber nur schwache Schatten davon. Die neue wird sie als ihre Krone ansehen, und für sie jedes Opfer, und bestände es selbst in der Puppe einer Wissenschaft, bringen müssen.

Altmann. Die Idee der Kindergottesdienste ist nicht neu, und schon mehrmals gründlich widerlegt worden. Sie

sind nicht nothwendig. Man sehe nur darauf, daß die Kinder fleißig in die Kirche gehen, und mit andächtigem, aufmerksamen Geiste dort verweilen.

Blumengärtner. Aber man bedenke doch, für welche Leute Predigt und Cultus eingerichtet sind. Menschen, die mitten in dem Strom des Lebens stehen, die Erfahrungen von allen Seiten gemacht haben, deren Verstand ausgebildet, deren Gemüth gereift ist, die finden in der Kirche ihre volle religiöse Befriedigung. Aber was den Erwachsenen Belehrung ist, ist den Kindern nur leerer Schall; was jenen Trost und Labung ist, wird für diese ein Trank ohne Geschmack. Daß dies nicht zu viel gesagt sei, wird Jeder zugeben, der nur einigermaaßen in Kindesseelen geschaut, und der einsieht, was für ein gewaltiger Unterschied zwischen dem ausgebauten Herzen eines Mannes und dem keimenden Gemüthe eines Kindes ist.

Altmann. Mag das immerhin vorkommen, daß ihnen hier und da der Schlüssel zum richtigen Verständniß der Predigt fehlt. Einiges klingt doch auch in ihrer jungen Seele wieder, und was die Hauptsache ist, sie werden zur Kirche gewöhnt. Und: Jung gewohnt, alt gethan.

Blumengärtner. Das ist ein trauriges Wort, lieber Altmann. An die Reinlichkeit, Artigkeit und Gefälligkeit, und wie die Kindertugenden sonst heißen mögen, mag man wohl die Jugend gewöhnen, und so zu sagen durch Kunstgriffe zwingen; aber Kirche, Gottesdienst, Religion durch die Gewohnheitsfessel fördern, heißt in meinen Augen das Heilige, Ehrwürdige, Erhabene herunterziehen und gemein machen. Warum will man den Unmündigen nicht auf zarte Weise Sehnsucht und Liebe für die Religion einpflanzen! Man führe sie in ihre Vortempel, und lasse ahnen, welch' reiche Schätze bei ihr verborgen sind. O, sie werden dann nicht ruhen, sie werden gern als Erwachsene in ihr Allerheiligstes dringen, und an ihrem Herzen die Seeligkeit suchen, die der Herr denen aufgehoben hat, die ihn lieben. Was sind denn diese Gewohn-

heitsjünger zuletzt? Modechristen! Sie behandeln den Gottesdienst wie einen Spaziergang. Sagte mir doch selbst Einer: „Ich würde manchmal nicht in die Kirche gehen, wenn ich nicht so daran gewöhnt wäre.“

Altmann. Ganz recht. Aber ist es nicht besser, Einer geht aus Gewohnheit in die Kirche, als wenn er gar nicht hineingeht. Man muß hier unter zwei Uebeln das kleinere wählen. Und es ist gar wohl denkbar, daß in der Kirche einmal plötzlich sein Herz gerührt, und aus einem Modechristen ein wahrer wird.

Blumengärtner. Das bestreite ich nicht. Doch werden dieß immer nur einzelne Fälle sein, und bei Vielen ist, wie ich aus sichrer Erfahrung weiß, der umgekehrte Fall eingetreten. Die Kirche ist ihnen von früher Jugend an verleidet worden. Sie gehen jetzt hinter sie, und sagen: Meine Erziehung ist Schuld. Ich mag diese Leute nicht entschuldigen. Aber soll ich einen Stein auf sie werfen? Wollt Ihr es? — Das glaubt aber, in Modechristen liegt kein Heil! Die Zukunft muß aufrichtige, frische Jünger unsers Herrn und Heilandes bilden, denen die Religion ein wahres Bedürfniß, eine tiefe Herzenssache ist. Solche werden nur erzogen, wenn Andacht und religiöses Gefühl ins Innere der Jugend gesenkt werden. Das kann nur in den Schulen geschehen. Hier können wir zarten Weihrauch streuen, und die Gleichgültigkeit und Uebersättigung fern halten; hier muß der religiöse Thau fallen, der am Morgen die zarten Pflanzen erquickt, daß sie die Gluth des Mittags aushalten können.

Altmann. Das sollte wohl aber eigentlich schon der Religionsunterricht bewirken. Man arbeitet jetzt fortwährend daran, ihn so einflußreich als möglich zu machen. Wen sollte es nicht freuen! Gott sei Dank, daß die Zeit immer näher kommt, wo es nur Ein Religionsbuch in allen Schulen, Einen Katechismus oder Ein Spruchbuch geben wird. Der Unterricht gewinnt dadurch an Einheit, aber auch an Kraft,

die frühern Religionsbücher haben ihn oft zu sehr verwässert. Und wenn das Kind weiß: Tausende und Abertausende werden mit dir aus dieser Quelle unterrichtet, dies Buch ist der religiöse Führer für alle Kinder deines Vaterlandes, muß es da nicht schon deshalb eine gewisse Ehrfurcht vor dem Buche selbst bekommen? Gott sei ferner Dank, daß man anfängt von der künstlichen, alles Gefühl verwischenden Katechese abzusehen, und auf die Dinge mehr Gewicht zu legen, die dem Schüler tiefer in's Herz gehen, als da sind: Lebendige Schilderungen, Erzählungen, herzliche Ermahnungen ꝛc. Freilich wird das Katechisiren selbst immer ein Hauptgegenstand beim Jugendunterrichte bleiben, aber man soll nur das kleinliche Seciren und Herumwerfen religiöser Gedanken meiden, wodurch nur Schwätzer gebildet werden, die oft mit kluger Miene eine Antwort geben und doch von der Sache gar nicht erfaßt und ergriffen sind. Aber man gewinnt jetzt auch den übrigen Unterrichtsgegenständen, und mit Recht, eine religiöse Seite ab und gesellt sie als Führer dem Unterrichte im Glauben bei. So muß z. B. der Zeichnenunterricht anleiten, die Erhabenheit und Weisheit Gottes durch Anschauung von Pflanzen ꝛc. zu fühlen, und der Gesangunterricht das Herz zur Andacht stimmen und vorbereiten.

Blumengärtner. Somit, meinst Du, seien die Kindergottesdienste überflüssig. Das glaube ich nicht. Wir wollen uns nur die Sache genau überlegen. Kinder lieben die Abwechselung. Sie sind reizbare Geschöpfe, welche vom Einerlei sehr leicht ermatten und abgespannt werden. Wenn nun der Religionsunterricht in jeder Woche 4—5 Mal an sie herantritt, immer in derselben Gestalt, immer nur in Worten, muß da nicht leicht, selbst wenn der Lehrer noch so lebendig ist, eine gewisse Gleichgültigkeit eintreten? Gewiß. Und diese kann man verhüten durch die Erbauungsstunden, die dazwischen treten. Wie wenn der Pilger auf der Reise durch eine erhabene Naturscene plötzlich überrascht wird, staunend und anbetend still steht, und sich hier Labung und Stärkung für die weitere Reise

nimmt, so muß das kindliche Gemüth in den Schulgottesdiensten erregt, erweckt und begeistert werden, damit es dann weitern Belehrungen sein Ohr um so williger öffne. Uebrigens — die Hand auf's Herz — was können wir unsern Kindern beim Religionsunterrichte geben? Doch nur Worte, Begriffe, Lehren. Aber Begriffe, Lehren erzeugen kein Thun, kein Streben des Geistes. Die Gefühlskammer in dem Herzen, das ist die geheime Werkstatt, aus welcher heraus der Mensch geleitet, gehoben oder erniedrigt wird. Freilich schlagen Begriffe und Lehren die eigentlichen Kinder des Verstandes auch an die Gefühlsfäden in der Seele, und um so mehr, als sie zu Begleitern die Person, das Auge und die ganze Haltung des Lehrers haben, aber es werden dies immer nur schwache Berührungen bleiben. Wie ganz anders schneiden da Erlebnisse in das Seelenleben der Kinder ein; wie bewegt ein lieblich Geschenk die Herzen, wie ergreift ein Familienfest, wie verklärt der flammende Christbaum die hellen Augen, wie ernst stimmt ein Unglück, eine Gefahr, und Jean Paul hat nicht Unrecht, wenn er sagt: „Traurige Ereignisse sind Baustätten einer wandernden Kinderkirche." Solche Lebensfälle in der Schule zu veranstalten, ist nicht möglich und nicht nöthig. Aber wir wollen nur daraus lernen, daß wir, um religiöse Strebungen in der Kindesseele zu erregen, uns direct an das Gefühl des Kindes wenden müssen. Und dazu bedürfen wir durchaus der Kindergottesdienste. Mit ernster Stimmung versammeln sich die Kinder, ihr Herzschlag wird nicht betäubt durch einen Hagelschauer von Fragen, sie können ganz und gar Gemüth sein. Dann treten Symbole auf, Bilder, Schmuck, Musik wirkt auf sie ein, und dadurch werden unmittelbar Gefühle in dem Herzen hervorgebracht. Wie klar war Jean Paul davon überzeugt, daß die Außenwelt energisch auf Kinder wirkte. Er sagt: „Sprecht vor Kindern den Namen Gottes nur bei außerordentlichen Scenen aus, z. B. bei einem Gewitter," und: „Führt das zarte Kind lieber in die leere, als

in die volle Kirche; in der leeren, stillen können Schmuck und Erhabenheit des Tempels so recht auf das Gemüth wirken." Demnach kann der beste Religionsunterricht die Kindergottesdienste, die sich mit ihren Anschauungen direct an's Gefühl wenden, nicht überflüssig machen.

Altmann. Aber wenn ich mir diese Andachten in ihrer ganzen Anwendung denke, so scheinen sie mir, ich muß es frei gestehen, etwas unnatürlich. Dieser Cultus, diese Liturgie, die dabei vorkommt, scheint mir dem kindlichen Wesen zuwider; die Schüler sind nicht reif dafür und werden kaum mit rechter Aufmerksamkeit dabei sein.

Blumengärtner. Aber zu den kirchlichen Andachten soll das Kind reif sein? Erlaube mir, daß ich Dich da eines Widerspruchs zeihe! Freilich können zu diesen Andachten nur die Kinder vom zehnten Jahre an zugelassen werden. Aber was verlangt man denn von diesen? Sinn für Schmuck, für Blumen, Bilder, Lichterglanz, für fröhliche oder ernste Liedchen, für einfach herzliche Worte ihres Lehrers. Wenn ein 10—13jähriges Kind dafür ganz und gar unreif wäre, so müßte es stumpfsinnig sein. Wer von uns gedenkt nicht gern zurück an jene lichten Tage der Kindheit, wo man sich nicht satt sehen konnte an dem Kindlein in der Krippe, an den Weisen des Morgenlandes, oder am brennenden Lichterbaum, oder an dem mit Maien gezierten Stübchen? Die Steigerungsmittel der Kindergottesdienste können für kein Kind ohne Reiz bleiben. Und was das Reifsein für das Innere der Feier, die eigentliche Andacht, das Seligsein in Gott und Christo, und die Lob- und Preisgesänge anbelangt, so kann ich darauf nicht besser antworten, als der Seminardirector Sluymer in seiner Schrift: „Die liturgischen Andachten in der Volksschule." Er strebt damit fast dasselbe an, was ich mit meinen Gottesdiensten erreichen will, und hat daher auch dieselben Einwendungen erfahren, unter andern auch die: Die Kinder seien nicht reif, sie seien geistig zu arm dafür. Darauf antwortet er unter

andern Folgendes: „Wenn es schon in der Kirche ein gutes Kinderrecht ist, ein Hosianna dem Sohne Davids auch selbstständig zu singen, so sehe ich gar nicht ein, wie solches in der Schule, dem eigensten Heiligthume der Jugend, dieser sollte verkümmert werden dürfen; und wenn sogar der Sohn Gottes daran hat seine Freude haben können, so ist's wahrlich undenkbar, daß ein christlich-frommer Lehrer darin nicht eine rechte Herzenslabung finden sollte. — Ueberdieß braucht man, um andächtig und in Gott selig zu sein, kein hohes Maaß der Bildung, ja nicht einmal einen reichen Schatz an christlicher Erkenntniß oder Lebenserfahrung. Denn ist es nicht die Sünde, lediglich die furchtbare Macht der tausendköpfigen Sünde, welche dem Erwachsenen den Zugang zum Herzen des Vaters so schwer macht? Gewiß; — und da diese in den Kindern in der Regel auch sich nur langsam zu entwickeln pflegt, so „sehen auch noch, wie der Heiland sagt, ihre Engel allezeit das Angesicht ihres himmlischen Vaters", was wohl vornehmlich anzeigen will, daß die Kinder den Frieden Gottes, die seligen Schauer seiner heiligen Nähe noch in ganz andrer Art und in viel reicherm Maaße, als Erwachsene kosten könnten." So weit Sluymer. Er hat vollkommen Recht. Manches unverdorbene Kinderherz wird durch eine freundliche Erbauungsstunde mehr gehoben, als vielleicht ein Erwachsener, dessen Herz Gott und dem Mammon dient, und der von Einfalt und Lauterkeit keine Spur mehr besitzt. Nein, Ihr Lieben, der Einwand der Unnatürlichkeit fällt in sich selbst zusammen. Unnatürlich könnten meine Gottesdienste nur durch total falsche Ausführung werden. So würde es gewiß ein Mißgriff sein, die Kinder schwere Bußpsalmen dabei beten und singen zu lassen, da ja Kinder von der Last, die ein David auf dem Gewissen trug, noch keine Ahnung haben. Eben so ist eine Ueberhäufung in den Ceremonieen, eine zu lange Ausdehnung des Cultus zu widerrathen, und eben deswegen kann ich mich mit den liturgischen Andachten des Herrn Seminardirectors Sluymer

die mir sonst so sehr wohlgefallen, nicht ganz einverstanden erklären. Sie scheinen mir zu künstlich und zu weit ausgedehnt.

Altmann. Gut! Zugegeben, daß sie nicht gegen die Natur des Kindes wären, so können sie doch mit der Zeit den Kindern die Heuchlerkappe aufsetzen und Betbrüder und Kopfhänger aus ihnen machen. Ja, was noch schlimmer ist, sie können bewirken, daß die Kinder einen zu großen Werth auf äußerliche Dinge, auf Ceremonieen legen, und so der Einfachheit unsrer Gottesdienste entfremdet und vielleicht geheime Anhänger des Katholicismus werden.

Blumengärtner. Du siehst Gespenster, Freund! Zwar, das muß ich Dir zugestehen, wenn man einen übertriebenen Ernst, eine weinerliche Demuth von den Kindern dabei verlangt, wenn man das Zeichen der tiefsten Ehrfurcht, das Knieen durch unschickliche Wiederholungen abnutzt, wenn man die Kinder Gebetsformeln sprechen läßt, von deren Sinn sie keine Ahnung haben, wenn man das Gebet, dieses heilige Opfer eines Gott ergebenen Gemüthes, durch zu große Länge und zu öftere Wiederholung in ein und derselben Erbauung der andächtigen Stimmung beraubt und zu einem tönenden Erz, zu einer klingenden Schelle macht, da kann der Fall eintreten, daß solch ein Gottesdienst eine Kopfhängerschule wird. Der Herr wolle seine Kirche behüten und bewahren vor diesen dürren und unfruchtbaren Bäumen! Sie werden auch nie durch Kindergottesdienste erzogen werden, wenn der Leiter derselben Psycholog und Pädagog, und was die Hauptsache ist, ein gesunder, aufrichtiger Christ ist. Dann wird er mit den Ceremonieen sparsam umgehen; einfache und natürliche Symbole wählen, den Kindern die Milch des Christenthums dabei geben, und die ganze Feier nicht zu weit ausdehnen, da er wohl weiß, daß die Andacht ein goldner Faden ist, den man nie zu sehr anspannen darf, wenn er nicht reißen soll. Dann kann von der Gefahr, Heuchler zu bilden, keine Rede sein. Aber die äußerlichen Dinge, die Gegenstände für Aug' und Ohr, scheinen Dir vor

Allem gefährlich. Aber greifen nicht selbst die Erwachsenen nach dieser Stütze der Andacht, klagen nicht Viele in unserer Kirche, daß ihr Cultus zu einfach, zu kahl sei; und dem Kinde, dem schwachen, unmündigen Kinde willst Du diese Stütze entreißen, das Kind soll auf den Flügeln seiner eigenen Gedanken sich erheben zum Uebersinnlichen, zum Unendlichen? Da irrst Du, lieber Freund. Du verlangst Unmögliches. Und so eine einfache Feier ist ja noch lange keine Messe. Wie hängen die Aehren, aus denen Du am Erntefest einen Kranz winden läßt, die Blumen mit denen Du zu Pfingsten die Schule zierst ꝛc., mit dem Katholicismus und seinen Ceremonieen zusammen? Gar nicht! Es sind dies Dinge, die ich auch in vielen protestantischen Kirchen schon gefunden habe. Und daß die Kinder über dem Aeußern das Wahre, das Geistige nicht vergessen, sondern daß sie es vielmehr recht finden lernen durch das Aeußere, da sorge Du nur recht, Lehrer, durch klare, erweckende, beseligende Worte; und es wird dann keine Gefahr haben.

Freund. Ich muß gestehen, lieber Bruder, Du hast mir das Herz warm gemacht. Ich war schon am Schlusse der heutigen Feier, für die Einrichtung solcher Gottesdienste begeistert, jetzt bin ich aber zu dem festen Vorsatz gekommen, sie mit Genehmigung meines Herrn Schulinspectors auch in meiner Schule einzuführen, da ich mich überzeugt habe, daß sie in keiner Weise schaden und nur heilsam sein können. Die Abwechselung, die dadurch hervorgebracht wird, muß die Kinder nur inniger befreunden mit der Schule, die ja an einem solchen Tage so recht im Sonntagskleide erscheint, und nicht das Straf- oder Lehramt, sondern mehr das hohe priesterliche Amt ausübt. Ich entsinne mich noch ganz deutlich, als in meiner Dorfschule einmal etwas Aehnliches vorkam, daß alle Kinder einander leise zuriefen am Ende: Ach das war schön! Ist so ein Ausruf aus offener, kindlicher Seele nicht etwas werth? Berechtigt er nicht zu weiteren Hoffnungen? Gewiß! Und ist das nicht auch etwas werth, daß man die Religion in ver-

klärter Gestalt dem Kinde vorführt, daß man ihm das Nachdenken über Göttliches auch angenehm und erfreulich macht? Durch lauter religiöse Denkübungen, durch Fragen und Zergliederungen, durch Lernen von Sprüchen und Versen, werden die Kinder noch nicht fest für die Religion gewonnen. Ja, ich habe Leute gekannt, die haben mir offen erzählt, daß durch viele trockne Religionsstunden und durch eine Last von Sprüchen und Verschen, die man aufgegeben hatte, ihnen das frische Leben für Religiöses geraubt worden sei. Wenn man unter den Gleichgültigen forschen wollte, ich glaube, man würde manchen Nachfolger des Julian Apostata finden, den bekanntlich seine Lehrer mit allerhand kleinlichen und peinlichen Auseinandersetzungen und mit vielen andern Dingen so drückten, daß er nie eine Liebe für das Christenthum gewinnen konnte. Die Basedow'schen Jünger haben manches Unheil angerichtet mit ihrer Zuckerpädagogik, aber ein Vermächtniß von ihnen bleibt immer schön und beherzigenswerth. Es ist der Grundsatz: Religion und Tugend muß man den Kindern stets im schönsten Gewande darstellen, damit sie dieselben ergreifen und lieben lernen.

Blumengärtner. So ist's! Aber nicht das Gewand, nicht die Hülle, der Kern ist die Hauptsache. Die Gefühle, welche durch Symbol, Bild, Ton, Handlung angeregt und durch die Rede des Lehrers klar und lebendig gemacht worden sind, werden eine heilige Saat, die, besonnen gepflegt, aufgehen, gedeihen und Früchte tragen wird. Die Ehrfurcht vor dem Unendlichen, die Liebe zum Heiland, die Neigung zur Gottesverehrung, wird dem Kinde dadurch zum Bedürfniß, es wurzelt ein in seiner Seele. Und sollte die Welt auch mit ihren Zerstreuungen, mit ihrem Gewühl die edleren Gefühle wieder einschläfern wollen, eine Betglocke, ein Kreuz, ein frommes Lied reicht hin, sie aufzuwecken. Mit Faust ruft das Gemüth bald wieder: „O tönet fort ihr süßen Himmelslieder, die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder." Ein durch kindliche Gottes-

dienste geweihtes Kind kann in späterer Zeit die Kirche nicht verspotten und vernachlässigen. Es hat sich im Vorhofe derselben erbaut und hat ein Streben in sich nach vollkommner kirchlicher Weihe. Diese Anlage, dieses Bedürfniß, dieses Streben müßte das Kind vernichten, was nicht so leicht, ja nach den Resultaten der neuern Psychologie unmöglich ist. Ein solches Kind kann fast nicht so tief sinken in Gottlosigkeit und Elend, wie ein anderes, dessen Verstand zwar ausgebildet, aber dessen Herz, d. h. dessen Gefühle, Neigungen 2c. verwildert sind. Gemeine Verbrecher mit hellem Verstande, mit lobenswerthem Wissen sogar, sind nichts Seltenes. Der Mörder Strehle in Dresden antwortete, so viel wir gehört haben, seinem Geistlichen auf alle Fragen des Katechismus — er war ja schon in der Schule als ein kenntnißreicher Knabe bekannt gewesen. Aber Verbrecher mit religiösem Gemüthe (wenigstens wenn religiöses Gemüth so viel als gottergebenes, gottgeweihtes bedeutet) sind fast eine Unmöglichkeit. Unwillkürlich brechen bei dem jungen Sünder die geweihten Stunden der Schule wieder auf, erleuchten die Nacht seiner Seele, ja, stellen vielleicht in Kurzem mit Gottes Hülfe die frühere, fromme Stimmung wieder her. Kindergottesdienste sind Führer zur Religion und Frömmigkeit, welche keine Umwege machen, und auch selten Einen unterwegs verlieren.

Altmann. Das glaube ich nicht. Die Erfahrung ist dagegen.

Blumengärtner. Die kann nicht den Beweis liefern. Wir haben noch keine Kindergottesdienste. Denn, wie gesagt, die Wochenandachten sind ein Schatten von einer eigentlichen Erbauungsstunde und die liturgischen Andachten, die in Preußen auftreten, sind ebenfalls nicht in jeder Hinsicht zweckmäßig.

Altmann. Wohl kann die Erfahrung in dieser Sache reden. Es giebt Leute, welche regelmäßig die Gottesdienste der Erwachsenen besuchen, die beten und singen und das heilige Mahl des Herrn feiern, und doch dabei — ein flüchtiger Blick in ihr Leben lehrt es — Schurken sind. Bei ihnen scheinen

die Andacht und der Gottesdienst nicht jene goldenen Früchte zu tragen, welche Du dir versprichst, theurer Freund!

Blumengärtner. Diese Erscheinung ist sehr natürlich und widerlegt mich durchaus nicht. Einmal ist das Gemüth erwachsener Menschen bereits so ausgebildet in seinen Neigungen und Trieben, ja man könnte bei Manchem sagen verknöchert, daß die Saiten des Herzens in der Stunde der Andacht wohl erklingen und eine Rührung hervorbringen, aber selten den innern Kern verändern. Anders ist dies bei Kindern, ihre Seele ist weiches Wachs und leicht geschehen hier Eindrücke, die um so beharrender sind, je frischer, je voller sie einwirkten. Das weiß jeder Psycholog. — Dann aber gebe ich zu bedenken, ob man von den Menschen, die fleißig die Gottesdienste besuchen und nicht die Spur von Gottähnlichkeit in ihrem Treiben zeigen, sagen kann, sie kämen aus wahrem, innerem Bedürfniß. Ich glaube nein. Forscht nur nach. Ihr trefft da auf Leute, die da meinen, der Gottesdienst sei ein Mittel, die Strafen des Himmels aufzuhalten; man könne eher einmal sich moralisch gehen lassen, wenn man nur auf Kirchlichkeit in seinem Leben halte. Ja, bei solcher Verblendung ist freilich kein Segen möglich. Wie denn aber, wenn man den Kindern deutlich macht, daß diese Gottesdienste nur da seien, um die Liebe zum Herrn inniger zu machen, um für Tugend und Frömmigkeit begeistert zu werden; wenn man ihnen ausdrücklich sagt, daß Gebet und Verehrung ein heiliges Recht der Menschen seien, dessen sie sich aber ganz unwürdig machten, wenn sie in ihrer Seele Laster und Schuld aufkommen ließen! Wird man dann noch sagen können, daß wir keine Garantieen hätten für die religiöse und fromme Ausbildung unserer Gottesdienstzöglinge? So viel steht fest, unerschütterlich fest, daß diese Erbauungsstunden den Religionsunterricht selbst auf die beste und schönste Weise unterstützen und kräftigen.

Freund. Aber was die Zeit anbelangt, so meinst Du doch wohl auch, daß diese Schulgottesdienste genau mit der Kirche gehen müssen?

Blumengärtner. Gewiß. Nur in einzelnen Fällen wird die Schule eine Andacht für sich halten können, z. B. die Todtenfeier eines Lehrers, die Einweihung der Schule und andere Gedächtnißtage. Aber sonst muß sich die Schule hierin ganz an die Kirche anschließen. Andachten, wie sie Herr Sluymer will, schweben mir zu sehr in der Luft, sie sind nicht durch wichtige Ereignisse bedingt, sie sind mehr blos pikante Wiederholungen des im Religionsunterricht Gelehrten. So darf's nicht sein. Wir wollen die Kinder durch diese feierlichen Stunden in den Vorhof der Kirche führen; daher muß auch die Weihe und geistige Nahrung von daher kommen. Jeder kirchliche Klang muß ein Echo in der Schule haben, und deswegen sagt Kellner in seiner pädagogischen Mittheilung ganz recht: „Kein kirchliches Fest, keine heilige Zeit sollte im Laufe des Kirchenjahres vorkommen, ohne auch von der Schule durch entsprechenden Gesang vorbegrüßt und nachgefeiert zu werden." Die Vorträge müssen hinsichtlich des Stoffes rein auf den kirchlichen Gottesdienst basirt sein, und auch der Cultus muß in seinen Formen dem kirchlichen soviel als möglich entsprechen. Die Ausführung könnte sonst leicht in leeres Schauspiel ausarten, und würde dann allerdings üble Folgen nach sich ziehen. Gehen diese kindlichen Gottesdienste ganz mit der Kirche, dann ist auch dafür gesorgt, daß sie nicht zu oft vorkommen und ihre Kraft nicht geschmälert werde.

Altmann. Aber werden sich denn immer Theilnehmer an diesen Andachten finden? In der ersten Zeit vielleicht. Bei Wiederholungen ist der Lehrer mit den Kindern allein.

Freund. Nun, unser College Blumengärtner feierte heute nicht das erste Schulfest, und es war, wie wir gesehen, hübsch voll. Namentlich habe ich mich über die Gegenwart des biedern Geistlichen Friedberg gefreut. Man sah es ihm an, wie sehr ihn diese Schulfeierlichkeit selbst erhob; und wie schön förderte er sie durch sein inniges Gebet. Aber freilich, er ist lange Lehrer gewesen, und hat die Schule sehr lieb ge-

wonnen. Die Sache der Kindergottesdienste ist aber so wichtig, daß sich alle Herren Geistlichen derselben annehmen sollten. Sie haben hier die beste Gelegenheit, die jungen Seelen an die Kirche zu ketten. Denn das Kind, dem seine Schule recht lieb geworden ist, wird auch später das Gebäude, zu welchem jene die Vorhalle war, lieben und verehren.

Bei diesen Worten trat der würdige Geistliche Friedberg ein. Er war unverheirathet, ohne Familie, und verlebte den Christabend in der Regel zum Theil in der Familie Blumengärtners. Nachdem man sich gegenseitig begrüßt und das Gespräch wieder aufgenommen hatte, bat Friedberg unsern Blumengärtner, doch den Collegen auch den Plan und die Einrichtung der übrigen Feste mitzutheilen.

Blumengärtner. Ich bin gern dazu bereit, wenn nur die Herren mir ein geneigtes Ohr schenken wollen. Es wiederholt sich freilich da Manches, und ich fürchte fast lästig zu werden.

Freund. Darüber sei unbesorgt. Die Sache ist wichtig, und jeder Wink, den wir darüber erfahren, muß uns angenehm sein.

Blumengärtner nahm hierauf den Plan aus seinem Pulte und las: „Kindergottesdienste. Wenn wir in kurzen Umrissen hier ein Bild davon liefern, so kann und darf dieß keineswegs in der Meinung geschehen, daß wir damit die Sache erschöpft hätten. Wir kennen unsre Schwächen dabei sehr wohl. Große Zwecke kann man bald in's Licht setzen, auch vielleicht Seelen dafür gewinnen, aber die rechten und besten Mittel zur Ausführung sind nicht so leicht gefunden. Da müssen sich tüchtige Kräfte und begeisterte Herzen in Bewegung setzen und sich der Sache hingeben. Der Hauptregulativsatz, der auch uns geleitet hat, wird dabei sein müssen: Richte jede Feier so ein, daß wirklich edle Gefühle die Kinder dabei durchdringen, und daß die erhabenen Gedanken des Christenthums in ihnen lebendig werden.

Neujahrsandacht. Die Zeit, wo ein Jahr mit seinen Leiden und Freuden von uns Abschied nimmt, und ein neues mit verschleiertem Angesicht an des Lebens Thüre pocht, ist für jeden Menschen eine ernste. Auch das Kind darf den Augenblick nicht vorübergehen lassen, ohne sich religiös zu stärken und zu weihen. Die Schule, seine Erzieherin, muß ihm Gelegenheit dazu geben. Am ersten Schultage des neuen Jahres versammeln sich die Schüler im Schulzimmer oder Betsaal, punkt 9 Uhr. Es wird ein Vers gesungen aus dem Liede: „Hilf Herr Jesu, laß gelingen', Hilf! das neue Jahr geht an 2c." Dann liest der Schüler einen Text aus der Bibel vor, der zur Neujahrsandacht paßt. Hierauf folgt die Rede des Lehrers. Er zeigt die Vergänglichkeit alles Irdischen, macht die Kinder auf die Flüchtigkeit der Zeit aufmerksam und ermahnt, dieselbe weise auszukaufen. Neben die Flüchtigkeit der Zeit stellt er die unwandelbare Liebe Gottes. Er weist nach, wie das alte Jahr sie gepredigt habe in tausend Weisen, und ermuntert zur Dankbarkeit und Demuth. Er zeigt aber auch, was wir im neuen Jahre vom Himmel erwarten könnten, und ermuntert zu Vertrauen und Zuversicht. Nach der Rede ertönt der dreistimmige Gesang der Kinder: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird Nichts mangeln. 2c." Ein Kind drückt in einer kurzen Rede die Gefühle und Vorsätze der Kinder aus, und legt dieselben als Neujahrsopfer zu den Füßen der Schule nieder. Nachdem der Lehrer ein Gebet gesprochen, schließt ein Gesangbuchsvers die Andacht. Sie muß wie ein ehrwürdiger Markstein im Andenken der Schüler stehen bleiben.

Charfreitag. Das Leiden unsers Herrn ist ein so ernster Gegenstand, daß er eigentlich fast zu erhaben über der Seele des Kindes dasteht. Und ich gedenke dabei immer der Stelle in Göthes Wilhelm Meister, wo in einer Anstalt ein Zimmer geschildert wird, worin das Leiden des Herrn in sprechenden Zügen zu schauen war. Dahinein führte der Erzieher die Kinder erst nach Vollendung der Schulzeit. Es hat dieses

Göthe'sche Bild immer einen großen Eindruck auf mich gemacht. Freilich können wir aus tausend Gründen nicht warten, mit der Erzählung der Leidensgeschichte, aber dann ist es auch gut, wenn sich wenigstens an sie eine sinnige und erregende Feier anschließt. Dazu giebt der Charfreitag Veranlassung. Die Kinder versammeln sich Nachmittags. Das Zimmer erweckt ernste Stimmung in ihnen. Das Katheder ist schwarz eingefaßt, und an den Wänden die wichtigsten Bilder der Leidensgeschichte. Der Lehrer eröffnet die Feier mit Gesang und Gebet. Dann theilt er die Leidensgeschichte mit, bis zum Begräbniß, durchflochten von einzelnen erweckenden und ergreifenden Gedanken. Die Kinder singen die Arie: „Ach endlich Dulder findest Du ein stilles Grab zu deiner Ruh." Nach einem kurzen Spruch des Lehrers ertönt der Chorgesang: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir 2c." Die Feier ist geschlossen. Liebe zum Erlöser, Theilnahme an seinen Leiden, das ist die Saat, die ausgestreut wurde und die zu ihrer Zeit Früchte tragen wird.

Das Osterfest. Am ersten oder zweiten Ostertage um 11 Uhr beginnt die Feier. Das bekränzte Bild des Auferstandnen mit dem Spruch: „Ich lebe und Ihr sollt auch leben," stimmt die Kinder festlich. Der junge Geist wird durch einfache Reize, welche auf Erwachsene nicht mehr wirken, unendlich gehoben. Jeder Kinderfreund wird sich davon überzeugt haben. Die fröhliche Arie: „Er lebt, er lebt und wird auch mich 2c.," macht den Eingang. Dann verliest ein Knabe das Evangelium. Der Lehrer antwortet durch einen kurzen herzlichen Vortrag über die Bedeutung des Festes und über die Freude, die es bringt. Das Gebet eines Schülers und ein Vers im Chor gesungen endet die Feier.

Das Pfingstfest. Die Kinder versammeln sich am letzten oder vorletzten Tage vor dem Pfingstfest. Das Zimmer ist festlich geschmückt. Das Katheder ist mit Blumen umwunden, und einige Maien schmücken die Wände. Das Lied: „Schmückt

das Fest mit Maien, zündet Opfer an ꝛc", leitet den Gottesdienst ein. Darauf folgt der Vortrag. Der Lehrer weist darauf hin, daß nicht nur Zimmer und Kleid, daß auch das Herz zu schmücken sei, wenn der Geist des Herrn Wohnung bei uns machen solle. Er legt einfach und klar dar, welche Gaben, welche Opfer der Geist des Herrn verlange: Frommes Herz, lebendigen Glauben ꝛc. Die Kinder singen: „O heil'ger Geist, kehr bei uns ein ꝛc." und der Lehrer schließt die Feier.

Das Erntefest. Dieser Augenblick malt uns recht augenscheinlich die Liebe Gottes, drückt uns so zu sagen recht innig an sein väterliches Herz, und das Fest muß daher vor Allem auch ein Weihefest für die Jugend werden. Aehrenkränze prangen vor den Augen der Kinder, die Bilder: Das Manna in der Wüste, und die Speisung von 5000 Mann in der Wüste schmücken den Saal. Der Gesang: „Wenn ich o Schöpfer deine Macht", oder: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!" beginnt. Der Lehrer weist in herzlicher Rede auf die Güte Gottes hin, wie sie seit Anbeginn der Welt, und am herrlichsten in seinem Sohne sich geoffenbart habe. Er schildert die Gefahren, die über dem Saamenkorn schwebten, und die Freude, die wir über die reife Frucht empfinden. Die goldnen Aehren sprechen laut aus, daß wir danken, und den Armen mittheilen sollen, wo wir können, damit wir uns der Liebe des Himmels nicht unwürdig machen. Die Arie: „Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist", ein Gebet des Lehrers um Segen, um Schutz für die Armen, und der Vers: „Nun danket Alle Gott", machen den Schlußstein der Feier. Sie wird mehr wirken, als eine bloße Unterredung über die Ernte und ihren Geber.

Das Reformationsfest. Das schöne Fest, welches immer mit neuen, frischen Klängen an die Seele jedes Protestanten schlägt, muß schon für die jungen Herzen ein Schutzengel werden, daß sie nie zurücksinken können in die Nacht, welche gefangen hält in Menschensatzungen; daß sie warm und innig empfinden lernen für das Erbtheil unsrer Väter, die ge-

kämpft und gelitten haben. Worte, bloße Worte sind hier viel zu wenig. Was hat denn unsern großen Luther unterstützt bei der Ausbreitung seiner geläuterten, evangelischen Ideen? Die feierlichen Stunden und Augenblicke, die waren es, welche an die Seelen schlugen und sie in den Bund der neuen Lehre hineinzogen. Die Reformationsgeschichte getrieben haben, werden wissen, daß nach dem Singen des Liedes: „Ein feste Burg 2c.", ganze Gemeinden übertraten. Also muß auch die Jugend an diesem Tage ganz besonders durch ihre Erzieherin, die Schule, erregt werden. Die Schule ist geschmückt mit den Bildnissen Luthers und Melanchthons. Eine große, aufgeschlagene Bibel liegt da, und ist geziert durch einen grünen Kranz, als ob sie ihr Auferstehungsfest feiere. Die Feier beginnt mit dem Liede: „Wenn Christus seine Kirche schützt 2c." Dann zeigt der Lehrer in einem lebendigen Vortrage die Verdienste unsrer Reformatoren, die das Licht angezündet; er weist nach, wie der Herr dasselbe unter tausend Gefahren behütet, so daß es auch uns noch leuchte. Er macht darauf aufmerksam, daß das heilige Bibelbuch noch unser ist, daß wir es zu unsern Heil und Segen gebrauchen können. Er erweckt in den Kindesseelen Dank, Vertrauen und Muth. Zum Schlusse tritt ein Kind auf und trägt ein Stück aus der Reformationsgeschichte vor, z. B. den Reichstag zu Worms, oder Luther auf der Reise nach Worms 2c. Das Lied: „Eine feste Burg 2c.," schließt den Gottesdienst.

Das Constitutionsfest. Soll die Vaterlandsliebe Früchte tragen, so muß sie frühzeitig im Menschen Wurzel schlagen. Unter den Quellen, aus denen die Vaterlandsliebe der Alten floß, werden immer auch die Feste mit genannt werden müssen, die gefeiert wurden, an welchen namentlich die Jugend sich Begeisterung holte für Volkswohl und für Hebung des Staates. Daher sehen wir, daß anders als durch die bloßen Worte des Unterrichts auf das Kind zu wirken ist. Zwar, wenn der Lehrer die Kinder einführt in unser theures

Sachsenland; wenn er ihnen alle Vorzüge und Schönheiten lebendig vor die Augen malt; wenn er ihnen ferner zeigt, daß ein Volk, welches die Liebe zu Fürst und Vaterland verloren hat, ein gebrochnes ist und nimmer gedeihen kann; wenn er zu Eintracht, Gehorsam und edlem Sinn ermuntert, so hat er schon viel gethan; aber der eigentliche Sonnenschein für diese Saat müssen Augenblicke sein, die durch festliche Freude, durch lebendige Impulse das Band zwischen Fürst und Volk recht eng knüpfen und fest machen. So ein Augenblick kann die Feier des Constitutionsfestes sein. Sie beginnt mit dem Gesang der Verse: „Ach laß zu aller Zeit, Fried und Gerechtigkeit einander freundlich küssen ꝛc." Durch einen Vortrag wird den Kindern aus einander gesetzt, was die reine Vaterlandsliebe sei, was das Vaterland von seinen Kindern verlange. Die Feier wird hierauf den Kindern selbst in die Hände gelegt. Ein Knabe trägt ein Stück aus Sachsens Geschichte vor; ein Mädchen declamirt ein Gedicht über eine interessante Sage unseres Landes. Der Gesang des Liedes: „Gott segne dich mein Sachsenland" ertönt, und hierauf schildert ein Kind eine interessante Gegend des Landes, oder stellt einige edle Züge unsers geliebten Regenten auf; „Das Kleeblatt", gesungen von den Kindern und ein kurzes Gebet des Lehrers oder Geistlichen beschließt die Feier*). Auf ähnliche Weise wird auch der Geburtstag des Landesvaters gefeiert: Das Schulzimmer ist geschmückt mit der bekränzten Büste des Fürsten, und nach dem Gesange: „Jehovah dir frohlockt der König," giebt der Lehrer ein treues Bild von dem väterlichen Wirken und Schaffen des Regenten, und bahnt so im Herzen der Jugend Begeisterung und Treue an, die die beste Mauer für künftige Verirrungen bilden werden. Ein Schüler trägt ein auf das Fest bezügliches Gedicht vor, ein Andrer hält einen kurzen Vortrag aus der vaterländischen Geschichte. Hierauf folgt eine gleichsam

*) In solcher Weise wird das Constitutionsfest und der Geburtstag des Königs in der III. Bürgerschule zu Leipzig bereits gefeiert.

in des Fürsten Namen vorgenommene Vertheilung von Prämien an die ausgezeichneten Schüler. Mit dem Gesange: „Unser guter König lebe!" wird die Feier des hohen Ehrentages beschlossen.

Das Todtenfest. Tod und Grabgedanken liegen zwar dem Kinde noch fern. Es lebt am liebsten in der Gegenwart. Doch macht der Tod in seinem schwarzen Gewande auf 12—14jährige Kinder immer einen Eindruck, welchen der Erzieher benutzen muß, um Gewinn für das Gemüth zu ziehen. Auch ist hier die Stätte, Pietät für die Heimgegangenen und ein freundliches Andenken an die Seligen zu erwecken und zu pflegen. Das Katheder ist schwarz eingefaßt und die Kinder beginnen mit dem Chor: „Selig sind, die in dem Herrn sterben." Der Lehrer oder Geistliche spricht dann in einfacher Rede über Grab und Tod. Er zeigt, wie nahe dieser auch dem Garten der Kindheit stehe, daß er oft die blühendsten Rosen hole und daß die Jugend fortwährend sich auf ihn vorzubereiten habe. Die Kinder singen: „Das Grab ist tief und stille ꝛc." Ein Knabe tritt auf, gedenkt der Verstorbenen, die durch engere Bande an die Schule geknüpft waren, in einem kurzem Vortrage. Es folgt ein Gebet des Lehrers und der Gesang: „Wenn ich einmal soll scheiden ꝛc." ist der Schlußstein der Andacht.

Baumgärtner war zu Ende. Er legte den Plan hin und fügte nur noch folgende Worte hinzu: Die religiöse Erregung ist, zumal im Kinde, eine äußerst zarte Pflanze, die von allen Seiten der Schonung bedarf. Daher muß ich besonders darauf aufmerksam machen, daß Alles zu entfernen ist, was die erregten Gefühle irgend wie verwischen könnte. Keine Lehrstunde vorher, keine nachher. Die Arbeit, die Anstrengung bei dem Unterrichte, die Strafen, die vielleicht eintreten, der Aerger, der sich am Lehrer kund giebt, das Alles sind Dinge, welche die angelegten Gefühle wieder auszulöschen drohen. Ich bin übrigens der Meinung, daß diese Kindergottesdienste sich

nur langsam einbürgern werden in der Volksschule. Giebt's doch Lehrer, welche bei dieser hochwichtigen Sache von Tändelei und Spiel reden, vor Wortgeklingel, gedankenlosem Dienst, schwach machender Sentimentalität warnen. Freilich stehen diese bösen Geister in der Nähe und lauern. Aber laßt sie nicht heran, Ihr Lehrer mit dem gesunden, frischen Herzen! Habt Ihr umsonst Psychologie studirt? Seid Ihr Jahrelang Aerzte und wißt immer noch nicht, wie viel Tropfen von einer Medicin oder Speise dem kindlichen Gemüthe zu geben ist? Man prüfe nur alle Vorschläge zu Ausführungen und wähle dann die besten heraus.

Friedberg. Meine Herren! Sie haben jetzt gehört, wie unsere Kindergottesdienste beschaffen sind, denn eben nach diesem Plane, der von meinem Freund Blumengärtner und mir ausgearbeitet ist, sind sie in's Leben getreten. Wir sind mit ganzer Begeisterung bei dieser Sache, und jemehr wir darüber nachdenken, um so wichtiger erscheint sie uns. Die Zeit mahnt dazu. Wie ein Gewitter lagert die religiöse Freigeisterei über uns, und treibt man sie auch aus der Oeffentlichkeit hinaus, so zieht sie sich in die verborgenen Winkel der Gemüther zurück und wird dadurch für die Zukunft nur gefährlicher. Verbote und Ermahnungen helfen nichts. Rettung ist nur in weiser Pflege der Jugend zu suchen. Wenn man durch erfrischenden, klaren, überzeugenden Unterricht den Geist der Kinder hebt und durch sinnige Erbauungsstunden weiht und steigert, dann können sie in späterer Zeit, wenn sie das Jugendkleid ausziehen, nicht sobald schaal und kalt werden. Aber, wie können wir uns jetzt mit solchen Einrichtungen beschäftigen, da staatliche Verhältnisse die Geister immer noch viel einnehmen? So redet nur der, welcher es nicht ernstlich meint. Dürfen wir über den Weltsorgen die Haussorgen vergessen? Niemals. Und gilts auch einmal aufzustehen mit dem Schwert in der Hand, für das Vaterland, für die höchsten Güter des Lebens, was macht dann den tapfern Kriegsmann, was giebt den strei=

tenden Schaaren Muth und Feuer? Die Religiosität ist's, die in ihnen brennt. Immer mag man das von vielen Seiten belächeln. Die Geschichte steht als Zeugin da. Was antwortete man Friedrich II. einst, als es schlecht ging in der Schlacht? „Die Soldaten führen ein gottloses Leben, sie vergessen das Gebet.“ Sofort ließ er, der sogenannte Freigeist, Betstunden für das Heer anordnen. Und sie sind nicht ohne Segen gewesen. Was war's, was in Gustav Adolph flammte und ihn zum Sieger machte? Die Gluth des wahren Glaubens und der innigen Religion. Aber sind diese Gottesdienste nicht eine Unmöglichkeit in vielen Schulen? Wird's nicht an den nöthigen Mitteln fehlen? Himmel, wie armselig muß es dort stehen, wo dieser Einwand ehrlich gemeint ist. Einige Bilder, zu welchen bei so hohem Zwecke gern die Schulkasse etwas beitragen wird, eine Einfassung des Lehrtisches, Kränze, Leuchter, das sind doch alles Dinge, die selbst eine arme Gemeinde erschwingen wird. Eine kleine Orgel, wie wir sie haben, durch das Vermächtniß eines Schulfreundes, ist ja nicht unbedingt nothwendig. — Was hindert sonst noch die Einführung unserer Andachten? Die Zeit? Allerdings! sagt wohl hier und da Einer, denn wir kommen ja so nicht durch mit unserm Wissensziel. Was soll werden, wenn vielleicht noch 2—3 Tage abgeschnitten und zu Feierstunden benutzt werden? So vernarrt seid Ihr in Eure Wissenspuppe, daß Ihr sie nie genug pflegen könnt. Ihr wollt uns mit Gewalt ein gelehrtes Volk aufdringen, aber wir brauchen keins, wir brauchen ein Volk, welches vor allen Dingen in Gott lebt und webt, und Pietät vor dem Heiligen besitzt. Eine einzige wahrhaft religiöse Erregung ist mehr werth, als zwei Drittheile Eures Wissenkrams. Opfert lieber eine Lehrstunde und lebt dem Herrn mit Euern Kindern!

Blumengärtner. Der einzige Grund gegen die Andachten, der wenigstens auf den ersten Augenblick Manches für sich hat, ist der, daß man sagt: Es wird den Lehrern

an der nöthigen feierlichen Stimmung fehlen. Freilich ist der Mensch nicht Herr seiner Stimmung, und wenn der Lehrer am Hungertuche nagen muß, wenn das Wort von Jean Paul: „Wollt Ihr die Kreuzigung malen, laßt die Lehrer sitzen!“ immer noch hier und da zur Wahrheit wird, wenn üble Verhältnisse die Armen knöcheln und geißeln, ja, da gebe ich zu, daß Stimmungen eintreten, die dem Lehrer die Festglorie von der Stirn nehmen können. Aber das sind in unserm deutschen Vaterlande doch nur Einzelheiten, und dann muß man doch voraussetzen, daß ein Lehrer denkt, wie es in jenem Worte heißt: „Es ist kein Schmerz so kalt und graus, daß nicht ein Keimchen trieb' er aus, kein Unglück ist so schwer und tief, daß nicht ein Friede in ihm schlief'.“ Ja, manchem starken Geiste werden die äußern, drückenden Verhältnisse grade eine rechte Wärme, eine rechte Innigkeit verleihen. Ich kannte Einen, und er wird mir vor der Seele stehen, so lange ich lebe, der erfuhr binnen einer Woche des Schmerzlichen so viel, daß seine Familie bitter weinte. Das Letzte war das Bitterste. Sein Sohn hatte sich sittlich verirrt. An einem Abend kam die Nachricht. Am andern Morgen, es war ein Montag, hielt er mit seinen Schülern die Morgenandacht. Er sprach über das Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten.“ Sein Vortrag war ein Triumph eines gottbegeisterten Gemüthes über die Drangsale des Lebens. Er sprach wie nie. Die Eiche stand um so fester, je mehr die Stürme an ihr rüttelten. An solchen Männern muß der junge Lehrer emporranken, und ist er einmal charakterfest geworden, dann wird die Sorge und die Noth nie ihre überwältigende Macht über ihn ausüben können. Aber freilich, eine ganz andere Sache ist's, wenn das Herz des Lehrers selbst erkaltet ist für das Reich der Religion, wenn sein Sinnen und Trachten auf den Genuß geht und er die Stunden der Einsamkeit, die Sammelstunden des Geistes, flieht, ja, dann freilich ist mir selbst bange um seine Andacht. Dann denke

ich an Herbart's Worte: „Das eben ist das Unglück der Erziehung, daß so manches Licht, was in der zarten Jugend glimmt, bei den Erwachsenen längst erloschen ist, daher sie nicht taugen, es zur Flamme anzufachen." Aber nicht nur das sinnliche, zerfahrene Leben ist Schuld an solcher Kälte; auch die Buchstabenweisheit der Starrgläubigen *). Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig; das ist ein altes, aber oft gemißhandeltes Wort, welches seine Wahrheit behalten wird, so lange die Welt steht. Wenn einer die Wahrheiten der Religion nur nachbetet und nicht an sich erlebt, so steht es schlimm mit ihm. Mag er sich als Mensch mit seiner starren Gläubigkeit rühmen und brüsten, wir haben nichts dagegen. Aber als Lehrer rufen wir ihm zu des großen Göthe's Wort: „Ihr werdet niemals Herz zu Herzen schaffen, wenn es euch nicht von Herzen geht." Doch Gott sei Dank, unser theures Vaterland ist reich an Lehrern, die warme Christen sind und deren Religion die Blüthe ihres Lebens ist.

Friedberg. Wenn ich die Wirksamkeit eines Lehrers überblicke, so fallen mir eine ganze Menge Kleinlichkeiten ein, die zwar alle für das Gedeihen der Schule nicht ohne Werth sind, die aber doch für den Erzieher mitunter lästig werden. Muß ihm da nicht so ein Augenblick recht willkommen sein, wo er sich gleichsam mit seinen Kindern sonnen kann an einer erhabnen Feier, die das Herz erhebt. Die Gemüther der Unschuldigen hinaufzuheben auf die Leiter zum Himmel, sie so zu sagen an's Herz Gottes zu legen, ihre jungen Seelen einzusegnen für die Kämpfe des Lebens und ihnen die rechten Amuleten mitzugeben, wen sollte dies nicht begeistern? Wem sollte dies nicht Worte geben? Herbart sagt in seiner Pädagogik: „Man fordert, daß dem Lehrer der äußere Druck abgenommen

*) Ich meine hiermit nicht etwa die Bekenntnißtreuen. Diese werden grade die besten Andachten halten. Bei dem Bekenntnißtreuen ist die Religion Herzenssache, bei dem Starrgläubigen kalte Verstandessache

werde; aber es ist weniger als die Hälfte geleistet, so lange man das Kleinliche im Lehrfache nicht hinweg hebt, was die Lebendigen abstößt und den Trägen anklebt." Er hat nicht Unrecht. Da es nun aber nicht immer möglich sein wird, den Lehrer von allen Kleinlichkeiten zu befreien, so muß er sich wenigstens so helfen, daß er sich an schönen Schulaugenblicken (und solche sind unsere Feste) erholt, erfrischt und aufrichtet.

Altmann. Aber theuerster Herr Pastor, ich glaube kaum, daß alle Herren Geistlichen in die Einrichtungen solcher Andachten einwilligen werden. Deuten Sie mir das Wort nicht übel, es giebt unter diesen Herren immer Einige, welche der Schule nicht gern zugestehen wollen, sich auf den Boden des Fortschrittes zu stellen. Solche Andachten wären eine Neuerung, ein Fortschritt, ich glaube kaum, daß sie überall Anklang finden werden.

Friedberg. Nun das kann ich wohl den Geistlichen unseres Vaterlandes zum Ruhme nachsagen, Antheil nehmen sie alle an der Schule. Sie sehen ja wohl ein, daß der Arbeiter, der das rohe Erz bearbeitet, und der, welcher das fertige Metall formt, einander nicht zürnen dürfen. Freilich ist in den früheren Jahren sehr oft Krieg zwischen diesen beiden wichtigen Ständen gewesen, und vielleicht haben auch beide ihre Schuld gehabt. Wie so, wollen wir hier nicht untersuchen. Möge für immer Gras gewachsen sein über diese Kluft, die sich geöffnet hatte. Mir ist dabei unwillkürlich wieder Göthe's Wort eingefallen: „Zwei Männer sind oft blos deswegen Feinde, weil die Natur nicht Einen Mann aus ihnen machte; gingen sie doch vereint durch's Leben mit einander, so ständen sie für einen Mann." Die beiden Stände, Priesterstand und Lehrerstand, thäten auch besser, sie gingen jetzt recht einig zusammen und forderten Arm in Arm das faule Jahrhundert in die Schranken, welches sich losmachen will von aller Religion und ihrem Segen. Was diese Kindergottesdienste anbelangt, so glaube ich nicht, daß ein einziger

meiner Amtsbrüder was dagegen haben wird. Im Gegentheil werden die meisten durch ihre Gegenwart diese Feste verschönern helfen. Das ist ja ein Fortschritt, der selbst die Säulen der Kirche stützt und das Leben in derselben erhöht und fördert. O möchten doch alle Behörden Anstalt treffen, diese heilsamen Einrichtungen in's Leben zu rufen, man möchte sie dazu beschwören, im Angesichte einer Jugend, die zum Theil unter religiös-erkalteten Seelen lebt, im Angesichte unseres Jahrhunderts, welches mächtig zu Umgestaltungen drängt. Mögen diese Andachten recht bald in alle Schulen des Landes einziehen, mag der Segen des Herrn mit ihnen sein, auf jedes jugendliche Gemüth herabkommen und Wohnung bei ihm machen, damit ein jedes Fest ein wahrer Schutzengel für das Kind werde!

Die Zeit war vorgerückt. Die Freunde trennten sich. Aber das Gespräch hatte Keinem kalt gelassen, sinnend und nachdenkend ging ein Jeder seiner Wohnung zu.

Die Seelsorge in der Volksschule.

> Wechseln in den Schulen geistige und körperliche Uebungen, nach dem Alter und den Fortschritten der Kinder passend eingerichtet, mit einander ab, so werden die Schüler nicht allein kenntnißreicher, sondern auch körperlich geschickter, kräftiger und gesunder aus der Schule hervorgehen. Bock.

> Man versteht die Kinder nicht, ist man nicht selbst kindlichen Herzens, man weiß sie nicht zu behandeln, wenn man sie nicht liebt, und man liebt sie nicht, wenn man nicht liebenswürdig ist. Börne.

> Nous n'apprenons pas à vivre, mais à disputer et l'éducation, qu'on nous donne, nous rend bien plus propres pour l'université que pour le monde. Locke.

Der Tag des 28. August im Jahre .... war für das Städtchen B. ein sehr freudiger. Hunderte von fröhlichen Kinderherzen schlugen schon am Morgen lauter. „Heut' ist Schulfest", das war der freundliche Gedanke, der die Knaben und Mädchen zeitiger als sonst weckte. Wie freuten sich alle auf ihre guten Lehrer, die an diesem Tage selbst so recht fröhliche Kinder mit wurden, und Alles aufboten, um ihren Zöglingen eine reiche Ernte des Frohsinns und der Heiterkeit zu bereiten. Auch manches treue Elternherz war im Innern froh bewegt, weil es seinem Kinde das sinnige Vergnügen gönnte. Hier und da ermahnte ein Vater den Sohn bei dem Spiel recht aufmerksam zu sein, um den Ehrenpreis zu erlangen; dort putzte eine Mutter ein blondes Lockenköpfchen und gab ihm gute An-

standsregeln, dort im armen Hause mühte sich ein Schwesterchen, um wenigstens das kleine Geschwister recht sauber und reinlich anzuziehen, damit es äußerlich bei dem schönen Feste keinen Anstoß errege. Um 2 Uhr versammelten sich die Kinder in ihren Lehrzimmern, dann wurden sie von ihren Lehrern hinausgeführt auf einen schönen, freien Platz vor der Stadt, wo man eine herrliche Aussicht hatte, und wo eine Restauration die etwaigen Bedürfnisse der Kinder befriedigte. Hier angekommen, stellten sie ihre Fahnen auf und traten in einen Kreis zusammen. In diesem war ein erhöhter Platz, welchen der Rector Liebreich bestieg, um eine kurze Rede an die versammelten Kinder zu halten. Er setzte ihnen auseinander, daß das Fest eine Folge ihres Wohlverhaltens sei, daß aber noch ein anderer schöner Zweck, die Feier von Göthes Geburtstag sich damit verbinde. Mit wenig Worten schilderte er die Verdienste des großen Mannes und hielt namentlich seine unermüdliche Strebsamkeit, seinen Jugendfleiß den Kindern als Muster hin. Hierauf machte er bekannt, wie die Spiele ihren Gang nehmen würden. Jeder der anwesenden Lehrer nahm nun seine Classe und ging mit ihr auf den angewiesenen Platz. Da sah man denn hier eine Abtheilung Reifen werfen, hier eine Abtheilung exerciren oder schießen, dort eine Schaar Wortspiele aufführen. Eine Menge fröhlicher Mädchen spielte angeleitet von einer älteren, und größere übten sich im Lauf, oder führten kleine Schauspiele auf. Ach war da ein frohes Leben, das war ein Himmel. Und gern sahen die Erwachsenen selbst in diesen Himmel. Es gab eine Unzahl Zuschauer, die aber keine Störung bewirkten, weil die Pietät vor der Unschuld siegte. Es konnte auch keine Unordnung eintreten, weil die Diener der Stadt Auftrag zum Schutz und zur Aufsicht hatten. Selbst Lehrer aus der Nähe kamen nnd nahmen mit Theil an dem schönen Feste. Von Zeit zu Zeit rief Liebreich die Kinder zum Wettgesang zusammen und jede Abtheilung trug ihre eingelernten Lieder und Gesänge vor. Ehe das Fest ge-

schlossen ward, wurden an die Besten, die sich in den Spielen ausgezeichnet, Prämien vertheilt, die, wenn sie auch nur in einfachen Dingen bestanden, doch ihre Wirkung nicht verfehlten. Am Abend zog die fröhliche Schaar noch einmal vor ihre liebe Schule, sang ein frommes, schönes Abendlied und trennte sich dann still und ruhig, um in's Elternhaus zurückzukehren.

Der Rector Liebreich lud einige Collegen, die sich an ihn angeschlossen, auf dem Wege ein, noch ein Stündchen mit ihm in seiner Behausung zu verweilen. Die Einladung wurde von Allen angenommen, und nun entspann sich nach einem kleinen Mahle in dem traulichen Stübchen des Rectors eine sehr lebendige Unterhaltung.

Kraft. Mich hat das Schulfest unendlich erfreut, eine Schaar fröhlicher Kinder ist ein Stück Frühlingshimmel, man kann sich nicht satt genug daran sehen. Aber Eins hat mich doch nicht so recht angenehm dabei berührt, die vielen blassen Gesichtchen unter den Kindern. Einige hatte ich früher mit blühenden Wangen gesehen, heute kamen sie mir wie verwelkt vor. Es erinnert mich dies überhaupt an den körperlichen Verfall unserer Generation. Wenn die Jugend schon kränkelt, so ist es kein Wunder, wenn das Mannesalter uns tausend Schwachheiten und Gebrechen zeigt.

Reinhold. Gott sei Dank, daß auch die Heilkunst täglich Fortschritte macht. Denke doch nur an die Erfindung der vielen Instrumente, welche man zur Erhaltung der Gesundheit jetzt braucht, als da sind: Brillen, Respiratoren ꝛc. Hätte man diese Hülfe nicht, sähe es freilich traurig genug aus.

Kraft. Wohl richtig. Aber mich erfreut dieses Aufblühen der Heilkunst immer nur nach einer Seite hin, auf der andern macht es mir fast bange. Das beweist eben so recht die Gebrechlichkeit unseres Zeitalters. Gehen wir in's Alterthum zurück und sehen uns in Sparta um, so finden wir die Medicin dort ewig in der Kindheit. Warum? Weil sie nicht gebraucht wurde. Die abhärtende Lebensart half von selbst

zu einer dauernden, unverwüstlichen Gesundheit. Aber unser Volk rechnet ja jetzt das Kränkeln fast zum guten Ton, und bei dem geringsten Lüftchen vermummt und verpackt man sich, als ob man eine Reise nach Grönland machen wollte.

Friedmann. Namentlich ist es die Kurzsichtigkeit, die weiter und weiter um sich zu greifen scheint. Selbst junge Mädchen mit Brillen sind keine Seltenheit mehr. Dieses Uebel schildert der Seminardirector Steglich recht schön, wenn er sagt: „Es wird so kommen, daß die Köchin bei den Töpfen eine Brille braucht. Da diese aber im Dampf fortwährend anläuft, so muß die Noth ganz entsetzlich sein."

Reinhold. Laßt das gut sein, lieben Freunde, jedes Zeitalter hat über seine Schwächen zu klagen gehabt. Was hat nicht Cato über seine Römer gedonnert, was haben die Weisen des 17. Jahrhunderts gestraft und gewarnt! Unvollkommenheit ist das Schicksal, dem kein Bewohner unseres Sternes entgehen wird. Ueberdies ist Eure Schilderung vom Gesundheitsverfall etwas zu stark, es giebt auch jetzt noch einen kräftigen Schlag.

Kraft. Aber mit diesem körperlichen Verfall geht Hand in Hand ein sittlicher. Hört nur die Klagen über die Jugend. Baut man nicht überall Rettungshäuser? Ist das etwa ein gutes Zeichen? O nein! Zwar erfreut uns die rettende Liebe, welche diese Häuser baut, aber nicht das Verderben, welches sie füllt. Rettungshäuser sind und bleiben eine traurige Erscheinung, so wie die Zuchthäuser. Und sie können leicht, wenn sie an Ueberfüllung leiden, zu reinen Zuchthäusern werden, d. h. zu Häusern, wo die verwahrloste Jugend für ein paar Jahre unschädlich gemacht wird.

Liebreich. Ich muß gestehen, daß ich die Ansichten unseres Collegen Kraft ganz und gar theile. Aber wer trägt die Schuld, daß so viele Menschen in der Blüthezeit geistig und körperlich zu Grunde gehen, daß sie von den Schuljahren an schon den Keim der Verwesung in sich tragen? Da heißt's gleich: Das

Haus. Nun freilich, das wissen wir Alle, daß die Familie energisch dem Kinde ihren Stempel aufdrückt, und daß sie die Bildung des Kindes am meisten in der Hand hat. Aber habt Ihr nicht gehört, daß manches Kind eine liebe Pflegemutter außer den Eltern hat, auf welche es viel hält und die oft die elterliche Erziehung entweder bessert, oder bestärkt, oder aufhebt. Nun hat eigentlich jedes Kind außer den Eltern noch so eine Pflegemutter. Ihr ahnt leicht, wen ich meine. Aber diese Pflegemutter, die hat die Gestalt einer vornehmen Bonne angenommen, sie predigt herrliche Weisheit, aber von erziehender, mütterlicher Sorgfalt kaum die Spur. Ich frag' Euch Alle, was thut unsere Schule, um auf den Namen einer Erzieherin Anspruch zu machen? Blutwenig. Ach da lob' ich mir doch die Alten. Wenn ich ihre Erziehungsgeschichte studirt habe, so hat mich immer so ein frischer Geist angeweht, der dem Herzen wohl that. Sie fragten einfach: Was braucht der Knabe, um ein tüchtiger Bürger zu werden? Die Antwort gab der Staat: Gesundheit an Leib und Seele. „Speere werfen und die Götter ehren," das war ihre Aufgabe. Haben sie wohl über ihre Schulen geklagt, daß es ihnen an Einfluß fehle? Das glaub' ich nicht. Sie hatten freilich ihre Schüler nicht bei sich, um ihnen stundenlang vorzudociren, um sie mit ledernen Auseinandersetzungen zu ermüden, oder sie durch moralische Zersetzungen unmoralisch zu machen, nein, sie erzogen, sie heilten, sie bildeten Tugenden an. Ein Blick auf die ersten Blätter der Cyropädie lehrt es schon*). Die Alten sprachen nicht viel über die Tugend, sie übten sie. Man denke außer den Persern nur an die Spartaner. Welch' kräftige, edle Gestalten haben sie aus ihrer Jugend gebildet. Ihre Erziehungshäuser waren Tugend- und Charakterschulen. Sie hatten vor allen eine Tugend, welche sie als Führer und als Schutz-

---

*) Xenoph. Cyrop. Cap. II. *Οἱ μὲν δὴ παῖδες, οἱ εἰς τὰ διδασκαλεῖα φοιτῶντες, διάγουσι μανθάνοντες δικαιοσύνην.* —

engel ihren Kindern mitgaben. Es war die Mäßigkeit, die Enthaltsamkeit. Sie ist stets eine Mutter vieler anderen Tugenden gewesen. Auch die Römer sorgten in der ersten Periode gar ernstlich für gute Erziehung ihrer Kinder. Der Pädagogos war ja mehr ein Sittenmeister. Der spätere Geist der Römer lenkte freilich ab von der guten Bahn, und der allgemeine Verfall brach auch in die Erziehung herein.

Reinhold. Da muß ich unsere Schulen doch in Schutz nehmen. Wir thun ja alles Mögliche. Wir lehren auf dem Wege der Unterredung die Moral und Religion, wir geben dem Kinde einen Schatz von Kenntnissen mit, der ihm theils als Helfer, theils als Amulet in Stürmen und Gefahren dienen wird. Unsere Examina weisen manch' schöne Ernte auf, und zeigen, wie die Kinder zu Hause sind in Wissenschaften und Fertigkeiten, und auch die Disciplin ist sicherer und menschlicher geworden. Ich glaube, wir sind in vieler Hinsicht auf die Schultern der Alten getreten, und weiter fortgeschritten.

Liebreich. O ja, bis an die Sterne weit! Unsere Lectionspläne sehen gar hübsch bunt aus. Und das Mundwerk unserer Schüler ist auch gut im Gange. Ein Beweis, daß die Wasserleitung, die wir von unserem Wissensquell bis zu ihrem Kopfe angelegt haben, gut im Stande ist. Aber leider ist das nur kein lebendiges Wasser, lieber Freund. Lehren ist kein Erziehen. Unser Kind kann die herrlichsten Begriffe von Gerechtigkeit, Liebe, Friedfertigkeit, Dankbarkeit haben, aber es braucht deshalb noch die Spur von einer dieser Tugenden im Herzen zu haben. Ihr seht ja, daß derselbe Knabe, der uns jetzt die schönste Definition von Verträglichkeit gegeben hat, im nächsten Augenblicke seinen Nachbar hinter das Ohr schlägt. „Himmel," sagt Jean Paul, „wären Worte zu Thaten dicht zu schlagen, nur tausend zu Einer: könnte es auf einer Erde, wo von Kanzeln, Lehrstühlen, Bücherschränken aller Zeiten unaufhörlich die Flocken der reinsten, kalten Ermahnung schneien, noch eine einzige Leidenschaft geben, die vulkanisches Feuer aus-

würfe. Ach, verehrteste Schullehrer, wenn wir selber nicht einmal von starken Gymnasiumsbibliotheken, welche Jahrzehnde lang predigen können, dahin gebracht werden, daß wir Monatheilige, ja nur Wochenheilige werden, was dürfen wir uns viel von den wenigen Bänden von Worten versprechen, die wir in der Schulstube fallen lassen?" Schwatzen lernen unsere Kinder über Vieles, aber gesundes und moralisches Leben, was sie am meisten brauchen, das fehlt ihnen zuletzt doch.

Reinhold. Ja, die eigentliche Erziehung, das Anbilden edler Lebensart, das wird doch immer Sache des Hauses allein bleiben. Des Hauses Macht ist auch sehr groß. Hat es die rechte Bahn eingeschlagen, dann braucht die Schule nicht Führer, kaum Wegweiser zu sein; hat die Familie aber Unkraut gesäet, so wird die Schule nimmermehr es ausrotten, und den Boden reinigen können. Ihr Beschneiden und Jäten ist umsonst.

Liebreich. O wie kleinmüthig, wie kurzsichtig scheint mir das. In beiden Fällen, die Du angeführt, ist die Schule dringend nothwendig. War die häusliche Erziehung gut, nun, so muß die Schule das Siegel aufdrücken, das Siegel edler Gefühle, innerer Freude und Seligkeit. War die Erziehung schlecht, oder ist sie es noch, so hat die Schule das Amt eines Arztes. Schutzmittel muß sie ihm geben gegen die vergiftende Atmosphäre, in welcher es lebt. Das Kind muß sich abgestoßen fühlen von den bösen Gewalten, und an seiner Schule, an seiner geistigen Mutter hängen. Das sächsische Kirchen- und Schulblatt hatte ganz recht, wenn es in einem Aufsatze sagte: „Die Schule im Allgemeinen, insbesondere aber die Volksschule, soll nicht blos Lehranstalt, sondern Erziehungsanstalt sein. Sind ihr doch während der Hälfte des Tages, außer den Pflichten die ihr als Lehranstalt obliegen, auch die übertragen, die sonst den Aeltern ihrer Zöglinge anheim fallen. Sie würde also ihre Pflichten nur zur Hälfte erfüllen, wenn ste nur lehren wollte, und selbst die Lehre würde der heilsamen Richtung ermangeln und in's Weite und Breite gehen, wenn sie nicht die

Erziehung als den höchsten und bestimmenden Zweck fest halten wollte."

Reinhold. Aber, Himmel, wir haben ja in unsern Schulen, so weit es geht, Erziehung. Es regnet nicht blos Worte, die Schule wird thätlich durch Belohnung und Strafe. Wird nicht jede Lüge an den Pranger gestellt, jedes rohe Wort verbannt, jede Faulheit ausgerottet?

Liebreich. Bester Mann! — die Hand auf's Herz — geschieht das immer mit der rechten, psychologischen Einsicht? Und reicht das hin, um die Schule zu einer Erziehungsanstalt zu machen? Ist nicht die Strafe ein sehr zweideutiges Besserungsmittel? Wirkt sie nicht in vielen Fällen umgekehrt? Verdirbt sie nicht oft mehr, als sie nützt? Und wenn der Frau von Staël, als sie nach der eigentlichen Quelle der Redner in England fragte, ein Birkenwäldchen gezeigt wurde, so könnte man eben so gut dahin weisen, wenn man uns nach der Quelle so vieler characterlosen Menschen fragte. Sagt was Ihr wollt, Strafen curiren immer auf Tod, auf Leben. Selbst die Belohnungen können schaden; aber nur wenn sie unverständig angewandt werden. Indeß zugegeben, daß Lohn und Strafe wirkliche einflußreiche Erziehungsmittel sind, so reichen sie doch nicht aus.

Reinhold. Aber was bleibt der Schule sonst noch? Kann sie mehr als lehren, bitten, ermahnen, strafen? Soll sie ihren Arm bis in das Haus erstrecken? Die Familie würde ihre Freiheit wahren und sich Eingriffe in die häusliche Erziehung verbitten. Sollen wir die Kinder den Aeltern nehmen? Das geht noch weniger. Wir haben andere Zwecke als Sparta.

Liebreich. Nun, wenn es möglich wäre irgendwie den Arm der Schule bis in's Haus zu verlängern, ich würde mich innig darüber freuen. Jetzt ist fast gar keine Verbindung da. Die kalten Entschuldigungen, das sind die einzigen Brücken, auf welchen sich Lehrer und Väter begegnen, und das ist wahrlich ein Krebsschaden. Tausend Versehen würde die Schule nicht

machen, wenn sie denen in's Aug' gesehen hätte, die ihr Zöglinge anvertrauen. Kommt Einer einmal durch Zufall mit einem Familiengliede zusammen, was hört man da nicht? Oft entsteht vom Kinde ein ganz neues Bild. Ohne ein treues Bild des Zöglings vor der Seele zu haben, kann man aber nicht erziehen. Mag aber auch eine innige Verbindung des Hauses mit der Schule Chimäre bleiben, die Schule wird, wenn ihr Erfahrung und Psychologie sorgfältig zur Seite stehen, in der Regel scharf sehen, und kann dann gar wohl selbstständig und kräftig als Erzieherin auftreten, wenn auch das Kind nur einige Stunden bei ihr ist. Sie hat Mittel genug; wenn sie nur den Muth hätte. Aber sie verzweifelt lieber und läßt sich von einer Kindermuhme beschämen, die das Kind in der Woche vielleicht 3 mal bei sich hat, und energisch auf dasselbe einwirkt.

Einige Collegen. Gern möchten wir diese Mittel hören, welche die Schule zum Erziehen hat.

Liebreich. Erwartet nicht seltene Vorschläge von mir. Unter dem Bildnisse eines großen Forstmannes steht: „Wollt ihr schöne Pflanzungen erziehen, fragt die Bäume; sie werden euch mehr sagen, als die Bücher der Gelehrten.“ Dem Lehrer möchte man auch sagen: Willst Du eine brave Jugend erziehen, frage die Kinderwelt. Natürlich. Eh' Einer nicht die Kindesnatur von innen und außen kennt, sollte er gar nicht seine Hand an dieselbe legen, er wird in Gefahr gerathen, tausend Mißgriffe zu thun. Ach was wäre darüber nicht zu sagen, oder vielmehr zu klagen. Keinem Arzte erläßt man die Kenntniß des menschlichen Körpers. Aber bei den Lehrern, die Seelenärzte sein sollen, fragt man oft wenig danach, ob sie Kindeskenner sind. „Kannst Du lehren?“ So heißt es einfach. „Weißt Du was erziehen heißt? Kennst Du die rechten Mittel, hast Du Dich mit kindlichen Anschauungen und Gefühlen, mit allen Entwickelungen einer Kindesnatur vertraut gemacht?“ So sollte es heißen.

Reinhold. Aber, Himmel, was möchte nicht ein Lehrer

jetzt Alles lernen. Da soll er ein Ausbund in der Musik und ein Turnmeister, ein Schreib- und Zeichnenkünstler sein; und sein Kopf soll eine Niederlage von Proben aus allen Wissenschaften bilden, welche nur irgend wie Anerkennung sich verschafft haben. Kein Wunder, wenn ihm bange wird, und er bekümmert ausruft: „Ach Gott, die Kunst ist lang, und kurz ist unser Leben, — eh' man den halben Weg erreicht, muß wohl ein armer Teufel sterben."

Liebreich. Das ist's ja eben, daß man vom Lehrer zu vielerlei verlangt. Er kann unmöglich in allen Fächern zu einer rechten Tüchtigkeit kommen. Und was wird dann? Er verfällt in Einseitigkeit. Aber was soll dem Lehrer abgenommen werden, und worin soll er tüchtig, das heißt fest und sicher orientirt sein? Abzunehmen wäre ihm vielleicht die Musik. Ich meine nicht den Gesang. Ich meine die theoretische Bildung, den Generalbaß. Er erfordert viel Zeit und reißt die jungen Leute nicht selten aus pädagogischer Wissenschaftlichkeit heraus. Natürlich, wenn der Seminarist ein Mal eine Arie, oder ein anderes Musikstück geschaffen, so schwärmt er für die Musica, und Viele habe ich gekannt, die im Examen schlecht bestanden, und später halbe Lehrer waren, weil sie ganze Musiker geworden waren. Allein das Abnehmen der Musik wird nicht möglich sein, da man die Organistenämter immer noch mit Lehrern besetzen muß. Soll man dem Lehrer das Turnen, das Zeichnen, Geographie, Geschichtskenntniß erlassen? Jedermann sieht die Unmöglichkeit. Aber wenn das nicht geht, so sollte man wenigstens die Diamanten in der Lehrerbildung vorzüglich pflegen, und so die übrigen Gegenstände wenigstens einschränken. Diese Diamanten sind Religiosität und Menschenkenntniß, und Psychologie. Für Psychologie sollten auf jedem Seminar die meisten Stunden angesetzt sein, denn ohne sie ist ja die Arbeit des Lehres keine sichere, keine einflußreiche.

Friedmann. Aber ist nicht oft der gesunde Takt eines Mannes mehr werth, als alle Systeme der Psychologie?

Liebreich. Der liebe Takt, das ist ein eigener Kauz. Oft ist er ein Kind der Erfahrung und der Weisheit, und dann kommt er nicht ohne Studium. Manchmal freilich ist er ein Naturkind, und dann kann er eben so viel Nutzen als Schaden stiften. Die Medicin verbietet sich die Quacksalber. Die Pädagogik muß sich ebenso die Quacksalber verbieten, die bloß nach ihrem etwaigen Ermessen, ohne psychologische Kenntnisse, am Seelenheil der Jugend arbeiten wollen.

Reinhold. Aber wie schlimm stände es dann um's Haus. Wie oft sind seine Erzieher nicht die ungebildetsten Menschen?

Liebreich. Sie machen auch genug Fehler. Aber sie haben eher Gelegenheit, sie wieder gut zu machen, als die Schule. Doch nun einen Schritt weiter. Wenn der Lehrer die Natur des Kindes kennen gelernt hat, dann muß er auch nicht wanken und weichen von dem Wege, den dieselbe vorschreibt. Wir nehmen zuerst die körperliche Natur, den Leib des Kindes. Was verlangt er? Freie Entwickelung; und zwar um so freiere und ungestörtere, je jünger er ist. Nun, richtet sich die liebe Schule darnach? Fängt sie nicht noch immer mit dem Lesen im Buche (das Buchstabenlesen an der Wandtafel geht nur Hand in Hand damit) an, stört dadurch die Entwickelung des Gesichtssinnes und leget zur Kurzsichtigkeit bei vielen Menschen den Grund? Sitzen die Kinder nicht immer noch in den meisten Schulen ohne Lehnen 2—3 Stunden unverwüstlich auf ihren Plätzen? *) Brustkranke und sieche Menschen müssen da entstehen, die den Keim zum Tode in der Schule legen. Man frage übrigens erfahrene Aerzte, sie werden dasselbe sagen. Aber wie kommt es denn, daß die Mutter Schule so ihre Sorge vergißt? Weil sie ihre Kinder dem Götzen der Vielwisserei opfert. Wenn nur das Kind was kann, so sieht man gern über das blasse, welke Gesichtchen hinweg. O, Du

*) Die III. Bürgerschule in Leipzig hat bereits Lehnen an den Bänken. Vielleicht steht sie damit noch einzig da.

thörichte Mutter, weißt Du denn nicht, daß Gesundheit einer der ersten Hebel für menschliches Wohl ist. Laß Dir Herbart sagen, was sie werth ist: „Das Fundament aller Anlage ist die körperliche Gesundheit. Kränkliche Naturen fühlen sich abhängig; robuste wagen es zu wollen.“ Darum gehört auch zur Charakterbildung wesentlich die Gesundheit.

Reinhold. Das ist wohl wahr, lieber Freund; aber es steht nicht in unserer Macht, alle Hindernisse zu beseitigen. Wenn die Eltern die Kinder in die Schule schicken, wollen sie gar bald Resultate sehen; und es thäte noth, der Lehrer hätte Nürnberger Trichter und füllte die armen kleinen Wesen zum Ersticken voll. Hat das Kind z. B. nur Denkübungen und Sprechen und Zeichnen und Zählen in der ersten Zeit, so murrt das Haus.

Liebreich. Das wäre ein Beweis von gar geringem Vertrauen des Hauses und auch von schlechter Einsicht. Zugegeben, daß es Thoren giebt, die ihre Kleinen nicht früh genug putzen und schmücken können, und die von der Schule den geistigen Putz verlangen, braucht man ihnen denn nachzugeben? Nicht das Haus, der Himmel giebt der Schule ihre Kinder, und dem Himmel hat die Schule Rechenschaft zu tragen über die Erfüllung ihrer Seelsorgerpflichten. Aber das Hinwegräumen dieser Hindernisse ist's nicht allein. Die Schule muß auch wirklich den Körper zu bilden suchen, ihm Bewegung geben auf alle Weise, damit er erstarke und frisch bleibe. Beim Unterricht müssen die Kinder oft heraustreten, bankweise oder einzeln. Wer gerechnet oder gelesen hat, setzt sich. Oder es wird ein Kränzchen gebildet von denen, die sich auszeichneten. Sie treten in einen Kreis zusammen. Oder beim Schreiben gehen die besten vor und schreiben an. In der Pause stellen sich die Zöglinge in Reihen auf, und die Reinheit an Körper und Kleid wird untersucht. Die Kleinen haben Schreiben mit der Hand in der Luft ꝛc. So wird das Sitzen mit seinen traurigen Folgen gar sehr vermindert.

Reinhold. Schwächlichen Kindern ist freilich damit noch nicht geholfen, diese einfachen Bewegungen bilden noch zu wenig.

Liebreich. Richtig. Deshalb bin ich auch der Meinung, die Schule muß mit ihren Kindern turnen. Jede Woche muß 2—3 Mal Unterricht im Turnen sein. Freilich muß da der Lehrer sich genau orientiren in der Wissenschaft vom menschlichen Körper, damit er keine Fehlgriffe thut. Dieser Turn-Unterricht kann nicht nur den Körper kräftigen und sein Siechthum verhindern, er wird auch zu mancher Tugend schon den Keim legen. Erstens wird der Gehorsam errungen. In Reihe und Glied kann sich der Eigensinn nicht breit machen, der Trotz nicht widerstehen, der Schüler wird vom Ganzen mit fortgerissen. Alles gehorcht dem Gesetz, der Regel, und zwar pünktlich. Der Ungehorsam würde hier lächerlich werden und sich selbst die Freude verbittern. Hat der Turnunterricht den Gehorsam so zu sagen eingeschult, wird er auch im Uebrigen besser gedeihen. Aber auch die Ausdauer ist eine Frucht des Turnens. Für sich allein würde der Knabe bald nachlassen mit einer Uebung, im Verein läßt es die Ehrliebe nicht zur Trägheit kommen. Muthig bewegt sich der kleine Arm und ruht nicht, bis das allgemeine Signal da ist. Welche segensvolle Eigenschaft wird da gepflanzt! Ist ein Werk möglich ohne Ausdauer? Kann sich der Staat auf Leute verlassen, die weibisch vor jeder Mühe fliehen, die bald dies, bald jenes treiben, und keiner Sache mit Ernst zugethan sind? Nein! Er braucht Leute mit festem Willen, mit Muth und Ausdauer. Aber der Turnunterricht ist auch das beste Mittel gegen Trübsinn, gegen Verstimmung. Verdroßne Menschen drücken wie Nebel. Sie stören, sie hindern jedes Werk und sind sich und Andern böse Dämonen. Trübgestimmte Kinder erwecken daher sorgende und peinliche Gefühle. Jean Paul hat ganz Recht, wenn er sagt: „Einen traurigen Mann erdulde ich, aber kein trauriges Kind; denn jener kann, in welchen Sumpf er auch einsinke, die Augen entweder in das Reich der Ver-

nunft oder in das der Hoffnung erheben; das kleine Kind aber wird von einem schwarzen Gifttropfen ganz umzogen und erdrückt. Seht einen Schmetterling nach dem Ausreißen seiner vier Flügel kriechen als Raupe, so fühlt Ihr, was ich meine." Fröhliche und heitere Kinder sind zu Allem willig, was die Erzieher wünschen. Sie sind dem guten, empfänglichen Boden gleich, in welchem der Saame sogleich aufgeht und Wurzel faßt. Sagt nicht schon das Sprüchwort: „Heiterkeit ist eine Mutter der Tugend." Ich wüßte nun keinen Gegenstand, der Kindern in der einen Hand so viel Frische und Kraft, in der andern so viel Heiterkeit brächte, als der Turnunterricht. Mit wahrer Herzensfreude habe ich gelesen, daß die Schulen in Berlin schon anfangen in den Pausen zu turnen. Möchten die hohen Behörden unseres Vaterlandes recht bald auch dem Turnunterrichte sein vollständiges Recht in der Volksschule verschaffen, welches ihm der Zustand unseres Geschlechtes und die Nothwendigkeit der körperlichen Erziehung giebt.

Reinhold. Aber Theuerster, was wird das Haus dazu meinen? Die Leute auf dem Lande sagen: Unsere Kinder turnen so genug. Die Leute in der Stadt werden sagen: Wir führen unsere Kinder täglich spazieren, das ist hinreichend für die Erfrischung. Mögen sie in der Schule nur die Wissenschaft treiben, damit sie als Leute herauskommen, die etwas gelernt haben.

Liebreich. Das Turnen der Kinder ohne Aufsicht und ohne Regel ist freilich nicht weit her. Und oft treiben sich die Knaben auf dem Lande ganz träg umher. Sie legen sich hin, oder spielen, oder treiben lose Ränke. Mit der Körperbildung kommen sie auf diesem müssigen Wege nicht weit. Uebrigens trifft man auf dem Lande oft so unbeholfene, linkische Kinder, daß es gut wäre, wenn das Turnen sich ihrer Glieder erbarmte und sie etwas geschmeidig und in ihren Bewegungen gefälliger machte. Ob so ein Bauernbub' weiß, wer Kotzebue gewesen ist, oder wie hoch die Bäume in Caracas sind, darauf kommt's am Ende nicht an; das liest ihm Nie-

mand aus seinem Benehmen ab; aber das Tölpelhafte, Ungeschlachte, das giebt ein schlechtes Bild, welches Jedermann sogleich in die Augen fällt. Das Aeußere des Menschen ist nicht Nebensache. Der Körper als Hülle, als Kleid der Seele ist von großem Einfluß. Vielleicht könnte man oft sagen: Wie das Kleid so der Herr. Aber wenn nun vollends die Leute aus höheren Ständen in Städten sich gegen das Turnen in den Schulen stemmen wollten, so müßte man wirklich sagen: Sie wissen nicht, was sie thun. Wird denn etwa die Erziehung des Körpers in den Familien so sehr gewahrt? Rennen die Kinder nicht fortwährend zu den Zuckerbäckern, um sich den Magen gründlich zu verderben, werden sie nicht durch zu warme Kleider verhätschelt und verweichlicht, müssen sie nicht auch zu Hause noch am Lernseil ziehen und im Bücherstaube verkümmern, reißen nicht auf dem Boden des Hauses Krankheiten ein, die dem Kinde die Rosen vom Gesicht und die Freude aus dem Herzen nehmen? O, wenn das Haus so einreißt, so soll es froh sein, wenn die Schule wieder aufbauen will.

Kraft. Das ist mir aus der Seele gesprochen. Nur auf solchem Wege kommt die Schule ihrem Ideal näher. Freilich wird meiner Meinung nach mit dieser Erziehung ein einfacher Unterricht über den gesunden und kranken Menschen Hand in Hand gehen müssen. An Gelegenheit, sich in der Kenntniß des menschlichen Körpers zu orientiren, fehlt es heut zu Tage keinem Lehrer, wenn auch nicht alle das Glück haben, wie die Leipziger Lehrer, welchen der berühmte Anatom, Professor Bock, mit wahrer Aufopferung populäre Vorlesungen hält und auf jede Weise mit Rath und That beisteht*). Ein Lectionsplan, auf welchem der Gesundheitsunterricht fehlt, hat eine bedeutende Lücke, und diese mit ein paar Regeln ausfüllen wollen, welche das Kind so oft vergißt, so oft sie ihm gesagt werden, hieße wirklich ein Spiel mit dem Unterrichte treiben.

*) Sein Buch vom „gesunden und kranken Menschen" sei hiermit bestens empfohlen. Es sollte in keiner Lehrerbibliothek fehlen.

Liebreich. Ach, die Lücke wird oft nicht einmal mit Gesundheitsregeln ausgefüllt. Dazu hat man ja nicht Zeit. Man muß die Grammatik einpauken, oder das Leben in Amerika schildern, oder ein Bischen Literatur streuen, das putzt besser heraus. Welche Thorheit! Was macht Ihr denn mit Euren überklugen Bücherwürmern? Matt und siech gehen sie herum, wenn sie älter sind, und mit ihren Kenntnissen locken sie keinen Hund hinter dem Ofen hervor. Moralische Leichen sind diese Pflanzen. Sagt, was Ihr wollt, ich lobe mir eine gesunde, blühende Jugend; die lacht mich an, von ihr erwarte ich Stützen für den Staat in guten wie in bösen Tagen; im gesunden Menschen ruht die Kraft und der gute Wille, im kranken hinkt die Schlaffheit, der Eigensinn, die Unzufriedenheit, die Schwäche.

Kraft. Wenn die Schule durch Bewegung beim Unterrichte durch Verhütung des Krummsitzens, Halten auf Reinlichkeit und durch das Turnen für den Körper sorgt, so hat sie, glaube ich, zugleich auf den Geist gewirkt und ihn gehoben.

Liebreich. Davon habe ich schon vorhin gesprochen. Aber will die Schule Erzieherin sein, so muß sie auch direct auf das Innere ihr Augenmerk richten. Denn die Gesundheit der Seele ist der wichtigste Gegenstand der Erziehung. Wann ist denn eine Seele gesund zu nennen? Wenn ihre Kräfte harmonisch entwickelt sind und sie unter den Fittigen des Christenthums den wahren Frieden findet und die rechte Stimmung zu Werken des Glaubens und der Liebe. Nicht einen Kampf muß es einer gesunden Seele kosten, das Gute zu thun; denn das zeigte nur, daß die bösen Gewalten mit dem Guten zugleich gewachsen wären. Das „Nicht mehr sündigen können,“ (durch inneren, heiligen Drang daran gehindert), oder die eigentliche Freiheit der Kinder Gottes (wie die Bibel sagt), das ist das Ziel wahrer Jugendbildung. Es ist ein hohes, vielleicht auch im strengsten Sinne unerreichbares. Sollen wir

deshalb ablassen mit unsern Mühen? Nein, wir streben ihm nach, daß wir es erreichen möchten. Wie wichtig diese Seelsorge ist, sagt irgendwo so schön der Abbé Fleury, daß ich mich nicht enthalten kann, die Stelle vorzulesen. Sie lautet: „Le soin de l'ame est le plus pressant et il importe plus de bien conduire la volonté que d'étendre les connaissances. La première étude doit donc être celle de la vertu. Tous les hommes ne sont pas obligés d'avoir de l'esprit, d'être savans ou habiles dans les affaires, de réussir dans quelques professions; mais il n'y a personne de quelque sexe et de quelque condition, que ce soit, qui ne soit obligé à bien vivre. Tous les autres biens sont inutiles sans celui-ci, puisqu'il en montre l'usage; on n'en a jamais assez, et la plupart de gens en ont si peu que l'on voit bien la difficulté de l'acquérir. On ne peut donc y travailler de trop bonne heure, et il ne faut pas croire qu'il faille différer la morale jusqu' à la fin des études, et n'y donner qu'un peu de temps, pour passer ensuite à un autre étude. Il faut la commencer dès le berceau, du moins dès que l'on vous met un enfant entre les mains et la continuer tant, qu'il est sous votre conduite; encore n'avez vous rien fait, s'il ne sort d'avec vous résolu de s'y appliquer toute sa vie."

Kraft. Vollkommen wahr. Mir fällt dabei ein, was Harnisch sagt: „Der Volksschullehrer soll weder ein Wisser noch ein Denker, sondern ein Vollbringer sein; und darum muß er mehr gewöhnt als unterrichtet werden, mehr etwas ausrichten als ausdenken lernen."

Liebreich. Um das Werk der Seelsorge, die Krone der Erziehung, zum Ziele zu führen, muß freilich der Lehrer außer dem Unterricht noch gar Manches berücksichtigen. Vor allen Dingen muß er sich den Boden im kindlichen Gemüth zurecht machen. Er muß Liebe säen. „Lehrt lieben," sagt Jean Paul, „und Ihr braucht keine zehn Gebote." Seht Euch nur um in den Familien, wer vermag am meisten über das Kind? Der, welcher es am meisten liebt. So lange das

Kind liebt, so lange stehen seine Herzensthüren offen, so lange sind die Schwingen seines Geistes gespannt, und wir können uns der schönen Hoffnung hingeben, daß unsere Saat eindringen und Frucht bringen wird. Ist das Kind gegen eine Person gleichgültig, oder haßt es dieselbe, dann fällt Alles, was mit der Person zusammenhängt, gewaltig im Preise; die Veranstaltungen, welche sie trifft, mögen es auch die heilsamsten für das Kind sein, haben keine Wirkung, weil das Vertrauen, der Bote der Liebe fehlt. „Wir haben," sagt der geistreiche Schleiermacher, „an dem ehrfurchtsvollen Vertrauen der Kinder einen Bundesgenossen in dem Platze selbst, den der Feind eingenommen, und den so vereinten Kräften wird auch der Feind weichen müssen. Ja, haben wir auch, wie uns das begegnen kann und oft begegnet, einen falschen Weg eingeschlagen: so ist noch nichts verloren, wenn nur, sobald wir merken, daß wir neues Unheil erzeugt haben, indem wir einem alten entgegen arbeiten wollten, wir muthig umkehren und von vorne anfangen. Zeit kann verloren sein, manche Freude kann verloren sein oder weiter hinausgesetzt; aber in der Sache ist nichts verloren; denn die Streitkräfte gegen das Böse sind nicht verringert, wenn nur die Liebe nicht erloschen ist und das Vertrauen feststeht."

Reinhold. Zu dieser Liebe muß sich freilich noch die kindliche Ehrfurcht gesellen. Sie sorgt dafür, daß die Liebe nicht zu große Vertraulichkeit mitbringe. Die letztere ist in ihren Folgen fast eben so schlimm, wie die Gleichgültigkeit.

Liebreich. Gewiß! Daher muß der Lehrer sich Alles aneignen, was Würde vor Kindern giebt. Herbart giebt in seiner Pädagogik einen sehr guten Wink dazu, wenn er sagt: „Wichtig ist es für den Erzieher, wenn er Charakter bilden will, gleichmüthig zu bleiben, sich zu beherrschen, damit seine Vertrauten nicht irre an ihm werden und die Hoffnung aufgeben, es ihm recht machen zu können." Diese Gleichmüthigkeit ist ein Kind einer tiefer gehenden Psychologie und einer

Gewalt der Grundsätze über die Gefühle, die im Herzen aufsteigen. Wohl dem Lehrer, der sie hat. Zur Würde ist aber auch noch mancherlei außer dem erforderlich. Ich will hier nur an einige Dinge erinnern, wodurch sich der Lehrer seine Würde ganz und gar untergraben kann; obgleich er nicht im mindesten daran denkt. Da hat sich der Eine nachlässig im Aeußern gewöhnt und bietet dem scharfen Kindesauge Stoff zum Lächeln; ein Anderer würzt seinen Unterricht durch Späße. Ein unschuldiger Spaß (aber was versteckt sich nicht Alles darunter) kann freilich wie eine steigende Rakete wirken beim fröhlichen Kinde und in manchen Fällen wirklich heilsam sein. Aber in tausend Fällen bricht unter dem schallenden Gelächter auch ein Zweig der Achtung ab. Tausend Beispiele lehren dies. Namentlich darf der Mädchenlehrer selten scherzen. Das Mädchen sieht den Scherz als eine Brücke zur Lösung der strengen Schulfessel an. Es nimmt die ganze Hand, wenn man den kleinen Finger giebt. Noch ein Andrer läßt sich überall unter den Erwachsenen vollkommen gehen; er macht den Witzbold, den Wursthans, den Schäker, um sich zu amüsiren. Wir gönnen Jedermann eine lustige Stunde, wo einmal die alte Eisrinde der Grillen und Sorgen einen gründlichen Riß bekommt; aber wenn den andern Tag die Kinder sich sachte in's Ohr sagen, was der Lehrer für „Unsinn" gemacht hat, und sich in's Fäustchen lachen, so ist die Sache zu theuer erkauft Die Würde vor den Kindern ist verletzt.

Reinhold. Das sind Sachen, die sich von selbst verstehen und die heut zu Tage fast jeder Lehrer beobachtet. Und man muß darin auch nicht zu weit gehen. Eine gewisse Aengstlichkeit könnte hier fast eben so nachtheilig werden, wie die Nachlässigkeit. Wenn nur der Lehrer namentlich in der Schule selbst ein recht wohlthuendes und Achtung gebietendes Bild gewährt, wenn heitrer Ernst, feste Gerechtigkeit, sorgende Zärtlichkeit, emsiger Fleiß, geziemender Anstand, schöne, gefällige Sprache, belebender Vortrag, aufrichtige Andacht, sich

bei ihm zu einem Kranze vereinigen, dessen Blumen nie im drückenden Schulstaube oder unter der Last der Aergernisse welken, so ist das Ziel erreicht.

Liebreich. Die Hauptsache wird indeß immer das Erwerben der Liebe bleiben. Und auch dazu sind dem Lehrer besondere Mittel geboten, wenn er sie nur nicht unbenutzt ließe.

Reinhold. Die erste Regel bleibt in dieser Hinsicht immer das Wort Jean Paul's: „Lehrt lieben, d. h. liebt." Die Kinder müssen diese Liebe aus Allem herauslesen, was der Lehrer vornimmt, aus dem Unterricht (er muß herzlich sein), aus den Gesprächen in den Pausen (sie müssen theilnehmend und gewinnend sein), aus dem Lob (es muß bewegt und freudig gegeben werden), selbst aus der Strafe (sie muß zwar ruhig, aber doch mit dem Ausdruck des Mitleids verordnet werden). Wenn Blick und Wort des Lehrers Liebe predigt, wenn das Kind vielleicht gar dann und wann eine Liebkosung erhascht, da möchte ich wissen, welche Macht das innige Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler stören sollte.

Liebreich. Wir sind ganz einig. Nur ist damit noch nicht Alles gethan. Um recht einflußreich zu werden, muß die Schule die Gemüthlichkeit des Hauses nachahmen. Was giebt dem Hause, der Familie so große Macht über die Bewohner? Nicht nur der Geist, der da regieret; sondern vorzugsweise auch die geweihten und gesteigerten Lebensmomente, die Ereignisse, die man die Tage der Welt nicht vergißt. Fragt nur den Greis, was die Erinnerung an's Ländchen der Kindheit so frisch in ihm erhält. Da ist's ein Spaziergang, ein bedeutsames Geschenk, ein Geburtstag, ein Begräbniß, eine Sitte, ein unverhofftes Glück; alle diese Dinge sind Marksteine im Jugendleben und Wegweiser für's Gemüth. Wenn wir die großen Männer fragen, wie sie zu einer besondern Neigung, zur Begeisterung für einen Gegenstand gekommen sind, da nennt der Eine diese, der Andere jene Sitte, welche sein Haus hatte; der Eine erzählt ein trauriges, der Andere ein

erfreuendes Ereigniß, welches als Macht ihm gegenüber auftrat. Was hat denn die Schule von diesen Momenten? Wenig. Das Examen ist zu wenig Fest für das Kind, und wenn nicht hier und da eine Schuleinweihung auftritt, so geht das Kind fast leer aus an solchen lichten Punkten. Aber die Schule kann sie nicht entbehren, wenn sie eine liebende und erziehende Mutter sein will. Da hat z. B. ein Kind seinen Geburtstag. Fröhliche Elternaugen, freundliche Geschenke haben sein Herz geöffnet und erfrischt. Das ist ein sehr günstiger Augenblick für den Erzieher. So wie die Gärtner im Kalender sich nach einem glücklichen Zeichen umsehen, so sollte der Erzieher immer im Lebenskalender der Jugend, der ja sehr frei daliegt, nachsehen, ob der beste Augenblick zum Säen da sei. Das Kind kommt in die Schule. Der Lehrer erfährt seine Geburtstags-Seligkeit. Sogleich muß er eine kleine Nachfeier veranstalten. Er betet für das Kind, er fordert es auf, sich der Güte und Gnade des Himmels zu erinnern, er ertheilt ihm, wenn es brav war, eine kleine Auszeichnung (vielleicht das Einzeichnen in ein besonderes Buch, das Geringste hat ja in solchen Augenblicken Bedeutung) und ermuntert die andern Kinder sich mit ihm zu freuen. So klingen die Hausfreuden im Schulzimmer nach, und die Mutter Schule nimmt Theil an der Macht des Hauses.

K r a f t. Das ist klar wie der Tag. Man kann zu solchen Zeiten vom Kinde viel erringen; manchen guten Vorsatz, manchen schönen Anlauf, der, gut unterstützt, das Kind zum rechten Ziele führen kann.

L i e b r e i ch. So sind auch die Kinderspaziergänge, oder Kinderfeste sehr wichtig. Wir haben heute gesehen, wie Alles munter war, vom Kleinsten bis zum Größten. Ach es thut so wohl, einmal nicht in den Fugen des trockenen Unterrichtslebens zu stecken, und so recht Freund und Vater der kleinen Schaar sein zu können. Sie merken das auch. Und wenn der Lehrer an so einem Tage, wo sich die Gemüther alle aufschließen, die Individualität, die Neigungen, die Anlagen seines

Schülers nicht kennen lernt, so werden sie ihm ewig eine terra incognita bleiben. Diese Sorgen und Mühen, welche der Lehrer sich macht, seine Heiterkeit, seine Anordnung der Spiele ꝛc. dies Alles wird so einen angenehmen Eindruck auf das Kind machen, daß es Lehrer und Schule noch einmal so lieb gewinnt.

Kraft. Bei diesen Kinderfesten tritt auch noch ein ganz besonderer Vortheil zu Tage, nämlich der, daß die Kinder von dem Gelernten wirklich eine angenehme Anwendung machen können. Kinder sind keine Philosophen; wenn sie lernen, lernen sie oft nur aus Achtung und Liebe für den, der sie lehrt. Kommt aber die Anwendung des Gelernten hinzu, so muß sich die Liebe zum Lernen und zur Schule steigern. Wie entzückt sangen die Kinder heute! Die geben sich gewiß rechte Mühe, um das nächste Fest wieder so zu verschönern. Und wie laut und schön betont sprachen die Knaben bei ihren Redeübungen; die Freude an ihrer Sache war sichtlich.

Liebreich. Darauf müssen wir später noch einmal zurückkommen. Jetzt wollte ich blos darthun, daß Kinderfeste die Liebe der Kinder zum Lehrer erhöhen und daher einflußreiche Augenblicke sind. So kann auch der Tod eines braven Mitschülers benutzt werden, um in der Jugend ernsten Sinn und Pietät gegen die Verstorbenen anzupflanzen. Irgend ein Zeichen der Trauer im Zimmer kündet den Schülern an, welche Stimmung heut in der Schule herrschen soll. Der Lehrer läßt vielleicht einen Vers singen, der auf das Dahinscheiden des Kindes Bezug hat, spricht dann mit den Kindern über Tod und Grab und unsere christlichen Hoffnungen. Das Wort findet in diesem Augenblick eine gute Statt. Die Gedanken eilen dem Geschiedenen in jene Welt nach. Noth lehrt beten, sagt ein Sprüchwort, eben so könnte man sagen: Trauer lehrt ahnen und glauben. Wie die Menschen erst dann an einem fremden Lande Antheil nehmen, wenn ein Freund dort weilt, so werden sie auch oft erst dann mit dem Himmel einigermaßen vertraut, wenn Eins der theuern Lieben zu ihm auf-

stieg. Zschokke hatte in seinem Hause die schöne Sitte eingeführt, daß man nach dem Tode eines Kindes sich immer so betrug, als wenn es noch lebte, noch ein Glied der Familie sei. Das nenne ich deutsches Gemüth. Auch die Schule muß solch liebes Andenken ihren Schülern weihen. Als mir in der Classe meine beste Schülerin starb, forderte ich in der Gedächtnißfeier die Kinder auf, sich stets so zu betragen, daß sie sich vor der Seligen nicht zu schämen brauchten, und die Bescheidenheit und Artigkeit derselben stets vor Augen zu behalten. Wenn man so verfährt, so wird die Trauer für die Jugend einen gesegneten wohlthätigen Einfluß haben. Es ließen sich vielleicht noch andere einflußreiche Momente des Hauses aufstellen, welche die Schule mit zu den ihrigen machen muß, aber es sei hiermit genug.

Reinhold. Da steigen viele Bedenken in mir auf. Erstens glaube ich, daß diese geweihten schönen Augenblicke, welche rein in der Familie geboren werden, und ganz allein derselben angehören, in der Schule kaum gedeihen werden. Die Blüthe der Theilnahme kann sich hier nicht so schön entfalten, da sich die Kinder weniger kennen, und da könnte die Sache, welche an und für sich wohl wichtig ist, mehr oder weniger schauspielartig werden. Aber sollte das auch nicht der Fall sein, so würden diese, daß ich so sagen darf, väter- oder mütterlichen Veranstaltungen der Schule doch so viel Zeit rauben, daß der Unterricht zu kurz käme. Denke man doch, wenn in einer Classe 50 Kinder sitzen, so käme es vielleicht 50mal zu einer Geburtstagsfeier. Würde das nicht, abgesehen davon, daß es durch so viele Wiederholungen auch an Reiz verlieren müßte, dem Unterricht bedeutend schaden? Was die Kinderspaziergänge anbelangt, so kosten sie zu viel, und liefern unsere Kinder dem Luxus nur mehr und mehr in die Arme. Ich muß mich gegen die Uebertragung jener einflußreichen Momente des Hauses auf die Schule erklären.

Liebreich. Also die Kinder sind sich fremd? Sie nehmen

nicht Theil an einander? Warum sorgt denn die Schule nicht besser für inniges Anschließen der Kinder aneinander. Freilich wenn sie nie etwas für einander thun dürfen, wenn gar Nichts weiter in ihr Schulleben hereintritt, als der Umstand, daß sie Tag für Tag auf einer und derselben hölzernen Bank sitzen, da freilich müssen die Herzen kalt bleiben. Diese Lebensmomente sollen eben die Theilnahme wecken, sie sollen die Schüler unter einander verbrüdern, sie sollen das Gefühl für fremde Freude wecken und nähren. Daß übrigens so ein Moment, wie eine Geburtstagsfeier, 50mal wiederkehren werde, ist gar nicht zu erwarten. Einige fallen vielleicht zusammen, manche erfährt der Lehrer vielleicht nicht, wenn sie nicht in Schultage fallen, und sollte der Augenblick auch wiederkehren, die Schüler werden dafür nicht so leicht abgestumpft, zumal wenn man kurz und erbaulich dabei zu Werke geht. Kehrt die Strafe nicht auch wieder? Kehrt der Aerger nicht auch wieder? Laßt doch auch die Sonnenblicke wiederkehren. Sie sind ein Gegenmittel gegen die niederdrückende Stimmung der Strafen. Aber die Zeit! Es könnte freilich wieder ein Wissenskörnlein verloren gehen. Das ist ein wehthuender Einwand. Du hast noch immer nur Lernanstalten im Auge. Wenn nun Eure Lehranstalt an dem Kinde sieben Jahre gearbeitet und geputzt hat, und dasselbe seinen Fuß über die Schwelle setzt, glaubt Ihr, daß es oft mit Pietät, mit alter Liebe zurücksehen wird? Ich glaub's nicht. Ich habe zu oft das Gegentheil erfahren. Das Stopfen mit Wissenskram erzeugt Dünkel und undankbare Schüler. Hat aber die Schule von dem Zöglinge durch liebende Fürsorge, durch erfrischende, erfreuende Veranstaltungen Liebe errungen, so kann das Band nicht reißen, und im Erwachsenen wird diese Liebe in Achtung und Dankbarkeit übergehen. Wollte er der Schule den Rücken wenden, er müßte die angenehmen Erinnerungen aus seiner Brust tilgen, die wie Sterne an dem hinter ihm liegenden Schulhimmel glänzen. Aber, theurer Freund, die Kosten und die Gefahr des Luxus kannst Du wohl

nicht im Ernst genannt haben. Denn nichts ist einfacher als so ein Kinderfest. Alle Ostentation wird vermieden, der leibliche Genuß ist Nebensache, und kann sogar beschränkt werden. Oft habe ich gesehen, daß Kinder über ihrer Freude Essen und Trinken vergessen haben. Wo soll da der Luxus herkommen? Im Gegentheil, man kann die Kinder dabei zur Mäßigkeit, zur Zufriedenheit bei einfachem Vergnügen gewöhnen. Doch davon später. Niemand wird mir widerlegen können, daß diese schönen Momente, wenn sie die Schule würdig ergreift, eine wahre Liebe und Zärtlichkeit gegen den Lehrer in den Kindern, und eine große Macht über die Kinder im Lehrer schaffen können. Und ist das errungen, so hat die Seelsorge einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan. Dann kommt der Gehorsam, ohne den Erziehung Null ist, von selbst. Er ist dann ein Kind der Ehrfurcht und der Liebe. Es ist das freilich nicht der Gehorsam mancher neuern Philanthropen, welcher auf einem kleinlichen Raisonnement ruht. Aber was ist denn der Begleiter dieses Gewächses? Vorlautes, eingebildetes, altkluges Wesen. Wenn man dem Kinde fortwährend Gründe geben muß, warum es folgen soll, so wächst Einem so ein kleiner Gelbschnabel bald über den Kopf, und stellt am Ende zuletzt auch seine Gründe auf, mit welchen er sich vom Gehorsam losdisputirt. Solche Erscheinungen sind in unserer überklugen Welt nichts Seltenes. Aber ist so ein Verhältniß geeignet für segensreiche Wirksamkeit? Nimmermehr. Nur wenn es die Schule zum Gehorsam aus Ehrfurcht und Liebe gebracht hat, haben wir Garantieen für unsere Wirksamkeit; und dieser Gehorsam ist nicht etwa ein passiver, wie man ihn vielleicht nennen möchte, nein, der kommt rein aus den innersten Trieben, aus der Werkstatt des Gemüths heraus. Passiver wird durch herbe Zuchtmittel, Strafe und Zwang errungen. Daß übrigens bei größern Kindern nach und nach die Ueberzeugung und das Handeln nach eigenem Verstande herangebildet werden muß, ist klar. Jemehr aber die rechte Ueberzeugung Platz nimmt und das

Kind leitet, desto weniger kann man auch von eigentlichem Gehorsam reden.

Kraft. Ist der Gehorsam des Kindes ein Kind der Ehrfurcht und der Liebe, dann wird er auch die rechten Eigenschaften, die Schnelligkeit und Freudigkeit &c. besitzen.

Liebreich. Wohl. Und dann kann die Schule ihr Werk der Seelsorge weiter fortsetzen. Es wird meiner Ansicht nach immer ein dreifaches sein. Entweder ist die Schule Heilanstalt, oder Bildungsanstalt, oder Bewahr- und Schutzanstalt. Als Heilanstalt hat sie namentlich drei Regeln nicht zu vergessen: Nimm nichts als Fehler, was keiner ist; heile mehr in der Stille, als laut mit Wissen des Kindes, geh' mit Lohn und Strafe ja recht vorsichtig um. Tausend Dinge, welche wir in dem Leben des Kindes erblicken und für Fehler halten, sind nur ganz natürliche Erscheinungen, die mit Nothwendigkeit sich kundgeben. So vor allen Dingen die Lebendigkeit und Geschäftigkeit. Himmel, welch' eine Mannichfaltigkeit ist schon in einem 6—8jährigen Seelenleben! Welch' ein Regen und Drängen zeigt sich in der jungen Knospe, welche sich entfalten will! Wer das weiß, der wird sich nicht wundern, wenn das Kind von Kleinigkeiten, Spielsachen, Worten, Späßen oft wider seinen Willen angezogen und zerstreut wird. Das ist eine Naturerscheinung. Solche Regsamkeit heilen zu wollen ist Unverstand, ist Versündigung. Das Leben heilt sie zeitig genug. Man hat sie höchstens einzuschränken. Manches Kind macht eine Ausnahme; es denkt und spricht und arbeitet langsam. Wir fragen es. Die Antwort kommt wie aus einem tiefen Ziehbrunnen herauf. Das scheint Trägheit, also ein Fehler zu sein, ist aber oft blos Folge der Naturanlagen, oder besser Folge der Unvermögen, die ihm angeboren sind. Auch hier würden die Heilversuche am unrechten Orte sein. Oft sind langsame Denker tiefer und gründlicher. Wir verlangen Aufmerksamkeit, weil wir ohne sie nicht unterrichten können, und bestrafen jede Unterlassung derselben als Fehler. Aber könnten wir in's

innere Seelengetriebe des Kindes schauen, so würden wir oft die Unaufmerksamkeit als einen Vorzug ansehen müssen. Denkt Euch doch nur in so ein flüssiges, zartes Gemüth hinein, wenn eine Freude vor der Thüre steht, oder eine Hoffnung darin keimt, oder eine Furcht alpartig drückt; wie wird da der ganze Gedankenkreis eingenommen, wie schwer fällt's dem Kinde zu solcher Zeit, die Gefühle auf die Seite zu drängen und dem Unterrichte Platz zu machen. Wenn nun einmal ein Kind z. B. am Geburtstage beschenkt worden ist, und sich kindlich freut, und einmal eine Frage des Lehrers dadurch überhört, so ist das nur ein Zeichen, daß die Freude, die Rührung recht stark in ihm auftritt, und also gewissermaßen ein Vorzug.

Reinhold. Mag wahr sein. Aber wollten wir alle Quellen der Unaufmerksamkeit in der Volksschule beachten und berücksichtigen, da kämen wir nicht weit.

Liebreich. Oft geben die Kinder ja selbst den Grund ihrer Unaufmerksamkeit an; und dann scheint mir weiter Nichts nothwendig zu sein, als den Kindern zu verzeihen, aber ihnen doch zu bemerken, daß sie sich geschadet haben, damit sie wenigstens sich Mühe geben, die lebendigen Gefühle einigermaßen zurückzudrängen.

Kraft. Oft scheint mir die Unaufmerksamkeit geradezu nur eine Folge des Unterrichtes zu sein. Wie man auf das Picken einer Uhr erst aufmerksam wird, wenn sie steht, so werden manchmal die Kinder bei einem Lehrer erst aufmerksam, wenn er schweigt. Wie das zugeht, wissen wir Alle. Wird doch noch immer in den Schulen hier und da so unverständlich und unkindlich gelehrt, daß der Bakel selbst ein Wunder verrichtet, wenn er die Kinder eine Stunde lang in Achtung erhalten hat, das heißt in äußerlicher Aufmerksamkeit; denn die eigentliche innere ist frei von allem Zwange, sie ist eine Blüthe des Seelenlebens im Kinde selbst, und hängt ab von den Spuren und Anlagen, die bereits in ihm vorhanden sind. Wenn der Lehrer langsam ohne Ton seine Worte hinmurmelt, wenn die

Begriffe, die er giebt, weit über den Horizont der Kinder hinausliegen, wenn die Erklärungen, die er macht, keinen Reiz haben, wenn sie nicht die Wißbegier locken, wenn er sich in Ermahnungen und Floskeln ergeht, die förmlich abstumpfen, wie kann er dann Aufmerksamkeit, wenigstens innere erwarten? In solchen Fällen die Unaufmerksamkeit hart zu strafen ist Grausamkeit. Wenn Pestalozzi Abends bei seinen Kindern saß, und sich mit ihnen unterhielt, und dann Abschied nahm, und ihnen gebot zu schlafen, dann hingen sie sich oft an ihn, und baten noch weiter fortzufahren. Wie mag der Mann den Boden der kindlichen Seele klar überschaut, und wie mag er tief und eindringlich gesät haben. Auf, ihr deutschen Lehrer, lernt von ihm erziehen, und Ihr werdet die Unaufmerksamkeit verhüten, und sie selten als Fehler zu strafen und zu richten haben.

Liebreich. Ja, in manchen Fällen ist der vermeintliche Fehler eine Tugend, ein Vorzug. Da beging ein Knabe ein Versehen. Der Kamerad sitzt neben ihm und verschweigt es. Da erfährt's der Lehrer, und sagt im Eifer zum letztern: „Warum hast Du es nicht angezeigt?" und oft mag den Schweigenden nicht blos eine Rüge treffen. Aber das Verschweigen war ja hier vom Standpunkte des Schülers aus gesehen ein Zeichen eines liebenden, theilnehmenden Gemüthes. Von diesem bricht der Lehrer eine Knospe ab, wenn er straft. So geht's in tausend Weisen. Ist ja doch nicht jede Lüge ein Fehler. Wie oft sagt das Kind aus Unwissenheit, oder wenn ihm die Phantasie einen Streich spielt, oder wenn das Gedächtniß es im Stiche läßt, die Unwahrheit, und Heilung würde in diesem Falle erst das scheinbare Uebel zum wirklichen Uebel machen.

Kraft. Ich habe in dieser Beziehung noch etwas Besonderes auf dem Herzen. Jedes Kind hat seine Individualität. Sie besteht in den Eigenthümlichkeiten, welche das Naturell, die Familie &c. ihm gegeben haben. Sie ist ein Heiligthum, und nicht zu zerstören, sondern zu achten, zu be-

rücksichtigen, zu läutern, zu stärken. Das scheinen viele Erzieher nicht einsehen zu können. Sie bilden sich ein, man müsse Menschen wie Statuen nach einem Gusse formen können; da setzen sie den Hobel an, und geben sich Mühe die Verschiedenheiten in den jugendlichen Aeußerungen hinwegzubringen, und somit das Leben — todtzuschlagen. Denn in den Eigenthümlichkeiten sitzen die Spitzen, die auf die Richtungen zeigen, nach welchen hin der künftige Mann einst thatkräftig auftreten wird. Die Mannigfaltigkeit einer bunten Wiese erfreut Euch; habt doch auch Erbarmen mit der Geisterflora, und verderbt sie nicht durch thörichtes Beschneiden. „Der wahre Erzieher," sagt Herbart, „läßt gern der Individualität den einzigen Ruhm unverkümmert, dessen sie fähig ist, nämlich scharf gezeichnet und bis zum Auffallenden kenntlich zu sein; er sucht für sich eine Ehre darin, daß man an dem Manne, der einst seiner Willkür unterworfen war, das reine Gepräge der Person, der Familie, der Geburt, der Nation unverwischt erblickt." Wenn ich so in meiner Classe vor Anfang der Stunde stehe und ich übersehe die Mannigfaltigkeit der jungen Schaar, so überfällt mich oft eine Rührung, die in Ehrfurcht und Pietät übergeht. Da kommt Eins gesprungen und drückt mir die Hand, Eins geht still lächelnd vorüber und wagt sich kaum heran, ein Anderes meldet sich zu einem Geschäft, und will fortwährend etwas zu thun haben, ein Drittes sitzt mit gefalteten Händen da und sagt seinen Spruch noch einmal, wieder ein Anderes bittet mich beten zu dürfen &c. Das sind äußerliche Dinge, aber sie sind Schlüsse zu dem Innern der Individualität. Achten wir recht auf alle Aeußerungen unserer Schüler, so erkennen wir sie mehr und mehr, und können dann die besten Mittel wählen, auf sie zu wirken.

Liebreich. Leider, leider wird das heut zu Tage oft vergessen, zumal da die vollen Classen die Berücksichtigung der Individualitäten erschweren. Aber was wird, wenn man die Kinder Alle über ein Knie beugt? Das, was Jean Paul

sagt: „Ewiges Irren in sich selber umher, halbe Nachahme wider sich, nicht aus sich, ein schmarozend auf einem fremden Wesen lebender Wurm, das Nachspiel jedes neuen Vorspiels, der Knecht jedes nahen Befehls. Ist der Mensch einmal aus seiner Individualität herausgeworfen in eine fremde, so ist der zusammenhaltende Schwerpunkt seiner innern Welt beweglich gemacht, und irrt darin umher, und eine Schwankung geht in die andere über."

Kraft. Und bestraft der Lehrer solche Erscheinungen, die bei Lichte betrachtet nicht Fehler sind, ist es da ein Wunder, wenn die Schüler mißtrauisch in sein Urtheil und Gericht werden, und seine Erzieherhand Halt und Kraft verliert?

Liebreich. Ist aber die Schule wirklich sicher, ein mit Fehlern beladenes Kind vor sich zu sehen, wie dann? Nun, dann wird in der Regel Sturm gelaufen auf das arme Kind. Entweder es wird in's warme Bad der Ermahnungen getaucht, oder in das eiskalte der Drohungen und Scheltworte. Man stellt ihm vor, wie tief der Abgrund sei, auf welchen es losgehe, man hält ihm den schönsten Moralspiegel hin, damit es in sich gehe. Endlich kommen die Ausrufungszeichen, welche man in schlimmen Fällen mit Stock und Ruthe macht. Aber diese beiden Geister sind in den heutigen Schulen nicht gern gesehen, da müssen andere Dinge herhalten: Sitzen auf der Strafbank, Strafarbeit, Erniedrigung des Platzes ꝛc. Aber Himmel! wie wenig wird damit errungen! Es ist gut gemeint, aber oft so unpädagogisch, daß man die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen möchte. Schwadronaire giebt's in allen Ständen. Im Schullehrerstande machen sie viel Unheil. Durch ihr langes Vorpredigen, durch ihre blühenden Strafreden machen sie das Kind erst auf den Fehler aufmerksam, und bringen es wohl gar auf den Gedanken, daß es so schlimm nun wohl nicht sei. Bisweilen bildet sich dadurch eine gewisse Stumpfheit in den Kindern aus, die so weit sich entwickelt, daß sie zuletzt eine wahre Taufe von Ermahnungen, die zu Thränen

rühren sollen, mit der heitersten Miene von der Welt anhören. Nicht selten erwacht auch durch Moralpredigten ein gewisser Trotz im Kinde, der durch einige spöttelnde Bemerkungen genährt, zuletzt kaum mit dem Stocke curirt werden kann. Eben so schlimm wirken Drohungen. Eine harte Drohung findet im Kinde noch keine Stimmung, welche es als Schutz entgegensetzen könnte, es wird dadurch aus seinen Fugen gehoben. Droht nur dem schüchternen, langsamen Kinde, und Ihr bekommt gar keine Antwort, droht nur dem Lügner, und Ihr habt ihm das aufrichtige Bekenntniß aus der Hand gewunden. Noch schlimmer steht's, wenn Ihr Eure Drohungen nicht erfüllt, dann freilich wird sich das Blatt bald wenden. Dann reizt jede Drohung unwillkürlich zum Fehler. Sie erscheint als ein Schäker, den ja die Kindermuhmen schon machen. Kurzum, man kann die Schule, wenn sie heilen will, vor Nichts mehr warnen, als vor allzulangen, allzuhäufigen Ermahnungen und Drohungen.

Reinhold. Das ist klar. Man straft ruhig, ohne viel Worte zu machen. Der Ungezogene macht eine Strafarbeit, der Faule setzt sich herunter, der muthwillige Lügner bekommt den Stock.

Liebreich. Ich muß gestehen, das Capitel der Schulstrafen ist mir immer graulich gewesen. Es ist nicht erfreulich, Thränen zu erregen, einen Dämpfer auf die schlagenden Herzen zu setzen. Aber ich habe auch namentlich gesehen, daß viele Strafen gefährlich sind. Der Knabe lachte in der Stunde. Er bekommt eine Strafarbeit, er muß einen Spruch lernen. Kinder sind keine Philosophen, sie tragen die Mißstimmung auf den Gegenstand, der peinigt, über, und wenn man ihnen Sprüche als Strafarbeit giebt, so bekommen sie einen Haß dagegen. Es klingt schlimm, aber es ist so. Fragt nur nach. Man kann Kindern eine Wissenschaft nicht besser verleiden, als wenn man aus ihr recht viel Strafarbeiten machen läßt. „Der Faule setzt sich herunter," sagte ferner unser Freund. Das ist so schlimm nicht Wenn man dem Kinde sagt: Sieh, ich will die

Fleißigen beisammen haben, um sie recht kennen zu lernen, da mußt Du Dich wegsetzen; so kann das viel helfen. Nur darf man auf keine Weise einen gewissen Rangstreit dadurch aufkommen lassen. Das brächte neues Unheil. Die jetzige Schule hat, um den Bakel zu verdrängen, eine Menge Pülverchen erfunden, die aber meiner Ansicht nach sehr oft eine listige, durchtriebene und raffinirte Jugend schaffen. Und so sehr man sich wundern, so sehr man mir grollen mag, ich gebe dem alten, ehrlichen Bakel in vieler Hinsicht den Vorzug. So kenne ich für die erste muthwillige, ernstliche Lüge kein besseres Heilmittel, als ächte, deutsche Hiebe. Das Kind soll einen Schreck, und zwar einen tiefgehenden, bekommen, damit es nicht weiter von diesem Laster ergriffen werde. Freilich in den meisten Fällen muß man mit den körperlichen Strafen sehr vorsichtig umgehen. Sie können viel schaden. Sie machen die Kinder scheu, zitternd und impfen auch den Uebrigen eine gewisse Abneigung oder Aengstlichkeit ein, die sehr oft den Einfluß des Lehrers zerstört. Locke sagt schon: „Ayez donc soin de leur maintenir l'esprit dans un doux calme, si vous voulez, qu'ils profitent des vos instructions. Il est aussi impossible de graver des caractères reguliers dans une ame agitée de frayeur, que de bien écrire sur un papier tremblant.“ Und viele Fehler, namentlich wenn sie etwas eingewurzelt sind, können durch Körperstrafen gar nicht geheilt werden. So ist z. B. Zanken selten durch Schläge auszulöschen. Der Lügner wird durch Züchtigung oft noch trotziger und verstockter. Alle Pulse des sittlichen Lebens stocken in ihm, nur die Neigung zu beharren steht im Vordergrund und bleibt stehen. Das Kind läßt sich eher halb todt schlagen, als daß es bekennte. Hier ist also Strafe gefährlich und unrathsam. Viele Beispiele in meinem Lehrerleben haben mir das gezeigt. Wir sehen also klar, daß man mit der Strafe im Ganzen sehr vorsichtig sein muß. Sie läßt allemal eine trübe Spur zurück und erfolgt sie zu oft, so kann es kommen, daß das Kind alles Vertrauen zu sich und alle Selbstständigkeit verliert.

Kraft. Ohne alle Strafen wird es nie gehen. Nur müssen wir sehen, daß wir stets die passendsten wählen. Daß man Strafen, welche schänden und den Ehrtrieb so zu sagen im Keime ersticken, oder welche erbittern, oder der Gesundheit schaden, vermeidet, versteht sich von selbst. Es wird wenig Schulen geben, wo man knieen läßt, oder andere schändliche Dinge den Kindern auflegt. Die besten Strafen sind die, welche als nothwendige Folge erscheinen. Das hat schon Rousseau gelehrt und das wird auch jetzt häufig beachtet. Ein Knabe stört, er wird allein gesetzt, weil die Uebrigen sich nicht stören lassen wollen. Er gab im Lesen nicht Acht. Er bleibt da und holt mit dem Lehrer das Versäumte nach. Er zankt sich oft, er darf nicht mit zum Kinder- und Schulfest. In solchen Fällen kann der Schüler den Zusammenhang der Strafe mit seinem Verhalten klar durchschauen, und die Schule steht in seinen Augen immer gerecht da. Nächstdem würden Strafmittel zu wählen sein, die einen gewissen Zwang der Besserung ausüben, wenigstens für den Augenblick. Die Collegen, welche das Lancaster'sche System kennen, werden lachen, es fallen ihnen die Halseisen und Halshölzer ein. Sie wogen 4—6 ℔ und hinderten den Schüler sich zu drehen und zu wenden. Auch Beinhölzer gab es. Oder es wurden 4—5 in ein Joch gespannt, d. h. aneinander gekoppelt, oder in einem Sacke oder Korbe an der Decke des Schulzimmers aufgehangen. Nun könnten zwar noch heutzutage manchem unverbesserlichen Rangen die Arm- und Beinhölzer Nichts schaden, aber die Sache schmeckt nach altem Polizeiapparat und würde das Entsetzen der heutigen Philantropen erregen. Wir haben auch andere Mittel des Zwanges. Man sagt dem Kinde: Sei reinlich, ich werde Dir dazu helfen. Sieh jedes unreine Blatt schneide ich aus Deinem Buche heraus, damit nur recht saubere darin sind. Sehen sie nun consequent Eins nach dem Andern fliegen, o, wie nehmen sie sich zusammen. Das Schicksal der Bücher zwingt sie. Oder man ruft den Faullenzer zu sich, und läßt ihn bei

sich arbeiten. Und so giebt es noch viele moralisch zwingende Mittel.

Liebreich. Das gebe ich gern zu, daß die Strafe vorsichtig angewandt ein einflußreiches Erziehungsmittel in vielen Fällen sein kann; aber die Hauptsache bleibt für die Schule die Heilung in der Stille. Die Kinder müssen nicht wissen, daß man an der Heilung arbeitet.

Reinhold. Da bietet der Unterricht der Seelsorge die Hand. Eine einzige Erzählung, lebendig und recht kindlich vorgetragen, kann viel thun. Erlaubt mir, ein Beispiel aus meinem Leben zu erzählen. Ich hatte eine kleine Schülerin, welche auf einer Lüge ertappt wurde. Sie sollte gestehen. Sie trotzte, und keine Drohung, keine Züchtigung des Untersuchers vermochte ihr ein aufrichtiges Wort zu entlocken. Ich bat, mich mit ihr allein zu lassen, da ich nach der Stunde die weitere Untersuchung fortführen wolle. Das Gebet kam. Ich betete für sie, ohne ihren Namen zu nennen. Ich sah, wie das an dem kleinen Geiste rüttelte. Darauf erzählte ich in der Stunde, wie beiläufig, von Kindern, die sich durch Fehler sehr unglücklich gemacht hätten, und namentlich von einem Knaben, der gelogen. Nach der Stunde nahm ich das Kind zu mir und sagte: Denke nur, was wir für Angst um Dich haben, wir denken, Du willst lügen, aber das wird nicht geschehen; Du sagst mir gewiß Alles ganz offen und wahr. Das Geständniß kam, und zwar zur Verwunderung meiner Collegen.

Liebreich. Ganz gut! Aber in vielen Fällen kommen wir nicht aus damit. Uebrigens, wenn das Kind auch einmal aufrichtig gestanden hat, eine Garantie ist noch nicht dafür da, daß es nicht wieder lügen werde. Das Uebel wird dadurch noch nicht an der Wurzel gefaßt. Um das zu bewirken, bedarf es tief eingreifender Mittel. Ein solches ist das Muster und Beispiel. Vor Allem das Beispiel des Lehrers selbst. Das Kind ist schwach am Geist, und Ausdauer fällt ihm schwer. Es springt leicht ab von einer Sache. Da muß es der Lehrer

durch seine Consequenz und Geistesstärke halten. Wenn es sieht, daß er unbeugsam ist, daß er in seiner Mühe beharrt, daß er eisern auf Gesetz und Regeln hält, so wird es mit Ehrfurcht auf ihn blicken, und selbst den Typus der geistigen Festigkeit nach und nach annehmen. Wenn ferner das lügnerische Kind sieht, wie treu der Lehrer sein Wort hält auch bei den kleinsten Versprechungen, wie lieb ihm die Wahrheit ist, so schämt es sich zuletzt in seiner Gegenwart zu lügen. Damit hat die Unwahrheit schon einen Riß bekommen. Wenn der Lehrer pünktlich, ordentlich, eifrig für seine Arbeit, liebevoll gegen die Kinder ist, so gehen alle diese Eigenschaften wie von selbst auf die Kinder über. Gebt nur Acht auf die Kinder, wenn sie Schule spielen. Da kann man dem Lehrer in die Karte sehen. Sind sie garstig, peinigend gegen ihre Spielcameraden, so kann man auf den Tyrannen schließen, unter welchem sie stehen. Sind sie besorgt, herzlich, theilnehmend, freundlich, so erkennen wir darin das freundliche Bild ihres Meisters. Wer Lehrer ist, wird wissen, daß oft in dem Augenblicke, wo man sich vielleicht dem Unwillen mehr überläßt als man sollte, auch oft ein Kind gegen das andere sich grobe Fehler zu Schulden kommen läßt. Die heitere oder trübe Stimmung des Lehrers geht ganz und gar auf die Kinder über. Es ist als ob auf dem Gesichte des Lehrers zu gleicher Zeit der Zeiger für des Kindes Herz wäre. Oft ist die Laune, das mürrische Wesen des Lehrers allein Schuld am Mißlingen des Unterrichts. Soll man aber in dieser Hinsicht den Lehrern Vorwürfe machen, wenn die Noth und das Elend vor ihrer Thür ist? Es kommen da wohl Stunden, wo die Heiterkeit eine Kunst ist! Wenn aber nur dann wenigstens ein gewisser Gleichmuth herrscht, so wird der Lehrer Nichts verderben. Freilich sollten die Lehrer Alles aufbieten um sich so viel als möglich in heiterer Stimmung zu erhalten. Bildende und herzliche Gesellschaften, gute erhebende Bücher, erheiternde Künste, aber vor Allem ein zufriedenes religiöses Ge=

müth*) und gutes Gewissen, das sind Dinge, die Niemand mehr braucht als der Lehrer. Wenn ich von mir reden sollte, so könnte ich noch ein Mittel anführen. Es ist das Vertiefen in einen schönen, beseligenden Gedanken. Ich halte ein Tagebuch und schreibe da hinein theils was mein Schulleben betrifft, theils was mich als Mensch überhaupt angeht. Drängt sich mir nun einmal nach dem Lesen, oder in der freien Natur, oder in Gesellschaft ein Gedanke auf, der mir interessant scheint, so lebe ich in ihm während der Erholungszeit, und er giebt so zu sagen das Oel für das Feuer innerer Freudigkeit und Begeisterung. Ich schreibe dann über ihn im Tagebuche und jeder Satz der mir etwas mehr Licht verschafft, wirkt auf Körper und Geist ganz wohlthätig ein. Der Wege zum Himmel gehen hier viele. Wähle jeder das, was ihm am Meisten behagt, und am Besten stärkt.

Kraft. Aber, um wieder auf die Heilung unserer Kinder zu kommen, nächst dem Beispiel des Lehrers wirkt oft sehr viel das der Schüler. Die Schüler stehen sich gegenseitig näher. Was der Eine macht, zuckt dem Andern schon in den Gliedern. Hat man daher ein faules Kind, setze man es zu einem recht fleißigen, was sich durch Nichts stören läßt; das phlegmatische zu einem recht aufgeweckten, das zänkische zu einem friedfertigen. Oft habe ich das Beispiel so zu sagen wie einen Magnet gebraucht. Ein Kind sitzt dort und kommt nicht auf meinen Ruf. Sogleich ruf' ich zwei Andere, von denen ich weiß, daß sie gleich kommen, und rede mit ihnen. Ich rufe das ungehorsame, siehe es kommt. Manchmal ist das Experiment umsonst, das geb' ich gerne zu; aber oft wirkt's wie ein Zauber.

Reinhold. Aber es scheint mir eines trefflichen Erziehers nicht würdig zu sein, sich so sehr an den Nachahmungstrieb zu halten. Er kann die Kinder auch dadurch, daß er ihnen richtige Ueberzeugungen beibringt, für etwas Besseres gewinnen.

*) Wenn der alte Componist Haydn abgespannt war und trüb gestimmt, so ging er in seine Hauskapelle, und sang und spielte sich wieder heiter. Merk's Lehrer!

Liebreich. Auf diesen Einwand laß' ich blos Jean Paul antworten. Er sagt: „Für Kinder giebt's keine andere Sittenlehre, als Beispiel, erzähltes oder (viel besser) sichtbares, und es ist erzieherische Narrheit, daß man durch Gründe Kindern nicht diese Gründe, sondern den Willen und die Kraft zu geben meint, diesen Gründen zu folgen."

Kraft. Hängen doch selbst die Erwachsenen noch mannigfach vom Beispiel ab. Die Gründe sind auch für sie Silber, die Macht einer Persönlichkeit Gold. Da wo die Gründe schmelzen, bleibt die Gewalt einer Persönlichkeit noch als Säule, woran sich der Mensch hält.

Liebreich. Allein wir müssen, um das Böse im Kinde gründlich auszurotten, weiter arbeiten. Wir müssen ihm jede Gelegenheit zum Sündigen geradezu abschneiden. Dazu gehört, daß man es so zu sagen in eine ganz andere Luft bringt, daß man alle Erinnerungen an sein vergangenes Leben plötzlich (so viel als möglich) aufhebt, und es ist daher ganz falsch, wenn man Kinder, die sich bessern sollen, immer an ihre früheren Fehler erinnert. Ersterns schwindet hierdurch das keimende Vertrauen wieder, und zweitens kommen die Fehler dadurch immer wieder in's Bewußtsein, und trüben die Seele. Eins meiner ungezogensten Mädchen curirte ich also. Ich nahm sie plötzlich von ihrem Platze weit weg und setzte sie hoch hinauf. Von diesem Tage an sprach ich mit ihr so freundlich als möglich, machte ihr Muth zur Erhaltung ihres Platzes und that, als wenn die frühere Zeit gar nicht da gewesen wäre. Dies Mädchen ward Eine meiner Besten. Sie überbot sich zuletzt im Wetteifern mit den Andern, und suchte mir überall Freude zu machen. So ähnlich kann man es auch mit andern Fehlern, der Lüge u. s. w. machen. Was das Abschneiden übler Gelegenheiten weiter anbelangt, so ist das freilich der Schule nur beschränkt gestattet. Dem Lügner kann ich die Gelegenheit zu sündigen abschneiden, wenn ich ihn selten frage, wo ich eine Lüge erwarte; dem Unruhigen, wenn ich ihn streng über=

wache, dem Zerstreuten, wenn ich alles, was stören könnte, entferne; aber alle Quellen kindlicher Fehler wegzuräumen würde unmöglich sein. Man thut so viel man kann.

Kraft. Das Heil=Mittel, welches mir immer vor die Seele tritt als das gründlichste, ist die Ableitung. Wie Du ganz recht sagtest, ist nothwendig, daß ein Fehler ganz in's Unbewußtsein zurücktrete, wenn er geheilt werden soll. Nichts ist hier erfolgreicher, als neben das Bild desselben, das Bild einer Tugend zu setzen. Um den Teufel zu bannen, baut man eine Kapelle hin, und er flieht von selbst. Leidet ein Knabe z. B. an Trägheit, so liegt dies oft daran, daß der Ehrtrieb in ihm zu sehr schlummert. Wir bauen diesen an. Der Knabe darf vorgehen und vorrechnen, vorzeichnen, oder man stellt Preise aus, welche locken. Da wird Kopf und Hand gar bald munter. Der Ehrtrieb macht den Faulheitstrieb todt.

Reinhold. Aber da lauert ja der Ehrgeiz im Hintergrunde. Er ist ein Fehler. Und so hätte ja der Knabe dann blos einen Tausch gemacht.

Liebreich. Nun, Ehrliebe braucht noch nicht Ehrgeiz zu werden. Und dann, käme es auch bis zum letztern, so würde ich ihn immer noch für ein kleineres Uebel halten, als die Faulheit und Gleichgültigkeit. Der Ehrgeizige hat einen Anhaltepunkt in seiner Seele, wird von vielen Verbrechen zurückgehalten und zu manchem schönen Werk angetrieben, während die Faulheit und Stumpfheit dem lieben Gott nur die Zeit stiehlt, und oft aus einem Laster in's andere fällt. Ich bin mit unserem Freund Kraft ganz einverstanden, daß man, um gründlich zu heilen, nicht anders verfahren kann. Was hilft gegen die Lüge? Prüft die ganze Medicin: Ohrfeigen, Schande, Nichtglauben, Schweigen ꝛc. Kann sie gründlich helfen? Nein. Dazu giebt's nur ein Mittel: Liebmachen der Wahrheit, oder die Wahrheitsliebe auf alle Weise nähren und pflegen. Man giebt z. B. dem Kinde oft Gelegenheit, dieses und jenes auseinander zu setzen, wobei es nicht lügen kann. Dann giebt

man seine Freude zu erkennen, die oft in dem einzigen erregten Zuruf bestehen kann: Richtig, so ist es, das ist wahr! Man lasse Gesehenes beschreiben, und gebe der Arbeit den Preis, die recht wahr und treu ist. Man lege ein Gewicht auf die Schüler, welche recht offen die Wahrheit sagen, man lasse die Kinder selbst oft prüfen, ob etwas wahr oder erlogen ist. Weckt man so auf alle Weise das Interesse und die Liebe zur Wahrheit, da wird das Lügen verdrängt und stirbt nach und nach ab.

Kraft. Wenn nun die Schule fort und fort so verfährt, wenn sie geleitet von einer tief gehenden Psychologie und sorgsamen Erfahrung die wirklichen Schwächen der Kinder erkennt, mit Strafen vorsichtig umgeht, und in der Stille, durch Wort und That am Kinde arbeitet, so wäre es wunderbar, wenn die Heilung mit Gottes Hülfe nicht vor sich gehen sollte.

Reinhold. Aber das Haus reißt oft wieder nieder, was die Schule aufgebaut hat. Giebt's nicht Eltern, die ihre Kinder zum Lügen geradezu anhalten, die weder auf Reinlichkeit noch Pünktlichkeit sehen, giebt's nicht Familien, wo die Kinder nur Rohheiten und Laster sehen?

Liebreich. Mag sein. Und doch dürfen wir die Zuversicht auf das Gelingen unserer Seelsorge nicht aufgeben. Das, was einmal in der Seele angepflanzt ist, zerstört keine Gewalt der Erde. Es kann nur unbewußt werden und im Kinde schlummern. Wenn wir uns aber Mühe geben, und die bessern Neigungen des Kindes so zu sagen immer auf dem Sprunge erhalten, so werden sie zuletzt eine Macht, die den bösen Mächten der Umgebung das Gleichgewicht hält, und mit der Zeit gegen sie ankämpft. Ich weiß einige Fälle, wo die Kinder unordentlicher Eltern durch die Pflege der Schule zu den ordentlichsten und gesittetsten wurden! Und gelingt es auch der Schule vorerst nur einen Fehler abzuschneiden, so hat sie schon etwas erreicht. Der Gärtner ist auch nicht immer im Stande, seine Pflanze gleich von allen schädlichen Einflüssen zu befreien. Er ist oft froh, wenn er sie von Einem erlöst. Das Gewächs

errafft sich, und eine aufmerksame Pflege befreit es endlich auch von allen Uebeln. So hier in der Seelsorge. Aber das Werk der Heilung ist nur die eine Seite der Erziehung. Die andere ist die Anbildung. Die Schule muß in dem Zöglinge Liebe zur Tugend erwecken, und diese nach allen Seiten hin zu einer Flamme anfachen, die nie verlöscht, und die im sturmbewegten, kalten Leben das Herz frisch und warm erhält.

Kraft. Ach, es ist dies ein so herrliches Werk; es ist mit so viel innerer Seligkeit verbunden, daß der, welcher es recht und mit Ernst betreibt, sich einen Himmel baut. Freut sich nicht schon der Gärtner, wenn er einmal seine Gewächse übersieht und täglich neue Knospen und Blüthen erblickt, wenn ein frischer Zweig nach dem andern ansetzt? Wieviel mehr muß der Erzieher sich erhoben fühlen, wenn er seine geistige Saat aufgehen sieht, wenn aus seiner Schule Menschen hervorgehen mit einem Herzen voll Lieb' und Theilnahme für der Brüder Wohl, mit edlem Muth und einer Thatkraft, die das Beste hoffen läßt.

Reinhold. Leider ist dieses selige Gefühl nur Wenigen bekannt. Die Lehrer sehen selten Früchte ihrer Arbeit. Und oft treten Erscheinungen auf, welche so recht geeignet sind, den Lehrer zur Verzweiflung an seiner Wirksamkeit zu führen. Alle Mühe scheint umsonst zu sein. Viele Kinder zeigen oft nicht einmal während der Schulzeit ein Wachsthum an edlen Gesinnungen, und nach der Schule betragen sie sich so, als wenn sie über Reinheit und Frömmigkeit kein Wort gehört hätten. Ja, sie belohnen oft die Schule noch hinterdrein mit Undank.

Liebreich. Wer mag dies bestreiten? Wir haben solche Fälle. Allein warum sieht die Schule so wenig von Wachsthum an guten Sitten bei ihren Anvertrauten? Weil sie zu wenig Veranstaltungen trifft, dieselben zu bilden. Was willst Du denn sehen hinter Deinem Katheder, wenn Alles eingespannt ist in die strenge Fessel des Lernens? Um in das

Herz Deines Schülers, in das Getriebe seiner Neigungen zu sehen, mußt Du ihm Freiheit geben, d. h. Gelegenheit zu handeln, sich zu äußern. Dafür muß, wie wir gleich sehen werden, die neue Volksschule ganz besonders sorgen. Uebrigens, wenn auch wirklich der Lehrer wenig vom Erfolg seiner Arbeit übersehen kann, weil ihm die Schüler später entrückt sind, wenn die dankbaren Augen selten sind, wohl gar die Spitze des Undanks ihn trifft, so muß er doch mit hoher Begeisterung sein Werk bauen, da er im Dienste dessen steht, der auch ihm zurief: Weide meine Lämmer! Niemandem ist mehr, als dem Lehrer nöthig, seinen Beruf recht oft im höhern Lichte zu erblicken, die freundlichsten Seiten desselben aufzusuchen, und an frohen Erlebnissen in demselben (die doch Keinem ganz fehlen) sich recht zu erbauen.

Kraft. Die Anbildung ist ein schweres Werk. Aber die kindliche Seele kommt uns auch entgegen. Seht nur in's junge strahlende Auge; was für eine Willigkeit ist da, was für eine Frische; beobachtet nur die kleinen Händchen, wie liebewarm legen sie sich in einander; hört nur auf das Urtheil, wie einfach und richtig ist es oft; bemerkt nur, wie oft selbst ein rohes Kind plötzlich eine Stelle zeigt, wo noch blauer Himmel in der Seele ist, und von wo aus man das ganze Gemüth aufhellen kann. Freilich muß man unermüdlich sein im Wirken.

Liebreich. Als obersten Grundsatz für die Anbildung und Entwickelung der Tugend stelle ich auf: Knüpfe das, was Du im Kinde anpflanzen willst, an's Elternherz und an den Himmel. Das sind diese beiden Gewalten, die allen Veranstaltungen zur Seite gehen. Daher verweise man oft auf die Freude oder den Gram der Eltern. Man gebe den Kindern Gelegenheit, den Eltern Fortschritte, Auszeichnungen mitzutheilen; und deshalb sind öftere Censuren sehr nothwendig und segensreich. Man führe dem Kinde die Liebe seiner guten Eltern recht zu Herzen, (wie oft ist dazu Gelegenheit!) und

mache sie dadurch auch in der Schule fester und fester. Und hinter den Eltern stehe gleich der Vater im Himmel. Die Seelsorge geht dabei an der Hand des Religionsunterrichtes und der Gottesdienste in der Volksschule. Was durch diese von Pietät und Liebe und Demuth und Dankbarkeit gegen Gott niedergelegt ist, es muß die Keime der Tugend nähren und groß ziehen. Denn nur die Tugend, die vom Himmel stammt, d. h. die aus einem gläubigen geweihten Herzen geboren, und von gottergebener Stimmung getragen wird, bietet sichere Garantien und ist allein zu adeln und zu preisen. Allein welches sind nun die vorzüglichsten speciellen Mittel die Bildung zur Tugend zu einem rechten Gedeihen zu führen? Die Anschaulichkeit ist das Erste. Das Kind will sehen. Sein Auge findest Du immer offen, immer strebend nach Gegenständen. An den Gegenständen haftet mit dem Auge auch sein Geist. Wollen wir also in unsern Schülern z. B. das Mitleid, das Interesse an den Thieren rege machen und veredeln, so geschieht das nicht durch eine recht schöne künstlich angelegte Katechisation, aber durch Vorführen von Thieren. Freilich wird es selten möglich sein, lebendige Thiere als Erziehungsgehülfen in die Schule mitzunehmen*). Aber es kommen mannigfache Gelegenheiten vor, wo ein Käfer oder ein anderes Thierchen in dem Zimmer sich verirrt und vor die Augen der Kinder geräth. Da ist der rechte Augenblick für den Erzieher da, wenn er das Mitleid wecken will. Er schützt das Thier, macht auf die zarte, kunstreiche Bildung desselben aufmerksam, läßt es vielleicht beschauen und leitet die Herzen zum Mitgefühl und zum Erbarmen. Das kleine Würmchen, behutsam getragen und unverletzt in's Freie gesetzt, ist dann ein besserer Lehrer und Erzieher gewesen, als tausend trockene Ermahnungen. Wie oft zerstören die Knaben in rohem Uebermuth auf Bäumen die Nester. Der Seelsorger

*) Ausgestopfte Thiere bieten übrigens einen Ersatz dafür, und mehrere Schulen in unserm Vaterlande haben davon schon bedeutende Sammlungen.

in der Volksschule bringt ein Nest mit, welches von den Vögeln nicht mehr gebraucht wird, zeigt nun den schönen Bau, setzt auseinander, wie freundlich sich das Vögelchen einrichtet, und wie wohl ihm dann in seinem Häuschen ist. Es müßten durch und durch verwahrloste Kinder sein, wenn sie nicht, indem sie das Nest sehen, auch Freude am Thierchen und Mitgefühl empfänden.

Kraft. Ganz richtig. Um den Baumfrevel zu verhüten, pflege ich die Liebe zu den Bäumen. Ich lasse Blätter sammeln von verschiedenen Bäumen, und mache dann auf die Schönheit derselben aufmerksam, ich pfropfe vor den Augen der Kinder die Bäume, schneide den Fruchtring ꝛc. O wie leuchten da die kleinen Augen, wie bitten sie mich, selbst recht vorsichtig dabei zu sein, um den kleinen Bäumchen nicht zu schaden, wie fragen und forschen sie dann weiter, und bekümmern sich um die Pflanze wie um ein lebendiges Wesen. So baut die Mutter Volksschule die Liebe zur Natur und die Ehrfurcht vor derselben an. Freilich darf sie da keine bequeme Bonne, sie muß eine unermüdlich sorgende Mutter sein.

Reinhold. Ach das sind nur Ideale. In der Wirklichkeit läßt sich das nicht immer ausführen. Die Lehrer haben nicht Zeit, so viele Anschauungsmittel zu sammeln. Sie müssen von früh bis spät am Stundenseile ziehen, damit Frau und Kinder anständig leben können. Und sind sie endlich nach 8—9 Stunden in den Hafen der Ruhe eingelaufen, so sind sie abgespannt und müde, und wenn man dann von ihnen noch verlangen wollte, daß sie Nester, Bäumchen und andere Dinge zusammentragen sollten, so würde man vergessen, daß sie auch nur Menschen sind.

Liebreich. Leider ist das wahr, aber traurig. Wenn der Geist wie ein Droschkenpferd von Ort zu Ort stundenlang gejagt worden ist, dann ist für die rechte freudige Begeisterung wenig Raum mehr da. Dann heißt's: Ruhe um jeden Preis! Freilich giebt es Einige, welche auch dann noch arbeiten, deren

Schläfe selbst noch pochen, wenn die Geisterstunde kömmt, manchen Solchen habe ich gekannt. Sie ruhen längst tief unter der Erde. O daß doch endlich die Zeit herankäme, wo die Lehrer eine sorgenlose Wirksamkeit haben werden. Sie ist vielleicht noch fern. Nun, so lange sie fern ist, so lange bleibt auch die wahre Volkserziehung ein Traumbild, eine Chimäre. Wenn der, welcher die Geister bilden soll, selbst in seinem Geiste angefressen ist von Sorg' und Kummer und Elend, wie kann er sich Schwung geben, wie kann er freudige Sorgfalt anwenden, wie kann er sich erheben von einer Stufe geistiger Ausbildung zur andern?

Kraft. Nun, Gott sei Dank, unsere Regierung sorgt seit Jahren schon unermüdlich für das Wohl der Schulen. Manchem Lehrer sind schon die Thränen getrocknet und es wird mehr geschehen, wenn wir unserer Pflicht eingedenk sind und durch Treue im Amte für das Wohl des Staates unverdrossen wirken. Aber, um wieder auf unsere Sache zurückzukommen: Die Anschaulichkeit wird namentlich auch durch Bilder errungen. Es sollte keine Schule geben, welche nicht einen Vorrath von schönen Portraits und andern Gemälden hätte*). Wenn der Lehrer vielleicht eine erhabene Größe aus der Geschichte warm geschildert hat, so hält er den Schülern zum Schluß das Bild des Mannes hin. So wird die Phantasie im Kinde gehoben und sie sorgt dafür, daß die in's Gedächtniß eingeschriebenen Züge nicht so leicht verwischt werden. Aber noch mehr, das Kind ist sinnlich. Ein Bild erregt es im Gemüthe und bringt in ihm entweder die Gefühle des Abscheues, oder der Liebe, der Nachahmung hervor, oder steigert sie wenigstens. Zeigt man dem Kinde einen Helden, einen Tapfern, unwillkürlich wird sich in ihm auch eine gewisse Thatenlust regen. Oder man zeigt ihm eine edle Handlung auf dem Bilde. Er-

*) Das moderne Gesammtgymnasium des Hrn. Dr. Hauschild in Leipzig hat bereits eine sehr reiche Bildersammlung für den Geschichtsunterricht, und wird gewiß auch damit sehr einflußreich wirken.

zählende Worte dringen in's Gedächtniß und streifen das Gemüth mit. Aber eine auf dem Gemälde ausgeprägte Handlung hat eine magische Gewalt; so lange das Auge auf den Zügen weilt, ist der Geist von der Handlung ganz eingenommen. Davon bleibt gar wohl eine Spur zurück, welche später zu einer ausgeprägten Neigung nach dieser Seite hin werden kann.

Liebreich. Wer das läugnen wollte, der müßte nie mit Kindern freundlich verkehrt, nie sie durch Bilderbücher belehrt und erfreut haben.

Reinhold. Um die Kinder zu Tugenden zu erziehen, scheint meiner Ansicht nach Nichts besser zu sein, als eine gute, consequente Schulordnung, Pünktlichkeit im Schulbesuch, Pünktlichkeit im Anfangen und Schließen der Schule, im Abgeben der Arbeiten; Pünktlichkeit in der Stufenfolge des Unterrichts, in der Handhabung der Schulgesetze ꝛc. Das war schon die Seele der Lancasterschen Schule, und muß jetzt noch der Grundzug jeder guten Schule sein. Daneben ist noch auf Reinlichkeit zu halten. Eisern sei die Einrichtung, daß jeder schmutzige Bube sich sofort wäscht, sofort sein Kleid reinigt oder reinigen läßt, und sollte er auch ein paar Minuten Unterricht verlieren. Um die Reinlichkeit zu erringen, halte der Lehrer oft Musterung. Er stelle sämmtliche Kinder vor, und lasse sich auf ein Signal alle Hände zeigen. O, wie schämt sich da der Unreinliche, und strengt gewiß seine Kräfte an, um sauberer zu erscheinen. So darf auch die Ordnung in Schulsachen, die Ordnung der Plätze, der Lehrmittel auf keine Weise verletzt werden. Ordnung und Pünktlichkeit seien eisern.

Liebreich. Ganz einverstanden. Aber in dieser Schuleinrichtung darf Eins nicht fehlen, um keinen Preis fehlen: die Höflichkeit! Wo das Kind seinem Lehrer begegnet, sei's im Hof, oder Saal, oder beim Unterricht, stets muß es bescheiden und höflich ihm entgegen treten. Beim Reden mit ihm stehe es auf, rede deutlich und beobachte eine anständige Halt-

tung. Jede Frechheit, jede Nachlässigkeit ist ein Krebsschaden, sie werde energisch bestraft.

Kraft. Das ist recht ein Wort für unsere Zeit, für unsere laxe Zeit. Man sehe nur, wie es aussieht in manchen städtischen Schulen. Durcheinander rennen die Kinder, wenn die Lehrstunden aus sind, und begegnet Eins einem Lehrer, da ist nicht Zeit zum Grüßen; da ist der Bube viel zu bequem, als daß er durch ein einfaches Zeichen seinem Sittenmeister den Respect zu erkennen geben sollte. Wozu führt denn solche Ausartung der Jugend? Zur Ueberschätzung, zum Dünkel, zur Verkehr der Lebensverhältnisse. Die Kinderwelt emancipirt sich von der Bescheidenheit und Ergebenheit und tritt die Pietät gegen das Alter und gegen die Obrigkeit mit Füßen. Mit der Nachlässigkeit in der Höflichkeit fangen sie an, mit der Brutalität und Arroganz in jeder Hinsicht hören sie auf.

Liebreich. Ja, das ist kein Wunder. Die Volksschule, wie wir sie jetzt haben, ist ja nicht und will nicht Sittenmeisterin sein. Ach, was da! heißt's, das sind ja doch Aeußerlichkeiten, wenn nur was gelernt wird. Und ich rede gerade umgekehrt. Oft wird mir gesagt, in dieser Schule scheint man im Geschichtsunterricht eine falsche Methode zu haben, die Kinder sind etwas langsam, oder sie sind in der Geographie zurück. Da wird gleich verdammt. Ich sage, was da! wenn nur die Schuleinrichtung von A—Z gut und eisern ist, da werden jedes Jahr eine Schaar pünktlicher, reinlicher, ordentlicher, thätiger Menschen aus ihr hervorgehen, die werden schon durch die Welt kommen, wenn sie auch nicht gleich wissen sollten, wo Mexiko liegt, oder wer das Pulver erfunden hat. Eine eiserne, consequente Schuleinrichtung (darin hat unser Reinhold ganz recht) ist eins der wirksamsten Mittel, den Kindern Tugenden einzupflanzen. Eine Schule, welcher diese Krone fehlt, ist keine Schule, und wenn sie sonst Alles leistete. Als Einzelner läßt sich der Knabe oft gehen. Aber als Glied eines Ganzen kann er nicht widerstehen, er wird mit fortge-

rissen. Ist diese Einrichtung da, dann bedarf es auch keiner Belohnung, sie zu erhalten. Ordnung, Reinlichkeit und Pünktlichkeit gefällt den Kindern zuletzt selbst, und wird von ihnen oft strenger als vom Lehrer aufrecht erhalten. Aber ich muß nun noch an die besonderen Kennzeichen eines edlen Gemüths erinnern, deren Anbildung für die Schule die heiligste Pflicht ist: es ist die Liebe mit ihren Kindern, der Friedfertigkeit, Versöhnlichkeit, Wohlthätigkeit, es ist der Gemeinsinn, die Theilnahme am Wohl eines Ganzen, die Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit, die Ehrlichkeit, die Reinheit und Lauterkeit in Wort und That. Das ist ein Feld, welches der Volksschullehrer bebauen muß. Sein Unterricht kann schon Einiges thun, wenn er lebendig und klar ist. Er muß dem Kinde einen gesunden Verstand, ein richtiges Urtheil beibringen, und sein Gefühl für das Wahre und Gute erwecken. Aber, wollte er sagen, damit hätte er das Kind sittlich gehoben und gebildet, so wäre er, verzeiht mir, Freunde, ein Charlatan. Nicht die Kenntniß, nicht der Verstand, der Wille kommt hier in Betracht. Der Schüler muß alle diese Tugenden wirklich ausführen können, er muß sich üben darin. Dazu muß die Schule Gelegenheit geben. Sie muß den Schüler in Verhältnisse bringen, aus welchen sie erfahren kann, wie es um seine Seele steht; das müssen natürlich solche Verhältnisse sein, wo der Schüler sich geistig frei fühlt, und den Trieben seiner Seele folgen kann. Das meint schon Schleiermacher, wenn er sagt in seinen Vorträgen über Erziehung: „Wenn die Aufgabe besteht, ein Continuum von Gesinnung hervorzurufen, so muß das Bestreben dahin gehen, in jedem Augenblicke solche Willensakte hervortreten zu lassen, aus denen man die ursprüngliche Gesinnung wahrnehmen kann, damit anschaulich werde, auf welchem Punkte der Scala die Zöglinge stehen.“ Um dies zu erreichen, brauchen wir ganz nothwendig die schon oben erwähnten Spieltage und Kinderfeste.

Reinhold. Aber die Schule ist keine Kinderstube; sich

mit Spielen zu beschäftigen, hieße den Zweck der Anstalt vergessen, und eitle Dinge an seine Stelle setzen. Wir sind froh, daß der spielende Geist, den die falschen Philantropen in die Schule eingebürgert hatten, wieder überwunden ist. Schon jetzt fängt man ernstlich an, die Methode des Elementarunterrichts, welche tändelt, witzelt und spielt, anzugreifen, und durch eine ernstere Einwirkung, die im Kinde den heranwachsenden Menschen im Auge hat, zu verdrängen.

Liebreich. Nun damit, daß der Unterricht kein Spiel sein dürfe, bin ich ganz einverstanden, mit der einzigen Ausnahme des Kindergarten-Unterrichts. Aber das Spiel ganz und gar von der Volksschule zu verbannen, scheint mir ein Verbrechen an der Jugend zu sein. Alle Erzieher alter*) und neuer Zeit geben zu, daß das Spiel ein mächtiger Hebel der Erziehung, daß es eine Vorschule für das Leben sei, daß es prophetische Winke gäbe, und ein Treibhaus kindlicher Neigungen und Gefühle darstelle. Warum will denn die Schule sich davon zurückziehen, sollen wir wieder an die vornehme Bonne erinnern? Hat denn der Lehrer beim Unterricht etwa Gelegenheit, so recht in's Herz seiner Schüler zu sehen, schließen sich nicht vielmehr viele innere Regungen, wenn die Fessel des Unterrichts wirkt? Daher muß die neue Volksschule Tage ansetzen, die rein für das Spiel bestimmt sind, und für die Erfrischung der Gemüther. An solchen Tagen wird vor Allem der Fleiß genährt und gehoben; die Kinder erhalten Gelegenheit, von dem Erlernten eine angenehme Anwendung zu machen. Kinder sind eben Kinder, d. h. sie leben in der Gegenwart, und wenn Ihr sie fortwährend zum Lernen nur ermuntern wollt durch Gründe, die auf die Zukunft weisen, so bringt Ihr es

---

*) Nec me offenderit lusus in pueris; est et hoc signum alacritatis, neque illum tristem semperque demissum sperare possum erectae circa studia mentis fore, cum in hoc quoque, maxime naturali aetatibus illis, impetu jaceat. — Mores quoque se inter ludendum simplicius detegunt. Quinctilian.

höchstens zu einem sclavischen Lernen, zu einem freudigen nie. Sie gehorchen diesen Gründen weniger als der Gewalt. Aber ganz anders steht's, wenn die Spiele und Kinderfeste Gelegenheit zur Anwendung der Kenntnisse und Fertigkeiten bringen. Die erlernten Lieder werden vorgetragen und entzücken das jugendliche Gemüth; es treten Deklamatoren auf und reizen zur Nacheiferung, es werden die schönsten Zeichnungen verlost, ein Rechenspiel läßt die mathematischen Helden triumphiren, die Leiter der einzelnen Spiele üben sich im Sprechen und Erklären. Da sieht doch der junge Geist etwas für sein Streben, und wer nicht zugeben will, daß dadurch Leben in den Fleiß und die Thätigkeit der Kinder kommt, der muß die einfachsten Gesetze der Psychologie umstoßen.

Aber auch die Festigkeit und Geduld wird im Spiel geübt. Seht nur die Kinder beim Vergnügen. Eins verwundet sich leicht. Die Anderen wollen es beklagen. „Ach es ist weiter nichts!“ ruft es, und spielt fort. Der Schmerz wird gar nicht beachtet. So wird auch die Geduld mit den Schwächen Anderer gepflegt. Eins findet sich nicht in's Spiel. Es wird von Neuem begonnen. Alle sind willig dazu und freuen sich, wenn endlich auch das Schwache begriffen hat.

Die Friedfertigkeit ist ein Edelstein in dem Leben des Menschen. Er muß frühzeitig dem Kinde eingesetzt werden. Das Spiel ist der rechte Ort dazu. Hier kann sich der Schüler frei bewegen, und hier hat man Gelegenheit, scharf zu beobachten, wie er sich gegen seine Mitschüler verhält. Sobald man den Trieb der Unverträglichkeit merkt, macht man ihm klar, daß damit Spiel und Freude nicht bestehen könne, und daß er austreten müsse. Das hilft. Und sieht er dann, wie Andere ruhig und verträglich sich halten, wie Eins dem Andern einen Stoß oder sonst eine nicht bösgemeinte Verletzung gern vergiebt, und weder schmollt, noch zürnt, so wird er auch friedlich und versöhnlich.

Die Herzlichkeit und Traulichkeit überhaupt pflegt das

Spiel. Wenn die kleinen Händchen in einander geschlungen sind, wenn die jungen Herzen ein Schlag der Freude beseelt, wenn die größeren Knaben bei dem Exerciren Kopf an Kopf stehen, wenn die Kinder bei den Wettspielen und Wettstreiten von gleichen Hoffnungen getragen und gehoben werden, welch ein inniges Band umschlingt sie dann. Wie vergessen sie da so ganz, daß sie aus verschiedenen Häusern, vielleicht aus armen und reichen, aus hohen und niedrigen sind; sie leben sich in einander hinein, und der Spielplatz wird eine Schule der Traulichkeit und Herzlichkeit.

Wir könnten noch andere Eigenschaften nennen, die das Spiel befördert. Aber es mag hiermit genug sein. Mancher wird sich wohl schon jetzt mit dem Spiel ausgesöhnt haben, und mir nicht mehr zürnen.

Kraft. Gegen das Spielen der Kinder mag man sagen, was man will; es ist eine Exercirschule für's Leben. Und was das Schöne ist, es ist eine Schule des Lebens ohne bittern Ernst. Deswegen hat Alles, was es bringt, ungemeinen Reiz. Deswegen setzen sich die Neigungen, die hier entstehen und gepflegt werden, ungeheuer fest, und es bildet sich zuletzt im Kinde ein Charakter, der eine sichere Basis für den Charakter abgiebt, der sich im Strom der Welt einst bilden soll.

Liebreich. Ich kann hier nicht unterlassen, Euch eine Stelle aus den Anthropologischen Briefen von Schmidt vorzulesen, welche beweist, daß ich mit meiner Ansicht nicht allein dastehe. Es sind diese Briefe ein herrlicher Beitrag zur Verbesserung der Erziehung. (Er liest.) „Das Wort ist zur Bildung des sittlichen Charakters das geringste und unkräftigste Mittel. Nicht Herbeten von moralischen Sprüchen, nicht sogenanntes Morallesen, nicht bloße Aufforderung zum sittlichen Leben, keine Theorie überhaupt vermag dem übertünchten Laster, dem Schein, der Heuchelei und dem Krämer-Egoismus gegenüber, welcher im vornehmen und im geringen Pöbel einherstolzirt, ein lebendiges Gewissen und eine thätige Liebe zu

wecken. Nur wenn der Erzieher und die ganze Umgebung des Zöglings stets unter den Einflüssen der Liebe und des Gewissens in ihren Handlungen stehen, werden diese Gefühle im Zöglinge sowohl direct ausgebildet werden, indem sie sich mit ihren Forderungen an ihn wenden und die correspondirenden Gefühle in ihm erregen, als sie auch indirect, mittels Nachahmungstriebes, in ihm zur Thätigkeit drängen. Der Erzieher muß seinen Zögling oft in die Umgebung bringen, wo ihm solche Einflüsse und Reize entgegentreten, und vor Allem muß er als Reiz sich selbst, Eltern und Gott benutzen, da in der Liebe zu Gott und zu den Eltern die Wurzel aller Sittlichkeit liegt. Leben wird nur durch Leben, sittliches Wollen nur durch thätigen Willen geweckt: darum muß Dein Zögling unaufhörlich in „Spielstunden" die sittliche Freiheit üben. Der Spielplatz — und auf ihm darf Dein Zögling nicht allein, sondern hier muß er mit seines Gleichen sein — muß der Staat des Kindes sein. Hier müssen Körperkraft und Schönheitssinn durch naturgemäße Bewegungen gepflegt werden. Hier müssen die älteren Zöglinge für die jüngeren sorgen, wodurch Anhänglichkeit geweckt wird. Hier muß sich der Starke des Schwachen, der Glückliche des Unglücklichen annehmen. Liebe wächst. Hier muß sich Jeder durch Fleiß ein kleines Eigenthum erwerben, und wiederum müssen Alle das Eigenthum Aller ehren und schützen: Erwerbtrieb erhält seine naturgemäße Entwickelung. Hier müssen Ehrengerichte aus Erziehern und Zöglingen zusammengesetzt, über Klagen und Anklagen entscheiden: Das Gewissen wird lebendig. Hier muß sich der Einzelne dem geistig Höhern unterwerfen: Ehrfurcht lebt auf. Hier werden alle niedern Triebe, Zorn, Rachsucht, Streitsucht, Betrug, Lüge, Diebstahl rc. unterdrückt und durch die höheren Gefühle gezügelt und geleitet. Es wird hier gezügelt und geleitet die Willkür, welche das individuelle Belieben will, und an ihre Stelle die Selbstbeschränkung gesetzt, das Maaß, auf dem allein alle menschlichen Einrichtungen wahrhaft bestehen können, weil das Maaß

das Universum und uns erhält und zieht. Es wird hier gezügelt alle Feigheit, Erschrockenheit, Unentschiedenheit, und dagegen werden ganze, starke, kräftige Menschen, Charaktere erzogen, die kein Wind hin und her wehen kann, schön geformte Gepräge, zu denen sie sich selbst geschlagen haben, und zu denen sie geschlagen worden sind. Und es wird endlich hier zum Bewußtsein gebracht, daß in der Freiheit des Menschen das Gehorchenkönnen ein eben so wesentliches Moment als das Befehlenkönnen ist. Gehorsam aber braucht der Mensch sein Lebelang: er, ein Einzelner, gehört immer und in allen Verhältnissen einem größeren Ganzen (Familie, Gemeinde, Volk, Menschheit, Erdleben) an, dessen Glied er ist, und dessen Gesetzen er unbedingt sich fügen muß, weil er im Weigerungsfalle ein krankes Glied ist, das die Reaction des ganzen Organismus erfährt: wie das einzelne Glied des leiblichen Organismus den Gesetzen des ganzen Organismus dienen muß, und nur dann besteht und gesund ist, wenn es ihnen dient; so ist der geistige Mensch wesentlich nur frei, wenn er sich den Gesetzen der Organismen, in denen er ein Glied ist (der Familie, der Gemeinde, des Volkes) unterwirft und sie zu seinen eigenen Gesetzen macht."

Kraft. Die Stelle ist erschöpfend, sie sagt Alles, was man zu Gunsten des Spieles im Bereich der Schule sagen kann. Mir ist dabei eingefallen, daß man auch außerordentliche Ereignisse in der Schule benutzen muß, um ein Samenkorn in's Herz zu legen. Z. B.: Eine Gegend wird von großem Unglück heimgesucht, man sammelt für sie. Da muß auch die Schule ihren helfenden Arm ausstrecken. Das Mitgefühl und die Wohlthätigkeit muß in den Kindern groß gezogen werden, und wenn ein Kind auch wenig giebt, der Segen bleibt. Eine helfende Hand wird durch die andere geweckt, und die kleine Schaar bildet dann einen Bund der rettenden und helfenden Liebe. So können bei Feuersgefahr, wenn ein armer Schüler die Schulsachen verlor, Sammlungen für ihn veranstaltet wer-

den, da giebt Eins ein Buch, das Andere eine Tafel, einen Schiefer ꝛc. Das wird einflußreicher sein, als ein bloßes Versetzen des Kindes in Rührung, durch weinerliche Schilderung, oder grelle Erzählungen. Ein träumerisches, empfindsames Gemüth ist noch lange kein gutes oder edles Gemüth. Im Handeln ist die Feuerprobe der Seele.

Liebreich. Ganz gewiß. Nur über die Schul- oder Ehrengerichte noch ein Wort, welche Schmidt, der Verfasser der Anthropologischen Briefe, erwähnt. Sie scheinen mir eine überaus große Wichtigkeit zu haben, man mag gegen sie eifern wie man will. Der Schüler, welcher im Ehrengericht sitzt, wird allerdings zur Aufsicht und zum Urtheil über seines Gleichen aufgefordert; und das könnte ihn leicht übermüthig machen, oder zum Klätscher. Allein da stehen zwei Mittel dagegen. Erstens wird er verantwortlich gemacht für das, was er sagt, und ist es eine Sache, die nicht der Rede werth ist, oder hat er gelogen, so ist er seines Amtes entsetzt. Zweitens wird sein Urtheil stets von den Uebrigen und vom Lehrer geprüft, und je nachdem es ausgefallen ist, gebilligt oder verworfen. Hat z. B. ein Schüler in Abwesenheit des Lehrers einem Andern das Buch so verunreinigt, daß es unbrauchbar ist, so zeigt der Aufseher es an, und das Ehrengericht spricht die Strafe aus, die der Lehrer prüft, und wenn sie passend ist, verhängt. Wenn die Schüler nun geleitet werden, den Fehler aus dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten, so wird sich ein gesundes, besonnenes Urtheil bilden, welches sie im Leben brauchen, und zu ihrem Heil anwenden werden. Aber auch die Prämien haben die Gerichte zu vertheilen. Sie dürfen nicht nach Gunst, nach Willkür, sie müssen nach Verdienst lohnen. Die Leistungen des Schülers müssen also genau untersucht werden; freilich wird ihnen hierbei der Vorsitzende des Gerichtes stets Anleitung geben müssen. So wird eine unbestechliche Gerechtigkeit im Keime vorgebildet, die später einmal, sollte sie auf höhere Posten kommen, das Verdienst in der Welt ehren, die Verkannten

vom Verdacht befreien, den Unterdrückten retten, aber freilich auch das Laster und das Unrecht, und sollte es sich in das schimmerndste Kleid eingehüllt haben, aufdecken und an den Pranger stellen wird.

Reinhold. Diese Gerichte sind gefährlich, und übrigens auch unnatürlich. Sie bringen einen gewissen Angebegeist in die Schule und veranlassen zu mannigfachen Neckereien und Zänkereien. Dadurch wird die gute Schulzucht gestört. Aber es ist auch nicht schicklich, daß Kinder über Kinder urtheilen, es fehlt ihnen ja jeder Maaßstab zur Beurtheilung, jede Erfahrung, jede Kenntniß. Daher sind diese Einrichtungen auch längst wieder eingegangen.

Liebreich. Freilich, wenn der Lehrer als Vorsitzender des Gerichts eine Null ist, ein Mann ohne Kraft, ohne Energie, ohne praktischen Blick, ja dann kann's kommen, daß die Kinder ihm durch solche Dinge zu Kopfe wachsen. Er soll die Sache sein lassen. Er wird aber auch im Ganzen nicht sehr einflußreich in seiner Schule sein. Regiert der Lehrer aber mit Kraft und Verstand, so wird es ihm ein Kleines sein, die etwa sich zeigenden Uebergriffe des Gerichtes, oder die Anfeindungen der Schüler untereinander sofort einzudämmen, durch sein Ansehen, durch consequente und ernste Zucht. Die Unnatürlichkeit aber sehe ich gar nicht ein. Tausendmal habe ich es gehört, daß in einem Falle, wo ein Schüler bestraft werden sollte, die andern mich herzlich baten, ihm die Strafe zu schenken, da er doch eigentlich nicht böswillig gefehlt habe. Schon das Kind urtheilt gern, und das kindliche Urtheil, mag es auch mitunter unvollkommen sein, oft ist es so gesund und richtig, daß der Erzieher sich darin bespiegeln könnte, und vielleicht ist Schiller's Wort: „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth", auch auf das Urtheil mit zu beziehen.

Kraft. Und um die Liebe zur Wahrheit und Aufrichtigkeit zu befördern, können diese Gerichte ebenfalls viel thun. Sie sind ja dazu bestimmt, die Wahrheit an den Tag zu legen

sie sind, so zu sagen, die Wächter derselben. Nur ein Kind, rein von jeder bösen Lüge, nur ein aufrichtiges Gemüth kann dazu kommen, und jede Lieblosigkeit, gestützt auf Unwahrheit, bringt dem Kinde die Entsetzung. So schwer die Schulgerichte zu handhaben sein mögen, sie gehören in die Schule, weil sie eine nothwendige Vorbildung für das Leben sind.

Liebreich. Aber um den Gemeinsinn und die Theilnahme zu wecken, müssen wir weiter gehen. Der Unterricht muß ein gegenseitiger werden. Wer dächte hierbei nicht gleich an die Lancaster'sche Schule? In solchem Maaße ist die Idee bei uns nicht durchzuführen, auch nicht wünschenswerth. Vieles ist dort ein Werk der Noth. Lancaster ließ selbst den Religionsunterricht durch die Monitoren ertheilen. Daß dieser sehr schwach und unvollkommen sein mochte, läßt sich denken. Der Religionsunterricht verlangt ein reifes, geweihtes Herz, das schlägt nur in der Lehrerbrust. Hier muß der Erzieher Alles selbst sein, und kaum ist das Abfragen biblischer Geschichten zu gestatten. Anders aber verhält es sich bei den übrigen Gegenständen, namentlich bei den Fertigkeiten, da muß ein Kind dem andern beistehen, und Alle müssen für's Ganze, d. h. für Hebung der Classe arbeiten, z. B. im Rechnen. Eins tritt vor, giebt Exempel auf, rechnet sie vor und läßt dann andere Aufgaben nachrechnen. Oder ein Schüler rechnet an der Tafel. Er stockt. Da tritt ein Besserer hinzu und hilft ihm. Oder ein Kind schreibt schlecht. Es geht an die Wandtafel, übt sich unter Aufsicht und Hülfe eines braven Mitschülers. Zu dem zerstreuten wird ein aufmerksamer Schüler gesetzt, der jenen zum festen Achtunggeben mit anhalten muß. So wird der Gemeinsinn und die Theilnahme geweckt! Diese Sorgen, die sich das Kind um Andere macht, sind Saame der Liebe. Auch die Gefälligkeit und Dienstfertigkeit wächst dadurch. Sie ist uneigennützig. Ihr Lohn ist nur die Freude über die Fortschritte Aller und das gute Gewissen, sich verdient gemacht zu haben. Daher haben auch von jeher die weisesten Päda-

gegen diesem Unterricht ein großes Gewicht beigelegt, z. B. Benecke in seiner Erziehungs- und Unterrichtslehre, (wo er von den Verhältnissen der Kinder zu Altersgleichen spricht) und Andere mehr.

Reinhold. Dieser gegenseitige Unterricht erweckt manches Bedenken in mir. Erstens hält er den Fortschritt auf; während der Schüler eine Aufgabe stellt, giebt der Lehrer zwei. Oft thäte es Noth, man nähme den Frager und Unterrichter ganz allein vor, um ihm die Art und Weise seiner Fragen einzuüben. Damit wird viel Zeit verthan. Und dann erweckt es auch in den Schülern, die dazu benutzt werden, eine große Eitelkeit, einen Dünkel, der bis zum Verachten Anderer sich steigern kann. Im Ganzen entwickelt sich dadurch ein Ehrgeiz, der für das spätere Leben gefährlich werden kann.

Liebreich. Lieber Freund, ich frage Dich ernstlich, siehst Du denn so viele Menschen mit übermäßigem Ehrgeiz, daß man diesem in der Schule nicht die geringste Nahrung zukommen lassen dürfe? Nein. Ein groß Theil der Menschen ist gleichgültig gegen Ehre und Ruhm, und sinkt dadurch von Tag zu Tage tiefer. Nur praktisch, praktisch! Der Ehrgeiz macht den größten Schaden in der Welt nicht. Freilich ist er ein Fehler, und ich bin der Meinung, daß die Schule ihn nicht befördern darf. Daher ist es rathsam, das Kind, welches sehr nach Ehre hascht, lieber zurück zu halten, und seinen Trieb einzudämmen. Ueberdieß darf man nur Nichts dazu beitragen, daß eine Ehre hineingelegt wird, die schädlich ist. Das Kind geht so bald es für Andere gewirkt, wieder an seinen alten Platz, wie Curius Dentatus wieder an seinen Heerd zurück ging, als er das Vaterland beschützt hatte. Die Ehre muß das Kind in der That finden lernen. Ein Ehrgeiz aber, der in dem Streben nach guten Thaten besteht, ist kein Fehler mehr. Er ist ein Stern im Gemüth. Freilich darf man in den Examinibus diese Gegenseitigkeit nicht anwenden. Hier wird es Schauspiel, und hat schlimme Folgen, das sieht Jeder ein. Ge-

schiehts in den vier Wänden der Schulstube, so kann sich der Stolz und Dünkel dabei nicht so leicht einschleichen. Uebrigens sagt man dem Kinde, welches bei vorgeschrittenem Geiste die Andern fördern soll: Die Gaben Deines Geistes, den Segen zu dem Fleiße gab Dir Dein himmlischer Vater! Du würdest sehr undankbar sein, wenn Du Dir darauf etwas einbilden wolltest! Aber Du bist dankbar dafür, wenn Du Deine Kräfte zum Besten Deiner Mitschüler anwendest. Auch nimmt man nur die, deren Betragen, deren Herz tadellos sich gezeigt hat. Aber die Zeit! Schon wieder die Zeit! Die neue Volksschule sieht die sittliche Bildung der Jugend mit als einen Hauptzweck an. Sollte daher auch ein Augenblick für's Lernen verloren gehen, so erschrickt sie nicht. Eine edle Gesinnung im Zöglinge hervorzurufen gilt ihr mehr, unendlich mehr als Brocken von einer Wissenschaft dem Kinde einzuimpfen.

Kraft. Ich glaube es noch gar nicht, daß dieser Unterricht aufhält. Es ist freilich nöthig, daß dem Kinde die Mithülfe am Unterricht erleichtert wird. Die Fragen, welche es zu stellen hat, müssen einfach und leicht verständlich sein. Kann es dieselben nicht selbst bilden (was bei ungewandten Kindern wohl vorkommt), so macht man sie ihm vor, und leitet es dazu an, nach den vorgemachten ähnliche zu stellen. „Wie viel ist 6×3, wie viel 8×8, 76×14 u. s. w. oder: Welches sind die Grenzen Deutschlands, wie heißen die Hauptstädte? 2c." Das sind doch Fragen die selbst ein schwächeres Kind gar bald stellen lernt. Sie halten auch nicht auf, denn das Kind hat seine Freude daran, und spricht sie oft noch lebendiger und schneller als der Lehrer aus. Aber sollte das Kind auch wirklich einige Zeit brauchen, ehe es sich in den abzufragenden Gegenstand hinein denkt, so wäre das immer noch kein Schade. Sein Geist gewinnt ungemein dabei. Antworten kann man leicht über eine Sache geben; wenn man sie auch nicht so zu sagen in Mark und Blut aufgenommen hat. Aber das Abfragen eines Gegenstandes, das Examiniren über denselben er-

fordert durchaus ein tieferes, inniges Verständniß; daher wird das Kind beim Abfragen, überhaupt beim gegenseitigen Unterricht sich am ehsten seiner Schwächen bewußt, und angeleitet, dieselben zu verbessern. Wenn nun aber dieser gegenseitige Unterricht eine gewisse geistige Sicherheit erringt, so dient er ja dazu, später unnöthige Wiederholungen aufzuheben, und bringt also die Zeit wieder ein, die er erst in Anspruch genommen hat.

Liebreich. Ohne Zweifel. Hierzu ist noch zu bemerken, daß der wechselseitige Unterricht auch noch das Gute hat, daß er dem Kinde Gelegenheit giebt, einzelne Richtungen seines Geistes herrlich zu offenbaren. Der Lehrer kann ihm dann behülflich sein, sein Talent weiter zu fördern. Daher sagt Lancaster ganz richtig: „Der wechselseitige Unterricht hat noch das Gute, daß er die Kinder heraushebt und das schlummernde Talent emporhebt. In manchem Kinde schläft ein Genie, aber es ist unter Faulheit begraben.“ Hat nun die Volksschule es einmal so weit gebracht, daß diese Einrichtungen, die wir hier in der Kürze beschrieben haben, grünen und blühen, nun, dann kann sie mit Gott hoffen, daß der Segen folgen werde. Sie hat in Wahrheit gesäet und angepflanzt. Freilich hat sie damit ihre Mission immer noch nicht ganz erfüllt. Sie hat auch das Amt, zu schützen, zu kräftigen, zu prüfen. Gar manches Schöne und Große ruht schon in der kindlichen Natur, und es ist des Erziehers heiligste Pflicht, darauf zu sehen, daß dies nicht verletzt werde. Mit welcher Herzlichkeit kommen die Kleinen oft zur Schule. Die Vater- und Mutterliebe hat ein gewisses, warmes, geistiges Klima geschaffen, in welchen die jungen Seelen sich ganz und gar entfalten konnten. Welche Offenheit, welches Leben, welch' Aufsprudeln des Witzes, der frohen Laune, der drolligen Einfälle. So kommt das Kind zur Schule und schmiegt sich vertrauensvoll an den neuen Erzieher an. Ist er ein kalter Despot, der keine Pietät vor der Kindlichkeit hat, der überall, selbst in der harmlosesten Sache eine Rohheit, einen

sittlichen Verstoß wittert, so fällt unter seinen Händen ein böser Reif auf die Gemüther, der endlich Offenheit und Herzlichkeit tödtet und seine Kinderschaar zu einer auf Dräthen gehenden Automatengesellschaft macht. Welch' traurige Erfolge!

Kraft. Sehr wahr sagt in dieser Hinsicht Schmidt in den Anthropologischen Briefen: „An den Maikäfern im Frühlinge der Natur sollte der Mensch lernen mit den Kindern im Frühlinge des Lebens umzugehen. Wenn der Mensch den Blüthenbaum schüttelt, um die Maikäfer herunter zu schütteln, so schüttelt er mehr Blüthen als Käfer ab. So soll der Mensch auch an den Kindern nicht zu sehr rütteln, um ein paar summende Maikäfer von kleinen Unarten herunterzuschütteln, er schüttelt vom jungen Blüthenbäumchen für einen Maikäfer zwanzig Blüthenflocken herunter."

Liebreich. Was aber ganz besondern Schutz der Schule verlangt, ist die Reinheit und Unbefangenheit der Seele. Ist die Schule etwa in dieser Hinsicht über jeden Vorwurf erhaben? Wer tiefer sieht, wird sagen: Nein. Ganz abgesehen davon, daß noch immer in den höchsten Classen der Dorfschulen die Geschlechter nicht getrennt sind, und manches Kind sich den sittlichen Knacks schon in der Schule holt; abgesehen davon, daß bei einem langen Zusammensein von Kindern aller Art, zumal wenn sie Langeweile haben, eine Sucht nach Unterhaltung eintritt, die oft bis zu verbotenen Dingen greifen kann: es kommen noch eine Menge feinere Veranstaltungen des Lehrers vor, die aber jedenfalls eben so ungünstig auf die Reinheit der Seele wirken können. Ich entsinne mich noch ganz deutlich, daß einer meiner Mitschüler in der Dorfschule ein paar unzüchtige Worte auf die Tafel geschrieben hatte. Niemand von den Kindern wußte es weiter als er und sein Nachbar. Der Lehrer erfuhr es, hielt eine Strafrede, die selbst wieder verfängliche Worte enthielt, und dadurch wurden wir alle aufmerksam. Die Sache bekam Reiz und in Kurzem wußten sie alle Mädchen und Knaben. Um Himmelswillen kein Besprechen eines Fehlers, der so

ansteckend wirken kann vor den Kindern. Entweder man vertilgt jede Spur des Fehlers und ignorirt ihn vor den Augen der Kinder, oder man nimmt das Kind allein vor, zeigt ihm Schreck, Abscheu und Entsetzen, und droht ihm im Falle des Wiederholens mit gänzlichem Wegsetzen von seinen Mitschülern. — Wie oft kommt es ferner vor, daß Lehrer sich darin gefallen, den Kindern die Abgründe in einem verbrecherischem Gemüthe so recht lebendig hinzumalen; da wird jeder Zug beleuchtet, und wo möglich durch mehrere Geschichten recht nahe an die Seele gebracht. Ist es aber nicht zum mindesten unnöthig, das Kind vor der Zeit mit Lastern, Verbrechen und sittlichen Zerrüttungen bekannt zu machen? Nicht der Abscheu soll den Menschen leiten, sondern die Liebe, die Lust zum Guten, und die entsteht nur dadurch, daß man dem reinen Herzen auch reine, edle Bilder der Tugend vorführt. Dann ist auch gar wohl zu bedenken, was ich in einer Zeitschrift vor Kurzem las. Es stand dort: „Es giebt Abgründe im menschlichen Gemüthe, tiefer, als die Hölle. Ist es aber nicht ein gefährlicher Versuch, mit Kindern an den Rand desselben heranzutreten, um ihnen einen heilsamen Schreck und Schwindel daran beizubringen? Gewiß; es ist bekannt, daß auf hohen Thürmen, Felsen oder an tiefen Gewässern den Menschen zuweilen eine unerklärliche Lust anwandelt hinabzuspringen.“ So mag's wohl auch in der Schule vorkommen, daß, wenn ein Knabe über einen Fehler lange unterhalten wird, ihm dieser zuletzt interessant, und, wer weiß, ob nicht zuletzt gar lockend erscheint.

Reinhold. Bei dieser Gelegenheit fällt mir eine Sünde der Aufklärungs-Männer ein. Sie haben den Grundsatz: Der Verstand muß um jeden Preis von Jugend an geschärft, geweckt und befestigt werden. Da wird kein Mittel gescheut, die Kinder, wie sie sagen, aufgeweckt und pfiffig zu machen. Man beginnt damit, ihnen alle Poesie in ihrem Leben zu rauben. Das Christfest muß seinen wunderbaren Zauber verlieren, und man lacht, wenn das Kind im frühesten Alter sagt: Ach es giebt

gar keinen heil'gen Christ, die Eltern sinds nur; das ist weiter gar Nichts. Die Wunder und Geschichten der Bibel müssen natürlich erklärt werden, und der ganze kindliche Glaube, das eigentliche Paradies der Kindheit, muß entblättert und vernichtet werden. O, Ihr grausamen Thoren, denkt Ihr niemals nach über das Unrecht was ihr dem aufblühenden Geschlechte zufügt? Wer schenkt denn dem Kinde seinen Morgentraum und seinen seligen Glauben? Nicht Ihr, der Himmel; und er will nicht, daß Ihr den Schleier hebt, bevor das Leben selbst ihn zieht. Möge die Schule sich nie mehr an den kindlichen, unbefangenen Herzen gleich am Anfange so vergreifen, und ihm seine kindlichen poetischen Anschauungen verderben, die sehr oft noch bis in's späte Leben wie Sterne hineinglänzen und eine gänzliche Oede im Herzen nicht aufkommen lassen.

Liebreich. Das werde ich gar nicht leugnen. Nur ist freilich festzuhalten, daß man den Sinn für Wunder und die Liebe zum Poetischen nicht gar zu sehr im Kinde nähre; dem Verstande muß allerdings sein Recht werden. Wir leben auf einer Welt, wo er gebraucht wir, und der Mangel an allem Verstande würde den Schüler eben so untauglich machen, wie der Mangel an Gefühlsfrische. Auf jeden Fall aber gilt: Man schone und respectire die kindliche Unbefangenheit so lange es möglich ist.

Kraft. So bringen ferner die Kinder oft eine große Wißbegierde mit. Auch die zu erhalten muß des Lehrers Bestreben sein. Er gebe ihr Nahrung, freue sich ihrer und tödte sie nicht durch Ueberstopfung, wie es leider häufig geschieht. Ueberhaupt Alles, was von edlen Zügen bereits im Kinde da ist, bleibe unverletzlich und rein. Viele Kinder kommen mit den besten Sitten in die Schule, sie wissen kein unschönes Wort; Schimpfen, Fluchen rc. ist ihnen unbekannt. Wie hat da der Lehrer zu wachen, daß sie nicht Schaden leiden! Vor allen Dingen darf er selbst nicht Ursache werden zu Verletzungen der Sitte und des Anstandes. Ochs, Esel rc.

dergleichen Dinge sollten schlechterdings nie von einem Lehrer gehört werden, selbst wenn er sich in der leidenschaftlichsten Stimmung befindet. Dabei darf er auch nicht dulden, daß ein Schüler sich ungebührlich betrage in Wort und Geberde. Einer steckt oft Viele an. Strenge Absonderung muß sofort eintreten, wo die Besserung nicht möglich ist.

Liebreich. Die Sache ist wichtiger, als sie scheint. Oft geben Eltern der Schule die Schuld davon, daß die Kinder in Wort und Anstand verdorben sind. „Die Kinder haben die Unarten mit aus der Schule gebracht," sagen sie. Und wenn auch in der Regel Quinctilian's Wort eintrifft: „Discunt haec miseri antequam sciant vitia esse inde soluti ac fluentes non accipiunt e scholis mala ista, sed in scholas afferunt —," so ist es schon traurig genug, wenn hier und da einmal wirklich ein Kind unartige Redensarten nur aus der Schule hat. Der Lehrer muß in den Kindern eine Abneigung vor aller Unsauberkeit in Wort und That erhalten und auf alle Weise nähren. Lancaster war glücklich darin; das beweist der Fall, den er erzählt: „Einer meiner Freunde empfahl mir einige Knaben zur Unterweisung. Sie spielten mit ihren neuen Kameraden und fühlten sich dabei sehr glücklich. Plötzlich werden sie aber von einigen meiner älteren Schüler ergriffen und in die Schule gebracht. Auf meine Frage, was das bedeuten solle, war die Antwort: „Diese Burschen haben geflucht!" Das wurde mit einem solchen Nachdruck und einer solchen Feierlichkeit verkündigt, als wenn ein Richter über einen Missethäter das Urtheil spräche. Die Schuldigen bekamen von mir einen Verweis und man hat sie nie wieder fluchen hören." Dazu muß es kommen, wenn die Schule die Reinheit des Anstandes und der Sitte wahren will. Wollte ich nun noch nachweisen, wie der Lehrer die Wahrhaftigkeit im Kinde durch Vertrauen schonen, wie er die Sanftmuth durch liebreiches Wesen erhalten, wie er den Zorn durch Ruhe zurückhalten soll, so würde ich manches wiederholen müssen, was wir bereits oben bei der

Heilung und Ausbildung besprochen haben. Es sei genug damit. Aber neben dem Schutze der guten Anlagen muß auch die Stärkung einhergehen. Sie hat drei Säulen. Sie ruht auf der Consequenz, auf Gründen und in weise angewandten Belohnungen. Vor allen Dingen sei man unermüdlich in den Veranstaltungen, die wir näher beschrieben haben bei dem Capitel der Anbildung. Nur dann, wenn eine gute Neigung fort und fort erregt wird, wenn die Hand des Erziehers Alles abwehrt, was sie matt machen könnte, wurzelt sie ein und wird fester und fester und endlich unverwüstlich. Ich will dabei nur noch einmal an ein Wort Herbart's erinnern: „Die pädagogische Erfindungskraft sei sehr geschäftig in Veranstaltung und Benutzung solcher Gelegenheiten, worin die sittlichen Gefühle sich wach und lebendig zeigen, sich ausarbeiten und üben können. Zu diesen Gelegenheiten gehören Familienfeste. Aber zerstreute Gelegenheiten allein taugen nichts. Fortlaufende Beschäftigungen sind nothwendig, wodurch man das Rechtsgefühl, das Wohlwollen und die Selbstbeherrschung in Athem erhält." Ja in Athem muß die Tugend fortwährend erhalten werden, damit der Zögling in jedem Augenblick bereit sei, sie zu üben, und zwar ohne Kampf in seinem Innern. Wo Streit ist, da stehen sich Gewalten einander gegenüber, und man muß abwarten, welche den Sieg davon trägt. Menschen aber, in welchen das Gute mit dem Bösen im Kampfe liegt, sind unzuverlässig, sie sind schwankende Rohre, ohne sichern, moralischen Halt.

Kraft. Ein Mittel der Stärkung sind wohl auch die Gründe, die man klar und einfach dem Kinde auseinandersetzt. Kleinere Kinder mit Gründen regieren oder ihnen wohl gar gute Eigenschaften beibringen zu wollen, ist, wie heut' schon einmal gesagt wurde, thöricht. Haben indeß die Zöglinge schon einige Fortschritte auf der Bahn des Guten gemacht, sind sie bereits reich an edlen Neigungen, Gewohnheiten, Fertigkeiten, dann kann man wohl zu ihnen sagen: „Ihr könnt

Euch freuen, daß Ihr so handelt, daß Ihr so treffliche Eigenschaften besitzt, denn Euer zukünftiges Glück hängt davon ab, und Euer Gewissen wird Euch fort und fort eine Zufriedenheit bereiten, die der Grund eines fröhlichen, ruhigen Lebens ist. Ihr erfüllt auf solche Weise am schönsten die Bestimmung, welche Euch Euer weiser Schöpfer bei der Geburt gegeben hat." Solche Betrachtungen sind hellen Wasserstrahlen gleich, welche die Pflanze, hat sie einmal Wurzel gefaßt, nähren und erfrischen können.

Liebreich. Ohne Zweifel. Doch ein einflußreiches Mittel der Stärkung ist noch übrig, welches aber längst auf die verschiedenste Weise beurtheilt worden ist. Es sind die Belohnungen. Manche haben gemeint: Man solle nur vernünftig erziehen, dann sei der Lohn unnöthig. Das ist bald gesagt, aber das Leben redet anders Ohne alle sinnlichen Reizmittel kommen wir gar nicht vorwärts. Das kleine Kind ist kein Philosoph, und wer ihm zumuthet, ohne alle Aufmunterung in der moralischen Entwickelung vorwärts zu kommen, der ist so thöricht wie ein Gärtner, der ein Gewächs den Strahlen der Sonne entziehen wollte. Daher sind viele, wenigstens in der frühesten Zeit, für die Belohnungen. So sagt Bock in einem Hefte der „Gartenlaube": „Erziehung durch Belohnung sollte nur in den Jahren der Kindheit stattfinden, wo das Kind seiner noch nicht ganz selbst bewußt ist; denn wer mit Bewußtsein Rechtes und Gutes nur der Belohnung wegen thut, ist ein erbärmlicher Mensch. Es drückt die Erwartung einer Belohnung dem guten Benehmen und der Folgsamkeit des Kindes den Charakter des Eigennutzes und der Käuflichkeit auf." So wahr das letztere aber auch ist, so kann ich mich doch nicht mit der Vermeidung alles Lohnes in spätern Jahren einverstanden erklären. Erstens, Menschen zu erziehen, die das Gute rein um des Guten willen ohne irgend einen Beigeschmack üben, wird immer eine äußerst schwierige Aufgabe bleiben, ja sie wird in tausend Fällen unlösbar sein. Das weiß auch der Staat.

Daher verlangt er selbst von den Erwachsenen nicht jene durch und durch reine Tugend, wenigstens kommt er seinen Bürgern ebenfalls durch Belohnungen zu Hülfe, und ich habe noch Keinen gekannt, den die Anerkennungen des Staates ganz gleichgültig gelassen hätten. Da nun unsre Schule eine Vorhalle des Lebens sein soll, so müssen wir uns allerdings immer auch von Zeit zu Zeit der Belohnungen bedienen, damit unsere Zöglinge in das rechte Verhältniß zu diesen äußerlichen Einwirkungen treten. Sehen wir ab von allen Belohnungen, so können wir das Kind nicht einmal würdig vorbereiten auf den Lohn, den ihm später vielleicht das Leben entgegen bringen wird, und es nicht abhärten vor den Verlockungen und Verderbnissen, die darin liegen können. Ich werde also immer auch die Belohnungen für einen nothwendigen Hebel in der Volksschule erklären.

Reinhold. Ich möchte eher sagen, das Belohnen sei ein nothwendiges Uebel, denn es kann allerdings niedrig denkende, erbärmliche Menschen machen, welche ihrem Herzen nach Bock's Ausspruche den Stempel des Eigennutzes und der Käuflichkeit aufdrücken, und also ihre Menschenwürde vollständig untergraben.

Liebreich. Ja, der Lehrer sei nur besonnen in dieser wichtigen Angelegenheit. Er belohne vor allen Dingen gar nicht, was nicht zu belohnen ist. Trifft das Kind einmal zufällig eine gute Antwort, sitzt das phlegmatische Kind ruhig, kommt das Kind wohlhabender Eltern bei fortwährender häuslicher Beschäftigung in Fertigkeiten weiter, so ist hier noch gar kein Grund zur Belohnung vorhanden. Nur in besonderen Fällen zeichne der Lehrer das Kind aus. Hat z. B. ein Zögling mehrmals über sein Ziel hinausgearbeitet, hat er unter Hindernissen das Ziel brav vollendet, hat er einen Fehler, z. B. die Unreinlichkeit in Büchern ganz und gar abgelegt und überwunden, so ist er wohl einer Belohnung würdig.

Reinhold. Die beste Belohnung muß für ihn die Freude am Guten selbst, das gute Gewissen sein.

Liebreich. Zugegeben. Darum hört nur weiter meinen

Rath. Man lohne ganz in der Stille. Man stelle aus wohlthuenden Eindrücken, die man in der Gewalt hat, ein Schicksal auf. Dieß begleite dann den Zögling bei guten Thaten, ohne daß er dessen absichtliche Veranstaltung merkt. So lasse der Lehrer manchmal die Arbeiten, welche gefertigt worden sind, vorlesen. Das Vorlesen dessen, der die beste Arbeit hat, wird zum Lohn, ohne daß der Lehrer ein Wort sagt, und so in vielen Fällen.

Reinhold. Solcher Lohn ist zu matt. Wenn einmal belohnt werden soll, so muß es vom Lehrer selbst und zwar nicht ohne ein paar herzliche Worte geschehen. Blick und Wort ist die Musik zu dem Geschenk. Oft habe ich es gesehen, wie bei Prämienvertheilungen die Kinder kalt ihre Freude dahinnahmen, weil sie aus kalter Hand kam, oder wohl gar mit spitzigen, lästigen Ermahnungen begleitet war. In der Hand eines kalten, liebelosen Lehrers wird selbst der Lohn zur Strafe.

Liebreich. Alles wahr, mein lieber Freund. Ganz ohne absichtlichen Lohn geht es auch nicht. Aber dann um Himmelswillen keinen Lohn, der in dem Herzen den Wurm der Eitelkeit, der Selbstsucht, der Kleinlichkeit gradezu nährt. In dieser Hinsicht irrte die Lancaster'sche Schule. Die Kinder trugen Ehrenblätter und auf Pappdeckel geklebte Bilder auf der Brust. Es gab sogar einen Verdienstorden. Die Mitglieder desselben trugen silberne Medaillen mit Ketten. So was ist gefährliche Spielerei, und welchem Lehrer wird das heutzutage einfallen? Eben so verkehrt ist das beliebte Aufrücken in den Classen und die großen Lobreden, die oft so gehalten werden, daß die halbe Classe davon erbittert wird. Keinen Lohn, der das Kind und seine Mitschüler gleichzeitig verdirbt.

Kraft. Das ist immer meine Meinung gewesen. Daher haben auch die alten Pädagogen Recht, wenn sie nur solchen Lohn gelten lassen, der mit der That zusammenhängt, der als eine nothwendige Folge derselben erscheint.

Liebreich. Freilich. Nur so wird das Kind für das Leben vorbereitet. Ueberhäuft man es mit eitlen Dingen, so bildet es sich zuletzt ein, das ginge so fort und stürzt dann im kalten Leben aus einer Täuschung in die andere. Nur natürlich. Hat das Kind außerordentliche Fortschritte im Rechnen gemacht, gut, so lasse man es unterrichten, weil es dazu paßt. Ist das Kind stets artig und ernst, gut! mache man es zu einem Aufseher. Schreibt es eine ganz vollkommene Hand, mag es vorschreiben; hat es sich einmal seine Aufgaben im Buche sehr gut durchgangen, leihe man ihm ein hübsches Buch, weil es Zeit und Lust zum Lesen hat; deklamirt es sehr schön, lasse man es beim Kinderfest sprechen, und so weiter fort. Das sind lauter Dinge, die sich wie die Frucht aus der Blüthe entwickeln. Davon hat man dann auch nichts Schlimmes zu fürchten. Wohl merken die Kinder, daß dieß eine große Ehre ist. Aber das werden sie im Leben noch oft sehen müssen. Der, welcher Andre überflügelt an Geist, an Geschicklichkeit, an Fleiß, steigt schnell von Stufe zu Stufe. Freilich wägt das Schicksal auf der Bühne des Lebens nicht immer reiflich Lohn und Handlung ab. Der Lehrer kann's. Sei er besonnen, und sein Lohn wird ein stärkender Trank sein.

Kraft. Ein Trank, der ja nicht oft genossen werden darf, wenn er seine Wirkung nicht verlieren soll.

Liebreich. Allerdings. Erstlich überhaupt keine Anhäufung des Lohnes, und dann keine einförmige Wiederkehr einer und derselben Sache. Eine immer und immer wiederkehrende Auszeichnung verliert alle Ueberraschung, somit auch den Reiz und das Wohlthuende. Freilich darf die Abwechselung auch nicht in Spielerei und künstlichen Aufwand ausarten. Ein guter Takt, gepaart mit scharfem, psychologischem Blick, wird schon das Rechte treffen. Aber nun noch Eins. Man vergesse ja nicht auf der Basis des Lohns ein neues Streben direct anzubahnen. Man stelle in der Regel mit dem Lohne auch eine neue Forderung an den Schüler, die ja nicht allemal, um die Freude nicht zu verküm-

mern, die Form eines Befehls haben muß. Wer recht schön gelesen hat, mit Betonung, ohne Fehler ꝛc., wird in ein Buch geschrieben. Ich werde nun sehen, sagt der Lehrer, wie Ihr in einigen Wochen Eure Aufgaben lösen werdet. Ich werde das genau dazu bemerken. Hier liegt im Lohne gleich die moralische Verpflichtung zum Weiterstreben. Ein Knabe hat seine Aufgabe im Deutschen herrlich gelöst. Gut, sagt man, Du verdienst alle Anerkennung. Aber das Schönste ist das, daß Du Dich nun an jene schwerere Arbeit wagen kannst, die ich Dir schon längst zugedacht habe. Das wird Dir viel Freude bringen. Keinen Lohn ohne einen Fingerzeig nach Vorwärts auf der Bahn! Das ist ein nicht genug zu beachtender Rath.

Reinhold. Ja, wenn Belohnungen immer mit solcher Vorsicht gegeben würden, so wäre ich schon mit ihnen ausgesöhnt, denn dann können sie, zumal wenn man sie in das rechte Licht vor dem Kinde stellt, unmöglich viel Schaden stiften, ja sie werden oft ein gar wirksames Mittel der Stärkung, des Eifers sein, und also mit Recht immer einen Platz in der Volksschule haben.

Ein College. Wir haben jetzt mit einander so Vieles besprochen, was mit der sittlichen Bildung des Kindes zusammenhängt. Ich habe theilweise mit schlagendem Herzen zugehört. Namentlich hat es mich unendlich gefreut, daß ich endlich Leute gefunden habe, die das Ziel der leiblichen und moralischen Bildung in der Schule über den bloßen Unterricht stellen. Wahrlich, wenn die Schule diese Aufgabe, aus Kindern gesunde und moralisch-tüchtige Menschen zu schaffen, mehr begreifen wird, dann ist sie in ein neues Stadium getreten, sie ist nicht mehr mechanische Lernanstalt, sie ist eine wahre Volksschule, das heißt: eine Anstalt, wo das Volk für das Leben, für den Staat, für die Kirche geschult wird. Freilich, wenn auch die Schule ihr Heil-, Schutz- und Bildungsamt tüchtig verwaltet, feste Garantien für die Zukunft haben wir immer noch nicht. Wir können

unsere Zöglinge nicht hinaus in's Leben begleiten. An der Pforte des eigentlichen Lebens, wo wir so viele Irrgänge erblicken, so viele Stürme im Anzuge sehen, müssen wir sie verlassen, und sie Gott und dem Schicksale übergeben.

Liebreich. Mein lieber Bruder, darauf nur Einiges zur Entgegnung. Freilich ist es nicht gut, daß die Schule ihre Mutterarme am Eingange des eigentlichen Lebens vom Kinde abwendet; freilich ist es Schade, daß in der Zeit, wo der Knabe oder die Tochter anfangen, mit Bewußtsein zu lernen und von ihren Studien sogleich den Segen sehen, der Mund der Schule sich für sie schließt. Daher bestehen auch an vielen Orten Fortbildungsschulen. Dort kann der Lehrer der eigentlichen Erziehung die Krone aufsetzen, er kann nun seine Anordnungen, seine Belehrungen, seine Exercitien in directe Beziehung zum Leben setzen. Der Knabe sammelt nun speciell für seinen Beruf als Gelehrter, als Geschäftsmann; das Mädchen eignet sich die Eigenschaften der Mutter und Hausfrau an und widmet sich allen den Dingen, die dazu erforderlich sind. Ueber diese Nachschule, oder vielmehr directe Vorschule des Lebens, ließe sich gar viel sagen, aber wir wollen heute davon schweigen, es möchte uns zu weit führen. Aber sollten auch Fortbildungsschulen unser Werk nicht in die Hände nehmen, so haben wir doch Garantien für das Gedeihen unseres Zöglings. Freilich, die alte Volksschule, welche die moralische Bildung in der That hinten ansetzt, und das Wenige, was sie sich in dieser Hinsicht als Aufgabe gesteckt hat, durch bloßen Unterricht, durch Ermahnungen und eitle Worte zu erreichen sucht, sie hat wenig Aussicht auf die Ehre, die ihr der Zögling durch moralische Gesinnung in spätern Jahren machen soll. Aber wenn wir von frühester Kindheit an den Seelen der Jugend ernstlich arbeiten, wenn wir durch die That erziehen, wenn wir den Zögling sich in die edlen Gesinnungen und Tugenden hineinleben lassen, wenn wir eher den Unterricht in Kenntnissen beschränken, als die Bildung der Moral vernachlässigen, dann haben wir unsern

Zögling zu einer Festigkeit gebracht, die spätere Stürme schwerlich ganz auflösen können. Das sind nicht nur Worte. In der Seele des Menschen gilt ja als ewiges Gesetz des Schöpfers: „Das, was gründlich, frisch und consequent angebaut wird, ist unverwüstlich. Das Schicksal kann daran schütteln, kann es wohl auch erschüttern, aber nicht vernichten.“ Hat unser Zögling 7 Jahre sich in der Gerechtigkeit geübt, so kann er nicht im nächsten Jahre ungerecht handeln, er müßte aus seiner Natur herausgehen, und das ist undenkbar. Und sollte er auch auf Augenblicke aus seinem Normalzustande, den ihm die Schule gab, herausgehen, er kehrt bald dahin zurück und findet sich wieder, wie man sagt. Das lehren tausend Beispiele. Freilich, wenn die Schule zu fester Zuversicht gelangen will, so muß sie als Seelsorgerin das Prüfungsamt üben. Es ist der eigentliche Schlußstein der Erziehung, verlangt aber viel Weisheit und Vorsicht.

Reinhold. Den jungen angehenden Bürger zu prüfen, ist wohl Sache des Lebens, der Familie, des Staats. Der Lehrer kann hier wenig thun.

Liebreich. O doch! Einzelnes, was das Leben im Gefolge hat, kann die Schule als Prüfung veranstalten. Man setzt den Friedfertigen einmal unter Zänker, um zu beobachten, wie weit die Tragkraft seiner geistigen Ruhe und Duldung geht; man giebt ihm eine Arbeit, wo die Ausdauer auf harte Probe gesetzt wird; man setzt den Lohn aus bei Dingen, wo er erwartet wurde, um zu beobachten, wie groß die Liebe an der guten Sache selbst ist; man muthet ihm Dinge zu, die vielleicht noch einen Kampf kosten, und sieht nach, ob er schnell überwunden wird, oder gar nicht zum Auftreten kommt. Man lockert die Aufsicht, theilweise um genau zu erfahren, wie sicher der freie Geist auf der rechten Bahn ist. Das sind Alles Prüfungsstunden. Sie dürfen freilich nur äußerst sparsam und vorsichtig auftreten, aber sie werden auch, wenn sie günstig ausfallen, wahre Erbauungsstunden für das Lehrerherz sein.

Kraft. Beim Himmel! Wie schön muß es sein, wenn die Schule nicht nur Prüfungen für Kenntnisse und Wissenschaften hat, sondern auch ein Prüfungstempel für das Gemüth, für das Innere des jungen Menschen wird. Sie kann sich dann des Glückes erfreuen, der Retter mancher Seele sein, sie kann dann, wenn es im Hause keine Cornelien mehr giebt, freudig auf ihre Schaaren zeigen, und sagen: Das ist mein Schmuck!

Liebreich. Gebe Gott, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo man einsieht, daß ein gesunder, moralisch tüchtiger Mensch mehr werth ist als zehn gelehrte Wissenspuppen, die weder Saft noch Kraft zum Leben mitbringen. Sonderbar, es giebt noch jetzt eine Menge Menschen, die anderer Meinung zu sein scheinen. Sie lassen ihre Kinder Alles lernen, was zur wahren Bildung (wie sie sagen) beiträgt. Da soll das Kind in der Geographie, in der Geschichte, in der Naturwissenschaft ein Ausbund werden, da soll es in 3—4 Sprachen reden, da soll es Künstler werden, zeichnen und musiciren. Recht schön. Aber die Hauptsache vergessen sie, wie unsere heutige Volksschule. Das Kind lernt dann Alles, nur nicht leben. Heute trifft Pascals Wort erst recht ein: „On n'apprend pas aux hommes à être honnêtes hommes et on leur apprend tout le reste; et ils ne se piquent jamais tant de savoir rien du reste, comme d'être honnêtes hommes. Ils ne se piquent de savoir que la seule chose, qu'ils n'apprennent point." Mein Zögling kommt aus einer Gesundheits- und Tugendschule. Er setzt den Strapazen eine unverkümmerte Brust entgegen, er liebt die frische That; laßt nur die Verführungen kommen, er hat seine Amuleten in dem Herzen, seine Gesinnungen sind nicht chamäleonartig und um keinen Preis käuflich; seine Pietät vor der Schule und Kirche ist keine erheuchelte, sie ist eine reife Frucht seiner Erziehung. Ich kann nicht unterlassen, hier noch ein Wort vorzulesen, was ich neulich in Schmidt's Anthropologischen Briefen fand (er liest): „In unsern Schulen, in unsern Er-

ziehungsanstalten aller Art begnügt man sich immer damit, die Jugend in der Moral zu unterrichten, d. h. ihnen von Moral zu sprechen, die Moralvorschriften zu erklären, und sie zu einem moralischen Lebenswandel aufzufordern. In solcher Weise wurde die Moral in das Gebiet der Theorie verwiesen, und drang daher in's praktische Leben nicht ein. In diesem traten die Aufforderungen der Mode, des Luxus, der Vergnügungssucht, einer falschen Ehre, uns mächtig entgegen, eine blos theoretische Moralität vermag es nicht, mit allen diesen Realitäten siegreich zu kämpfen. Nur wenn Glaube, Hoffnung, Gottgefühl, Gewissen und Wohlwollen ausgebildet sind, und Festigkeit und Einheitstrieb sie zum Ziele führen, werden Charactere erzogen — keine erbärmlichen Philisterseelen mehr, diese Pendel zwischen Furcht und Hoffnung, diese Gemängsel von Nichts, Phrase und Halbheit, diese Ketzerjäger auf alle Bestimmtheit im Denken und Thun; Charactere, ganze, volle, frische Menschen, die wissen, was sie wollen und mit Energie und Consequenz wollen was sie wissen; die das Zweckdienliche als das Gute erkennen, in der Einsicht des Guten ihre Weisheit und in der Kraft des Guten ihre Tugend haben, und in der Selbstbeschränkung ihre Freiheit finden. Charactere, die Menschen sind, und deshalb und dadurch tugendhaft, weil wahrhaft Mensch sein, heißt tugendhaft sein, und menschlich handeln, tugendhaft handeln.“ Gebe Gott, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo solche Leute aus unsern Volksschulen hervorgehen. Bis dahin wollen wir uns, wenn uns unser Werk schwer und sauer wird, stärken an dem Bilde der Alten, die sich als wahre Menschenbildner ausgezeichnet haben, wie — —

Bei diesen Worten öffnete sich die Thür und die Gattin des Rector Liebreich trat herein und überreichte diesem zum Geburtstage das Bildniß Pestalozzi's. Liebreich freute sich unendlich und mit verklärtem Blick nahm er das theure Bild in seine Hand, versenkte sich tief in die freundlichen Züge des alten pädagogischen Heiligen und rief dann wahrhaft begeistert:

Sei mir gegrüßt, edler Vater Pestalozzi, Du warst ein rechter Bildner der Jugend. Du hauchtest Deinen frommen, kindlichen Geist Deinen Schaaren ein und sie wuchsen und blühten auf zu Deiner Freude; manch' armes Kind hast Du dem Bösen ganz entrissen und Deinem Herrn und Meister wieder in die Arme gelegt. Du verstandest seinen Ruf: Weide meine Lämmer! Du führtest sie nicht auf die Plätze trockener Gelehrsamkeit, eitlen Wissensschimmers, Du machtest sie zu guten Menschen. Himmel! welch' einem Morgenroth führtest Du die Schule entgegen! Aber es kamen trübe Nebel, Du selbst schwanktest bisweilen auf der Bahn. Wenn Du wiederkämest und sähest, wie Deine Jünger sich blähen mit systematischer Weisheit in den Schulen, wie ihre Methodensucht keine Grenzen kennt, wie sie tagtäglich mehr den armen Kindern aufbürden, wie sie der Uebercultur und dem sittlichen Verfall in die Hände arbeiten, wie würdest Du deine Hand erheben und rufen: Ich kenne Euch nicht. Und wir müssen uns auch so lange schämen, vor Dir und Deinem Wirken, so lange wir unsere Schulen nicht thatsächlich in Erziehungsinstitute umgeformt haben. Haben wir dieß endlich errungen, dann dreimal: Heil uns! dann gehen Deine Saaten auf.

Nachdem jeder der Lehrer sich das Bild genau betrachtet und sich an den einnehmenden Zügen des pädagogischen Helden geweidet hatte, schied man von einander.

Es war eine freundliche Mondnacht; die Heimziehenden wechselten noch manches Wort über den Gegenstand, der sie so innig beschäftigt hatte.

Der Unterricht in der Volksschule.

Paucis opus est litteris ad bonam mentem. — Videre licet alios tanta brevitate et jactatione iis ut fuerit non didicisse melius —.

Stimme aus alter Zeit.

Bei dem Unterricht des Kindes ist es nur um alle die Begriffe zu thun, die es zu verstehen oder sich anzueignen vermag, und die ihm nützlich sind: um alle die, welche irgend eine Beziehung auf sein Wohl haben, eines Tages ihm die vollkommene Aufklärung über seine Pflichten gewähren, sich ihm mit unauslöschlichen Buchstaben eingraben: ihm dazu dienen, sich in seinem Leben auf diejenige Weise zu benehmen, welche seinem Wesen und seinen Anlagen entspricht.

Stimme aus neuerer Zeit.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß das Wissen in den Schulen an der üppigen Fülle eines bunten Vielerlei kränkelt, und daß durch die ungestüme Jagd nach raschen Erfolgen, ohne auf die natürliche Stufenfolge menschlicher Entwickelung zu achten, eine Treibhausbildung entsteht, welche wohl glänzende Zweige und duftendes Blättergrün, aber keine herzstärkenden Früchte hervorbringt. — Es ist hohe Zeit, unsere methodischen Künste nicht zur Beförderung bodenloser Vielwisserei zu mißbrauchen! —

Stimme aus neuester Zeit.

In einer Gegend des sächsischen Vaterlandes versammelten sich die Lehrer einiger Dörfer und kleiner Städte fast jede Woche bei einem Collegen. Nach herzlicher Begrüßung und traulicher Unterhaltung ging es in die Schulstube. Dort hielt der betreffende Lehrer entweder eine Katechese, oder einen Vortrag, oder ließ die Kinder lesen, rechnen oder hersagen. Nach dem Schluß der Schule kam man dann noch einmal im traulichen Stübchen des Lehrers zusammen, um die Leistungen zu beurtheilen. Es ging dabei streng parlamentarisch zu, und die

Urtheile kamen in der Regel sehr scharf und treffend. Dem kalten Regen des Tadels ging immer eine kurze Lobestaufe voraus; man gab seine Freude über das Vorzügliche zu erkennen und stimmte das Herz der Collegen so, daß es auch einige Mißbilligungen ertragen konnte. Niemals fühlte sich Einer beleidigt oder verletzt. Das kam aber namentlich auch daher, daß Alle ein Band der innigsten Freundschaft vereinte. Sie sahen sich als einen Bund an, welchem Ehre zu machen, eines Jeden Pflicht sei. Einer für Alle, Alle für Einen. Das war ihr Grundsatz. Daher thaten sie geistig für einander, so viel sie thun konnten, und erleichterten sich ihre Lage dadurch ungemein. Alljährlich gab es zwei Hauptconferenzen, in welchen Vorträge gehalten und Referate über die Specialconferenzen gegeben wurden. Der Tag einer solchen Conferenz war soeben wieder angebrochen. Man sah manchen Lehrer im Feierkleide nach der Stadt N. reisen, wo der Seminardirector Quell wohnte, welcher die Conferenz leitete. Der Schulsaal der Bürgerschule nahm die von nah und fern Heranziehenden auf, und bald sah man eine Menge Gruppen in herzlichem Gespräch begriffen. Mancher freute sich schon im Voraus auf die Hauptconferenz, wie auf einen Erntetag. Ernte hielt die Liebe und Treue, denn manches biedere Auge begegnete sich wieder nach längerer Trennung; Ernte hielt der Muth, denn der Leiter der Conferenz war ein Mann, der für die Begeisterung der Lehrer eine Art Oelkrüglein hatte; wer ihn hörte, freute sich, Schulmeister zu sein; Ernte hielt die Heiterkeit, denn Menschen, welche mit dem Ernst des Lebens so viel beschäftigt sind, fühlen die Freude, die ihnen einmal eine lichte Stunde bringt, doppelt. Aber auch Niederlagen gab es. Dem geistigen Schlendrian schlug sein Todesstündchen, das engherzige Philisterthum wurde begraben; einseitige Schulmeistermucken wurden abgelegt, und die Sorgen gingen bedrängten Gemüthern wenigstens auf einige Minuten unter. Wer gegen die Conferenzen der Lehrer ist, ist ein Lehrerfeind. Und wenn auch

Einzelne, die am liebsten wie die Raupe auf ihrem Blatt kleben, meinen, die Conferenzen seien ihnen vollkommen gleichgültig, so wird doch der größte Theil der Lehrer gern einem Vereine von Standesgenossen angehören, der sich Belebung der Begeisterung, Stärkung des Muthes, Förderung der Schulinteressen zur Aufgabe gestellt hat. Verfasser dieser Zeilen ist 1848 und 49 bei vielen Conferenzen zugegen gewesen, aber nie hat er solch unbesonnene Worte gehört, wie sie zu dieser Zeit in anderen Vereinen wohl gehört wurden. Mögen auch Einzelne mit hineingezogen worden sein in den Strudel, der Kern des Standes hat eine Ruhe bewahrt, die, wie auch Kellner in seinen pädagogischen Mittheilungen sagt, immer anzuerkennen sein wird. Kommen wir wieder zurück auf unsere Freunde in N. Die Sitzung wurde eröffnet und nach kurzen Referaten bestieg der Lehrer Reinleben die Rednerbühne. Seine Rede handelte von der Vereinfachung und Kürzung des Unterrichts. Nachdem er mit einigen Worten die Geschichte des Unterrichts angedeutet hatte, wies er darauf hin, daß derselbe jetzt bei einer Epoche angelangt sei. Er habe sich aus seiner Bahn herausbegeben und sei nicht mehr Führer durch's Leben für's Kind, sondern eine Art Marktschreier, der dem Schüler allerlei bunte, lockende Sächelchen anbieten und aufdringen wolle, die es nicht brauchen kann, oder die ihm den Magen verderben, ja, die geradezu unbrauchbar für's Leben machen. Es sei nun die Pflicht der heutigen Zeit, um jeden Preis einzulenken in eine beschränkte Bahn, auf welcher dem Kinde das Nothwendigste geboten und angeeignet werde. Der Gegenstand schien den sämmtlichen Anwesenden von großer Wichtigkeit, so daß bald nach Beendigung der Rede eine längere Debatte entstand. Wir theilen das Wichtigste davon mit.

Quell. Wir Alle sind gewiß unserm Collegen Reinleben Dank schuldig für die Anregung dieses Punktes. Er hat schon manchen ältern und neuern Pädagogen beschäftigt, aber niemals ist seine Besprechung so an der Zeit gewesen,

wie jetzt. Der Volksunterricht gleicht einem Strome, der ganz aus seinen Ufern getreten ist, und auf welchem das Schiff der Volkswohlfahrt weder die rechte Richtung, noch eine ruhige Fahrt gewinnen kann. Sehen wir doch nur auf das bunte Allerlei des Unterrichts, was uns aus vielen Schulen entgegenkommt. Da wird Weltgeschichte, Geographie, Literaturgeschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, Mineralogie, Botanik, Französisch, Stenographie, Zeichnen, Kartenzeichnen, Geometrie, Decimalbrüche, Algebra &c. getrieben. Ist es möglich, daß die Kinder in all' diesen Wissenschaften etwas Ordentliches leisten können? Nein. Werden die Meisten je einmal dazu kommen, von diesen Systemen, die ihnen mitgetheilt und octroyirt worden sind, Gebrauch machen zu können? Nein, die Erfahrung zeigt dies. Was ist die Folge davon? Oberflächliches, seichtes Wesen, leichtsinnige Urtheile über Kenntniß und Wissenschaft, Aufgeblasenheit und Dünkel. Schon ein altes indisches Buch sagt: „Bei Nichtgebrauch ist Kenntniß Gift, bei Unverdaulichkeit die Kost." Ueber Bord mit dem unnöthigen Stoff, der den Lebensunterricht erschwert und aufhält! Freilich wird das Beschneiden immer eine schwierige Sache bleiben, und ich fordere die Collegen hiermit auf, sich über den Gegenstand recht ausführlich zu verbreiten.

Lichtenberg. Um zu erkennen, was in den Volksschulunterricht gehört, müssen wir uns seinen Zweck deutlich vor Augen stellen. Was soll der Unterricht? Er soll den Menschen über sein Verhältniß zum Himmel und zur Welt aufklären, und ihm zur Erreichung seiner Bestimmung, ein tüchtiger Erden- und Himmelsbürger zu werden, förderlich sein. Er hat ihn daher einzuweihen in das Verständniß der Bibel und in das Bekenntniß seiner Kirche, denn das ist gleichsam der Angelpunkt, von welchem seine religiösen Gefühle ausgehen sollen. Aber er muß auch dem Menschen eine feste Brücke bauen über den Strom des Lebens. Alles muß er mittheilen, was so zu sagen zur Rüstung für's Leben gehört.

Reinleben. Damit bin ich vollkommen einverstanden. Aber da werden wir untersuchen müssen, was zu dieser Rüstung unbedingt nothwendig, und was gleichgültig ist. Das, was blos während der Schulzeit, oder während der Studien Werth für den Menschen hat, oder was überhaupt werthlos ist, gehört natürlich nicht zum Unterricht. Sagt ja schon Schleiermacher: „Alle Kenntnisse, die wir mittheilen, alle Fertigkeiten, die wir üben können, sind nur etwas wirklich gewordenes, wenn sie im gemeinsamen Leben ein wirksames bleiben. Was aber am Endpunkt der Erziehung aufhört, Einfluß zu üben, und nur in der Periode der Erziehung, insofern diese nur ein Mittel ist zu dem weitern Leben, seine Geltung hat, das ist nicht ein wirklich erreichtes; es ist dann in Beziehung auf das ganze Leben nur ein Schein. Hiernach beurtheile man, was zur Volksbildung gehört."

Dünkelmann. Wenn ich mit diesem Begriff vom Zwecke des Unterrichts auch einverstanden bin, so leuchtet mir aber eine Kürzung des Letztern noch gar nicht als nothwendig ein. Das Leben ist eben ein ganz anderes geworden, als es früher war. Wir können aus ihm nicht heraus, wir müssen mit seinem Strome schwimmen. Was soll denn wegfallen z. B. in den gemeinnützigen Kenntnissen? Geographie? Um Himmelswillen, nicht ein Jota ist abzuschneiden. Das Wandern der Handwerksburschen ist immer noch Sitte, und das Auswandern nach neuen Welten nimmt von Tag zu Tag zu. Daher muß man die Jugend schon im Voraus heimisch machen in der Fremde, man muß sie fleißig Reisen auf dem Papiere machen lassen, damit sie sich orientiren lernt. Nicht nur Deutschland, auch ganz Europa, Afrika, Asien und Amerika muß der Schüler kennen lernen. Der künftige Bürger soll ja auch die Zeitung zu lesen verstehen; wie traurig würde es da um ihn stehen, wenn er z. B. nicht wüßte, wo Tschitschikar liegt, oder andere Orte zu finden sind. Oder soll die Botanik wegfallen? Geht nicht. Das Mädchen muß ja einen Cursus darüber

gehört haben, wenn sie nicht zu den ungebildeten sich zählen will, auch gehört die Kenntniß der Pflanzenwelt zu den Erfordernissen einer tüchtigen Hausfrau. Die Literatur könnte vielleicht wegbleiben. Aber ohne den Unterricht darüber fehlt der jungen Welt viel für den Umgang mit Menschen. Jüngling und Jungfrau müssen Auskunft geben können über die vorzüglichsten Dichter und über ihre Leistungen, sonst stehen sie als Statuen da, mit welchen man gar kein angenehmes Wort sprechen kann. Ich mag einen Gegenstand hernehmen, welchen ich will, sogleich leuchtet mir ein, daß er gründlich und systematisch zusammenhängend muß betrieben werden, weil das Leben zu viel verlangt. Erweitern eher muß man den Unterricht; wer ihn beschneiden will, kennt die Bedürfnisse des Lebens nicht.

Reinleben. Vergessen wir nicht, theuerster Freund, daß das Leben uns nicht macht, daß wir das Leben machen. Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein. Freilich stellt das Leben der Jetztzeit eine Menge Bedürfnisse auf. Aber wir dürfen nur sichten und die falschen von den wahren sondern. Dann werden wir bald finden, daß zur Erreichung einer wahren Lebensbildung nicht so vielfacher Wissensqualm nöthig ist. Du sagst, eine gründliche geographische Kenntniß muß das Auswandern unterstützen. Nun, die Pflicht der Schule ist zwar vor allen Dingen dem Kinde Liebe, und zwar ächte Liebe zum Vaterlande beizubringen und ihm das Wort an's Herz zu legen: Bleibe im Lande und nähre dich redlich. Aber selbst wenn sie das Auswandern befördern wollte, kann sie es durch specielleren geographischen Unterricht? Nimmermehr! Der Reisende muß sich doch an Ort und Stelle durch Aug' und Mund erst die rechte Kenntniß holen von seiner neuen Heimath, und der Nutzen, den ihm die Schule in dieser Hinsicht brachte, ist sehr unbedeutend. Aber der Schüler soll einmal die Zeitung lesen können! O, du lesewüthiges Geschlecht, du Müssiggängervolk, geh doch lieber an deinen Beruf, sorge für dein Tage-

werk, treibe es mit Besonnenheit und laß dich die politischen Händel nicht stören! Aber das Mädchen muß die Botanik von A bis Z hören! Ich möchte nur wissen, ob das Mädchen, welches so recht in der Botanik bewandert ist, die Suppe wirklich besser kocht, als das, welches blos das Einfachste daraus, vielleicht bei der Heimathskunde gehört hat. Die Jugend muß aber auch Unterricht in der Literatur bekommen, namentlich das Mädchen, damit sie sich unterhalten kann. Ja, da haben wir's, schwatzen und immer wieder schwatzen, das ist so recht des Zeitgeist's Puppe. Hier sehe ich geradezu ein Gegenbedürfniß. Dieser Unterricht muß eingeschränkt werden um jeden Preis, damit zugleich die Romanleserei abstirbt, die uns nur einen träumerischen Jünglingsstamm, eine sieche Mädchen- und eine unfruchtbare Mutterwelt liefert. So thöricht wird wohl Niemand sein, zu glauben, daß damit auch ausgesprochen sein soll, gar keine Gedichte zu erklären, keine Notizen über unsere poetischen Helden zu geben. Hier ist nur von einem wirklichen Einweihen des Kindes in die Literatur, von taktloser, weitausspinnender Behandlung die Rede. Kurz, ich mag mich umsehen, wo ich will, die wahren Bedürfnisse des Lebens verlangen durchaus keine Vielwisser. Versetzen wir uns in eine Familie. Sie braucht einen Dienstboten. Fragt sie wohl zuerst: Was weißt Du Alles, sprichst Du mehrere Sprachen, kennst Du den Shakespeare, verstehst Du Dich auf Geographie, bist Du am Himmel, in der astronomischen Wissenschaft bewandert? Kein Wort von alle dem. Bist Du gesund, bist Du treu und ehrlich, kannst Du Deutsch reden und schreiben? rc., so heißt es zuerst. Und ist es in höheren Kreisen anders? Ein glückliches Leben kann das Wissen einmal nicht geben. Es macht den Menschen nicht heiterer, in seinem Gemüthstempel nicht reicher, in seinem Gotteshaus nicht seliger, im Thatendrang nicht stärker, im Leidenlabyrinth nicht tapferer und am Thor der Ewigkeit nicht ruhiger. Man sage, was man will, mir ist ein kräftiges, gesundes, wenn auch in mancher Beziehung unwissendes

Geschlecht lieber, als eins, dessen Kräfte schon in der Jugend durch zu viel Unterricht überspannt sind, welches sich durch die Bücher und Studirwuth aufgerieben und für die frische That untauglich gemacht hat.

Dünkelmann. Aber man bedenke doch, daß viele Kinder aus der Volksschule auf andere Schulen übergehen, z. B. auf Realschulen, Gymnasien ꝛc. Wie sollen sie in diesen Anstalten vorwärts kommen, wenn ihnen ein fester Grund fehlt. Es werden sich überall Lücken finden, und es thäte Noth, bei ihnen Alles noch einmal von vorn anzufangen.

Reinleben. Wer studiren will, der thut am besten, er geht sogleich auf ein Gymnasium. Das kann seine Bedürfnisse gleich von früh an besser befriedigen, wie die Volksschule. Aber sollten auch Einzelne aus einer Volksschule mit vereinfachtem Unterricht auf höhere Schulen übergehen, so ist meiner Ansicht nach der Schaden gar nicht so groß. Sie haben allerdings in ihren Kenntnissen Lücken. Sie haben keine systematische, d. h. streng wissenschaftlich geordnete Kenntniß; aber sie haben Etwas, was eigentlich einem Director das Liebste sein muß, sie haben Strebsamkeit und Eifer für den Unterricht. Damit werden sie die Lücken bald ausfüllen. Der Knabe, welchen man frühzeitig mit wissenschaftlichem Unterricht überfüllt hat, ist nicht selten stumpf und müde, wenn der rechte Unterricht erst angehen soll. Das könnte durch die Erfahrung gar schön bewiesen werden.

Pastor Hirt. Auch ich bin der Meinung, daß der Unterricht in der Volksschule vereinfacht und abgekürzt werden muß. Und welche Grundsätze sollen uns dabei leiten? Einfache Lebensgrundsätze. Ziehe das Nützliche dem Angenehmen, das Wichtige dem Unbedeutenden vor. Das sind die Regulativsätze. Angenehm ist es wohl, wenn das Kind recht viele kleine und große Gedichtchen munter und schön hersagt, aber nützlich und heilsam ist es, wenn es den Katechismus in Herz und Gedächtniß fest aufgenommen hat. So lange das zweite

nicht vollkommen erreicht werden kann, muß das erste zurücktreten, wenigstens für die spätere Zeit. Für ganz kleine Kinder ist natürlich die Katechismusspeise noch nicht. Allerliebst ist es, wenn die Kinder im Zeichnen sich hervorthun; aber nützlicher ist es, wenn sie eine schöne Hand schreiben; auch hier muß das Zweite vorerst ganz abgemacht sein, ehe man zum Ersten schreitet. Hübsch ist es wohl, wenn die Kinder die Weltgeschichte in sich aufnehmen, wenn sie fremde Länder und Völker kennen lernen, wenn sie einen Ueberblick bekommen über die ganze Pflanzen- und Thierwelt; aber nothwendig und sehr heilsam ist es, wenn sie ihre Heimath, ihr Vaterland von Ort zu Ort kennen und lieben lernen, wenn sie seine Geschichte gleichsam noch einmal mit erleben, wenn sie die Producte der Natur in naher Umgebung genau und sorgfältig beschauen und erfassen lernen. So lange das Letzte nicht mit eiserner Festigkeit im Kinde wurzelt, soll man nicht zum Ersten gehen, und ich glaube, die Volksschule wird selten weit darüber hinausgehen können. Schön ist es wohl, wenn Kinder Lateinisch, Gothisch, Kanzlei 2c. schreiben können; aber wichtiger ist die Fertigkeit in deutscher Schrift. Himmel! wie wenig Menschen lernen immer noch ein gutes, reines Deutsch in den Schulen schreiben. Ich will damit die Herren Lehrer nicht anklagen. Sie sind nicht schuld. Sie haben zu viel zu lehren und können auf diesen Punkt immer noch nicht genug Zeit verwenden. Aber was machen denn die im schrecklichsten Deutsch geschriebenen Entschuldigungen, die vielen Fehler in Briefen für einen Eindruck? Würde man diesen Leuten nicht lieber verzeihen, wenn sie in Geographie oder Geschichte etwas nicht sicher wüßten? Gewiß! Wenn nun das Wort: Rede, und ich weiß, wer du bist! einmal geändert würde, in: Schreib, und ich weiß, wer du bist! so gäb' es immer auch noch einen Sinn, aber keinen erfreulichen für unsere Jugend, die noch so sehr zurück ist im schönen, gewandten und reinen Ausdruck in der Muttersprache. Nicht ohne Werth ist es, wenn man den Kin-

dern eine Psychologie giebt, wenn man sie aufklärt über die seelischen Vorgänge, über interessante Erscheinungen im Seelenleben ꝛc. Aber wichtiger ist, man sage, was man wolle, der Unterricht über die Gesundheit. Das Kind muß den menschlichen Körper kennen lernen und sich über seine Pflege aufklären, damit es sich später selbst helfen, d. h. durch Diät, durch Vorsicht und Besonnenheit helfen kann, und nicht alle Augenblicke der Apotheke und dem Arzte in die Hände fällt. So, meine Herren, sind wir auf dem richtigen Wege zur Kürzung. Lassen wir uns von diesen Grundsätzen leiten, so wird uns Nichts leid thun, was wir über Bord werfen, unser Schulschiff wird sich dann leichter und sicherer zum Ziele hinbewegen.

Reinleben. Das ist auch früher als richtig erkannt worden, was der Herr Pastor Hirt so eben aufstellt. Schon Locke sagt: „Wir haben in den Sitten die Welt noch nicht vorwärts gebracht, wir müssen daher im Wissenschaftlichen zurückgehen; denn das ist, ohne Sitte, leerer Flitter, todter Schmuck.“ Und Herbart sagt: „Non scholae, sed vitae discendum! Nicht dem Prunk, sondern dem Gebrauch. So ist der Satz eine kluge, ökonomische Regel beim Einkaufe der Meubles wie der Kenntnisse gleich passend.“ Wenn wir nun uns auf solche Aussprüche stützen, so wird es uns leicht werden, das Nothwendigste und Heilsamste für die Volksschule zu finden. Ein Leben ohne Religiosität ist Tod. Unterricht über den Katechismus ist daher das Erste, was wir auf unsern Plan setzen. Wie ich ihn gegeben wissen will, erlaube ich mir später zu sagen. Nächstdem würde nun der Unterricht im Lesen, Sprechen und Schreiben kommen. Denn wer in diesen Fertigkeiten zurück ist, taugt nicht für den menschlichen Umgang, taugt nicht für einen Beruf (es sei welcher es wolle), und wenn er auch im Uebrigen die Weisheit massenweis hätte. In gleicher Linie steht das Rechnen. Mit diesen Gegenständen hat die Volksschule vor allen Dingen in's Reine zu kommen, und nachher

erst hat sie den gemeinnützigen Kenntnissen ein Ohr zu leihen. Eine Menge drängen sich heran. Welche sollen wir nun bevorzugen? Welche sollen wir gehen heißen? Keine. Nur müssen diese Wissenschaften eine Gewohnheit aufgeben. Sie wollen immer selbstständig auf's Katheder steigen, und nun unsere armen Kinder mit einem Wust von Notizen und Erläuterungen überhäufen. Unsere Pflegebefohlenen halten das nicht aus. Wir werden diese Wissenschaften, die man zu den gemeinnützigen zählt, als gute Hausfreundinnen ansehen, denen wir Manches für's Leben ablauschen können. Auf diese Weise ist uns dann Eine so lieb wie die Andere, und wir bleiben bei jeder so lange, als es unser Reiseziel erlaubt. Wir haben dann statt so vieler Gegenstände auf den Unterrichtsplan nur E i n e n für die gemeinnützigen Kenntnisse. Man könnte ihn Orientirung im Leben nennen. Besser und gebräuchlicher ist aber wohl das Wort: Weltkunde. Diese Weltkunde würde also Alles umfassen, was aus der Geographie, Geschichte rc., das Allerwichtigste für das Kind ist. Auf den Verlauf des Unterrichts komme ich später noch einmal zurück. Setzen wir noch das Singen und Turnen auf unsern Plan, so sind wir fertig. Religion, Weltkunde, Lesen, Schreiben (inclus. deutsch), Rechnen, Singen und Turnen. Das sind sieben Gegenstände, mit welchen wir vollkommen auskämen in der Volksschule. Wer mehr verlangt, verkennt die Bedürfnisse des Volks. Die Volksbewaffnung hat man aufgehoben. Man sagt, sie paßt nicht für den Mann am Webstuhl und am Pfluge. Sie ist unnöthig und gefährlich. Mag sein; wir haben einen Kriegerstand, und durch ihn mehr Schutz als durch unbeholfene Landwehr. Aber ist die unnütze Aufklärung, d. h., die todte Kenntniß in dem Volke nicht auch eine Waffe? Wahrhaftig, bisweilen eine gefährlichere. Wer mit der eisernen Waffe nicht umzugehen weiß, schadet seinem Körper, wer aber mit einer Menge von aufgefangenen Kenntnissen nicht umzugehen weiß, schadet seiner Seele. Er erkrankt oft geistig und kommt zu einer Ledernheit und Pedanterie im

Leben, die unfähig macht zu einer Begeisterung für edle und große Thaten.

Lichtenberg. Du bist ja ein rechter Freund des Kastengeistes. Du meinst, so wie es einen Kriegerstand giebt, soll es auch einen Gelehrtenstand geben. Das übrige Volk ist fein in Unwissenheit zu erhalten. Da bin ich anderer Meinung. Die Aufklärung und der Fortschritt in der Einsicht und im Wissen ist ein heiliges Recht der Menschheit. Nicht umsonst gab Gott den Menschen Verstand und Gedächtniß. Er soll die Kräfte gebrauchen, und sich Licht und Klarheit erwerben über sich selbst und die Welt, auf welcher er lebt. Und übrigens glaube ich nicht, daß die Unwissenheit für Edles und Großes sich begeistern kann. Gefahr ist in ihr mehr als in der Gelehrsamkeit. „Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens," heißt es schon im Sprüchwort.

Reinleben. Wie sehr man sich auch wird Mühe geben, das Volk auf der Leiter der Wissenschaft emporzubringen, es wird niemals zu einer gründlichen Gelehrsamkeit kommen. Immer wird es einen Gelehrten- und einen Laienstand geben. Die Erwerbung der Wissenschaft verlangt Zeit. Diese braucht der Bürger und Landmann für seinen Beruf; und wir sehen ja, wie es denen oft geht, die neben ihrem Berufe sich auch noch besonderen Studien widmen. Ihre Geschäfte leiden, und der Segen schwindet. Uebrigens protestire ich feierlich gegen den Gedanken, daß die Menschheit in Unwissenheit zu erhalten sei. Wir müssen die Kenntnisse in todte und lebendige theilen. Lebendige sind solche, die unmittelbar im Leben ihre Anwendung finden, und auf dasselbe wesentlich einwirken. Dazu rechne ich z. B. die Kenntniß der einfachsten Naturgesetze, welche Aberglauben und Gespenstersucht vertreiben, die Kenntniß des menschlichen Körpers welche die Erhaltung der Gesundheit bedingt, Produktenkunde, welche den Bürger und Landmann in seinem Gewerbe unterstützt. Alles das sind Dinge, die wesentlich den Menschen berühren, deren Mangel unangenehm hervortreten dürfte. Aber es giebt noch genug todte Kenntnisse. Wozu die

vielen und langen Demonstrationen über die Eintheilung der Pflanzen, über ihre Physiologie; wozu die Aufzählung der vielen Städte und Dörfer in fremden Ländern, wozu überhaupt die politische Geographie des Auslandes; wozu die vielen geometrischen Uebungen, die ausschließlich doch in dem eigentlichen Berufe wenig nützen? Das Alles sind Dinge, die im Kinde als todte Schätze angehäuft werden. Schade um die viele Mühe, die besser hätte verwandt werden können!

Lichtenberg. Aber man vergesse doch ja nicht, daß einzelne Gegenstände die formale Bildung besonders im Auge haben. So ist z. B. die Geometrie ein herrliches Mittel in den Köpfen aufzuräumen und die Denkfaulen aufzuwecken. Ueberdies hat gar Mancher später offen gestanden, daß er der Geometrie viel verdankt, was ihm sein Gewerbe erleichtert hat. Ich erinnere nur an Maurer, Zimmerleute, Tischler 2c.

Reinleben. Wenn diese Leute wirklich an der Geometrie eine so große Unterstützung finden sollten, so wäre da höchstens an die construirende Geometrie zu denken, die allerdings für Bauleute höchst wichtig ist. Aber die wird ja in den Schulen nicht einmal getrieben. Die beweisende Geometrie regiert hier. Ich frage aber ganz ernstlich, ob ein Maurer oder Tischler, oder Schneider seinen Lehrling fragen wird, ob er den Pythagoräischen Lehrsatz beweisen kann? Nimmermehr, denn dieser hilft nicht bauen, hilft nicht sicher und geschickt arbeiten. Aber man lernt ja denken dadurch. Spukt denn der alte Wahn, daß man blos durch die Mathematik denken lernte, immer noch? Es ist doch klar wie der Tag, daß die übrigen Gegenstände eben auch Mittel und Wege genug zum Denken bieten. Man sei nur kein Mechaniker beim Unterricht und lasse das Kind fleißig urtheilen in der Religionsstunde, beim Lesen, bei dem Verfassen schriftlicher Aufsätze, bei dem Anschauen der Natur. Durch die Mathematik lernt das Kind mathematisch denken, durch die andern Betrachtungen über Welt und Schöpfer lernt es praktisch, d. h. für's Leben denken. Hören wir Schleier-

macher; er sagt in seiner Pädagogik: „Grundkanon muß sein, daß die Entwickelung der Kräfte auf dieser Stufe überall an einem solchen Stoff versucht werden müsse, der im künftigen Geschäftsleben seinen Werth behält."

Hirt. Uebrigens, wenn wir abstehen von der Arbeit an einer streng wissenschaftlichen Volksbildung, so kann nicht von der Verletzung eines Rechtes die Rede sein. Im Gegentheil, wir verhelfen der Jugend wieder zu einem heiligen Rechte, welches sie auf eine gesunde, unverkümmerte, fröhliche Kinderzeit hat. Zu viele geistige Anstrengungen machen sieche Kinder, und ein siecher Mensch ist unglücklich und wenn er ein Ausbund von Gelehrsamkeit wäre. Niemand wird uns für die Vereinfachung und Kürzung des Unterrichtes mehr danken, als das kommende Geschlecht selbst.

Reinleben. Wir wollen nun sehen, ob mit jenen sieben Unterrichtsgegenständen wirklich auszukommen ist. Wir schreiten noch einmal zum Religionsunterricht. Er muß ebenfalls beim Hause beginnen, und das Kind seinen religiösen Zügen nach erforschen, die sich bereits auf dem elterlichen Schooße ausgebildet haben. Oder ist in dem zärtlichen Auge, was sich so vertrauensvoll in's Mutterauge versenkt, in dem demüthigen Händefalten, in dem ahnungsvollen Blick nach oben beim Gebet, in der kindlichen Einfachheit und Herzlichkeit des Kindes nicht auch Religion? Gewiß. Der Lehrer muß vor dieser Religion, die der Schöpfer selbst angelegt und als Grund für die spätere von außen kommende bestimmt hat, Ehrfurcht haben und sich scheuen, irgend einen dieser Züge in dem freundlichen Bilde zu verletzen. Freilich darf er auch nicht vergessen, daß er keinen Engel, sondern einen Sterblichen vor sich hat, der leicht straucheln wird, der Anlage zu manchem Fehler mitbringt. Diese schwarzen Punkte muß der Lehrer gleich erforschen und schon beim ersten Religionsunterricht sein Augenmerk mit dorthin richten. Hat er sich mit solcher Instruction versehen, wo soll er beginnen im Katechismus? Nur beim vierten Gebote. Dieses

Gebot muß dem ganzen ersten Religionsunterrichte gleichsam als Sammelplatz dienen. Die Liebe der Eltern, ihre Sorge, ihre Arbeit, die Pflichten der Kinder, überhaupt das Leben und Treiben des Hauses muß angeschaut und so zu sagen in verklärtem Lichte, d. h. als wohlthuendes Bild angeschaut werden. O, da ist nicht wenig zu thun; da ist Arbeit für ein gutes Halbjahr, ja wohl für ein ganzes Jahr. Später geht man über zum zweiten Schritt, man wendet den Blick vom Elternhause zum Himmel, wo ein Vater wohnt, der noch weit größere Liebe uns schenkt. Diesen himmlischen Vater anzubeten, ihm seine kindlichen Gefühle in recht einfacher Sprache darzulegen, das ist's, was auf den Unterricht über das vierte Gebot folgt. Die Kinder lernen schöne Gebete und Lieder und dürfen sie nie anders als mit Andacht und Würde hersagen. Daher müssen sie erklärt und durch recht ergreifende Geschichten dem Kinde nahe gelegt werden. Ist man darin einigermaaßen fortgeschritten, so kommt man zu den übrigen Geboten, die Gott dem Menschen vorgeschrieben. Doch hier ist dann der erste Abschnitt des kindlichen Religionsunterrichtes bereits vollendet.

Dünkelmann. Da scheint mir doch die Ordnung des Religionsunterrichtes verletzt zu sein. Eh' man von den Geboten Gottes sprechen kann, muß man sein Wesen erklärt und seine Eigenschaften dem Kinde nahe gelegt haben. Daher scheint mir es besser, wenn mit dem ersten Gebote angefangen wird.

Reinleben. Was muß die Ordnung des Unterrichtes bestimmen? Die religiöse Verfassung des Kindes, sein geistiger Standpunkt oder das Lehrsystem eines Buches. Unser großer Luther hat sich unsterbliche Verdienste durch seinen Katechismus erworben, aber er hat nirgends gesagt, daß auch die Stoff-Ordnung beim Jugendunterricht für alle Zeiten dieselbe sein soll, wie sie in seinem Buche ist. Der Stoff selbst ist die Hauptsache, wenn er nur fest in's Herz dringt. Aber er wird nur fest eindringen, wenn man ihn nach den kindlichen Bedürfnissen

ordnet. Das kleine Kind kann die Begriffe über das Wesen des Höchsten noch nicht fassen, und wenn Ihr sie noch so sehr mit Hülfe Eurer Katechetik zerlegt. Es reflectirt noch nicht, es geht auf im Geben und Nehmen der Gefühle. Es ruht gern im freundlichen Sonnenstrahl, aber es zerlegen sich seine Farben für dasselbe noch nicht. Daher hatte Locke gar Recht, wenn er sagte in seiner Pädagogik: „Je suis fort porté à croire, que, si les enfans sont constamment entretenus soir et matin dans des actes de devotion, par des prières qu'ils feront à Dieu comme à l'Auteur de leur être, à leur Conservateur et leur Bienfaiteur, suivant quelque Formulaire clair et court, proportionné à leur âge et à leur capacité, cela contribuera beaucoup plus à leur donner des vraies notions de Religion et de Vertu, que si on leur embarrassait l'esprit de recherches curieuses sur la nature impénétrable du Souverain être."

Hirt. Möchte auch das Wort nicht in seiner ganzen Ausdehnung wahr sein, so viel ist doch gewiß, daß in junge, zarte Seelen die Religiosität nur auf dem Wege des Gebets und der Ehrfurcht, die sich in Blick, Wort und Handlung ausprägt, kommt. Alles religiöse „Düfteln" (wie man den systematischen Religionsunterricht auch nennt) ist Verrath an der kindlichen Natur und Versündigung am Heiligsten selbst.

Reinleben. Doch schreiten wir weiter. Es folgt nun, wie schon gesagt, die Erklärung der zehn Gebote. Das Kind muß sie erkennen als Befehle eines allliebenden Vaters, der dadurch auf das Beste für seine Kinder gesorgt hat. Es muß bei jedem Gebote einsehen lernen, wie wichtig es ist für das Zusammenleben; es muß fühlen, daß eine Verletzung der Gebote höchst unglücklich macht, und die schönsten Bande, die den Menschen an den Himmel und an seine Brüder binden, zerreißt. Zu jedem Gebote müssen Bilder aus der biblischen Geschichte und recht sprechende Fälle aus dem Leben hinzukommen, um das Besprochene unverwüstlich in die Seele einzuprägen. Die Weihe dazu oder vielmehr die rechte Beleuchtung geben Bibel-

sprüche und Gesangbuchverse. Daß natürlich jedes Gebot so auswendig gelernt werden muß, daß es unvergeßlich bleibt, versteht sich wohl von selbst. Das Kind hat auf dieser Stufe nun einen tiefern Blick (so weit es kindliche Anschauung erlaubt) in's Leben hineingethan, es hat in den Spiegel der Liebe, der Gerechtigkeit, der Ehrlichkeit, der Wahrhaftigkeit, der Zufriedenheit und wie die echten Bürgertugenden alle heißen mögen, geschaut; es weiß nun, wie nach dem Willen des himmlischen Vaters die Verhältnisse unter Menschen sich gestalten sollen; es ist fähig, auf eine dritte Stufe und zwar näher ans Herz Gottes zu treten. Es werden ihm die Wahrheiten des ersten Artikels enthüllt, es lernt seinen Schöpfer, Erhalter und Regierer nun aus Schrift und Natur kennen, und die Pflichten, die ihm erwachsen, selbst finden. Es treten nun neben den Bibelsprüchen und biblischen Geschichten ganze Lieder auf, die so recht warm die Liebe der Menschen zu Gott schildern. Ist das Kind auch auf diesem Boden ganz heimisch, so ist es genügend vorbereitet, um in's Allerheiligste eintreten zu können, um die Veranstaltungen kennen zu lernen, die Gott gemacht, um den Erdkreis zu erlösen. Es tritt nun der zweite Artikel auf. An der Hand der biblischen Geschichte lernt das Kind seinen Herrn und Meister erkennen, seine Liebe fühlen, an seiner Heiligkeit sich erbauen; bei seinem Leiden, seinem Tode, findet es Geduld und Trost, bei seiner Auferstehung Zuversicht. Um nun den ganzen christlichen Geist so recht im Brennpunkte dem Kinde nahe zu führen, folgt das Gebet mit den sieben Bitten. Welch' ein erhabnes Feld; ich dächte, jedem Lehrer müßte dabei das Herz aufgehen in reiner Gemüthseligkeit. Wenn ein Lehrer über eine Bitte im Gebet des Herrn lau sprechen kann, so hat er seinen Beruf nie erkannt. Ist das Kind auf dieser Spitze angelangt, so hat es eigentlich den Berg überstiegen, es ist mit Gott und seinem Erlöser befreundet; es weiß, daß nur bei ihm das Heil zu finden ist; es weiß auch, auf welchem Wege es zu ihm kommen kann, auf Flügeln eines reinen gläubigen, de-

müthigen und verlangenden Herzens. Aber das Kind soll seinen Blick noch weiter erheben, und die Mittel, die besonderen Mittel erkennen, die der Herr zum Heil verordnet. So tritt zuletzt der dritte Artikel auf und die übrigen Hauptstücke. Namentlich ist die Taufe und das heilige Abendmahl von allen Seiten dem Kinde in der ganzen Erhabenheit darzustellen, um der Erkaltung und Gleichgültigkeit ein für alle Male einen Damm entgegen zu setzen. Hier tritt nun die biblische Geschichte (als zusammenhängende Geschichte des Reiches Gottes) wieder als Führer auf, und die rechte Weihe müssen Kindergottesdienste geben, zu welchen Lieder und Sprüche gelernt werden, die jetzt fortwährend zu wiederholen sind, damit sie nie nach der Schule einschlafen, sondern damit sie fortwährend vor der Seele des Kindes stehen, und zu Weckworten werden können, wenn das Kind sich dem Nachtwandler gleich in die Irre begeben sollte. Ich glaube, so ist der Religionsunterricht einfach und eben deshalb wirksamer als vielleicht Mancher denkt.

Hirt. Ich bin mit diesem Stoff des Religionsunterrichtes, so wie mit dem Gange, der mir ganz naturgemäß scheint, einverstanden, und möchte nur über die Steigerungen und Untergrabungen der Wirksamkeit des Religionsunterrichtes noch Einiges hinzufügen. Untergraben wird hier viel durch den Ton. Ist er weinerlich, Empfindelei verrathend, oder ist er tändelnd und Heuchelei verkündend, ist er lau und trocken, Kälte entdeckend, so kann der Lehrer gewiß sein, daß er, so einfach und schön er auch den Stoff gewählt hat, doch nicht segensreich wirken wird. Die Gedanken verkörpern sich einmal in Töne, und, so wie Kinder gar sehr auf's Kleid und auf die Hülle sehen, so hängen sie auch gewaltig am Ton des Religionslehrers. Aber auch die künstliche, ausspinnende und düftelnde, rein dogmatisch gehaltene Katechese kann viel schaden; sie kann dazu führen, daß das Kind trotz einem Religionsphilosophen sich über Begriffe und Erklärungen ausspricht, aber

an das eigentliche Herz der Religion, zu dem Gefühl der Gotteinigkeit in Christo niemals gelangt. Ebenfalls untergräbt den wohlthätigen Einfluß des Religionsunterrichtes die Sitte, so viel als nur möglich Sprüche und Lieder auswendig lernen zu lassen. Die Sache wird dem Kinde zur Qual; Mißstimmung tritt ein, und das Kind, nicht Philosoph genug, trägt diese auf den Gegenstand selbst über und wird ihm abgeneigt. Wie viel dann der Religionsunterricht, selbst in der Hand des besten Lehrers, verliert, sieht wohl jeder ein. Daher ist ein gewisses Maaß selbst hier durchaus einzuhalten. Man darf dem Kinde die Liebe zur Bibel durch Gedächtnißqualen nicht rauben, damit es später willig und gern in der heiligen Quelle forsche, und sein Leben darnach regeln lerne. Aber die Steigerungen des Religionsunterrichtes zu erfahren, ist eben so wichtig, wie das Erforschen der Untergrabungen. Gesteigert, d. h. gehoben in seiner Wirksamkeit wird der Unterricht theils durch die Kindergottesdienste, theils durch Benutzung aller Erscheinungen, welche einen tiefern Eindruck auf das Kind machen, und das Herz wohlthätig bearbeiten. Dazu rechne ich großartige Naturerscheinungen, große Nothstände, Trauerfälle oder auch angenehme Bilder der Zeit. Wenn der Lehrer seinen Unterricht daran kettet, so viel als möglich, so hat er seinen Eindruck vielfach verstärkt; die Frische des Eindrucks, welchen das Ereigniß brachte, weckt und erfrischt auch den Eindruck des Unterrichts.

Quell. Wir sind gewiß Alle für diese sehr zu beherzigende Bemerkungen des Hrn. Pastor Hirt sehr dankbar; damit wir aber nicht ab vom Ziele kommen, welches wir uns gesteckt, (nämlich über Vereinfachung, Lebendigmachung und Harmonie des Unterrichtes nachzudenken) müssen wir wieder zurück zur Vereinfachung kommen, und ich bitte unsern lieben Collegen Reinleben uns nun weiter seinen Plan über die übrigen Gegenstände vorzuführen.

Reinleben. Ich schreite nun zum zweiten Gegenstande, zu der Weltkunde. Was soll dieser Unterricht? Er soll für die

Welt, für das Leben geschickt und brauchbar machen. Daher ist hier der Regulativsatz der: Gieb Alles das, was das Leben selbst, wenn auch auf langsamerem Wege, geben würde. Daher haben wir auch über Methode und Gang bei diesem Unterricht nicht lange zu streiten, sie ergiebt sich von selbst. Wenn ich Jemanden in einer neuen Wohnung einheimisch machen will, nun, so gehe ich eben mit ihm von Ort zu Ort, von Zimmer zu Zimmer, von Schrank zu Schrank, und zeige und erkläre ihm eben das, was vor sein Auge tritt. Das Kind soll die Welt kennen lernen. Ich mache daher, mit dem Kinde an der Hand, einen gemüthlichen Spazirgang durch dieselbe. Ueberall, wo das Leben Punkte roth gezeichnet oder hervorgehoben, oder, wo es sogar Denkmäler oder Wegweiser gesetzt hat, bleiben wir stehen und klären uns auf. Wenn das Kind diese Wanderung vollendet hat, wird ihm Nichts mehr fremd sein, was zu seinen nothwendigsten Bedürfnissen gehört. Doch beginnen wir die Wanderung nun selbst. Wir suchen das Kind im Hause auf. Während der Religionsunterricht besonders die Personen des Hauses berücksichtigt, halten wir uns jetzt an die Sachen. Wir bauen mit dem Kinde das Haus noch einmal auf. Wir fangen mit dem Grundlegen an und mit dem Herzuschaffen des Materials. Wir sehen uns die Sache recht an, und merken uns, was die Bauleute damit machen. Täglich wird ein Stück weiter gerückt mit dem Baue. Die Keller stehen. Wir überlegen uns, was wir hineinthun werden und warum gerade diese Dinge. Aber die Bauleute sind fleißig, und bald steht die Stube mit Küche, Speisekammer u. s. w. Es kommt das erste und zweite Stock und das Dach. Wir feiern das Hebefest des Hauses mit. Eine Zeichnung zeigt das Haus mit den Kränzen und dem Festschmuck. Wir unterhalten uns über die Bauleute und ihren Beruf, stellen uns ihre Gefahr vor und sehen ein, wie sehr man Gott danken muß, wenn wieder ein Haus steht ohne Unglück. Nun geht es an den Ausbau des Hauses. Wir orientiren uns nun in allen Theilen des Hauses, sehen, was

es da zu machen giebt, welche Handwerker geholt werden müssen. Wir sehen ihnen gern zu und freuen uns über die geschickten, thätigen Menschen. Sobald ein Zimmer ausgebaut und wohnhaft eingerichtet ist, treten wir ein und überlegen, was wir hineinschaffen könnten. Wir hören da schon luxuriöse Vorschläge und lehnen sie ab. Wir bringen in unser Haus nur, was nothwendig und schön ist, und unterhalten uns über diese Dinge. So steigen wir bis zum Dache, ja bis auf das Dach. Von da sehen wir, daß ja die Welt groß und weit ist, daß es ja auch Feld und Garten und noch viele, viele Häuser giebt, die zusammen entweder eine Stadt oder ein Dorf ausmachen. Wir steigen schnell herunter und gehen nun in den Hof. Dort graben wir einen Brunnen und legen eine Wasserleitung an; im Garten setzen wir Bäume und pflanzen Blumen; eine gar erfreuliche Arbeit! Wir gewinnen die Bäume lieb und denken darüber nach, wie wir sie recht gesund und unverletzt erhalten wollen. Aber wir bauen auch Ställe und bald haben wir eine muntere Thiergesellschaft um uns. Die Kinder sind auf dieser Wanderung noch reine Poeten. Wir betrachten diese Thierwelt halb als Gesellschafter, lassen sie sprechen und mit uns verkehren. Die Pietät und das Mitleid folgt uns überall hin, wo wir dem kleinsten Thiere begegnen; wir befehlen sie nicht, aber sie findet sich, weil wir mit Ehrfurcht und Liebe Baum und Strauch und Thier betrachten.

Dünkelmann. Aber diesen Denkübungen, die sich vielleicht über die ersten zwei Jahre erstrecken würden, fehlt es an einem geordneten logischen Gange; auch scheint es mir, als wenn sich schwer würde feststellen lassen, was da gerade am nothwendigsten zu treiben sei.

Reinleben. Mit Euren logisch geordneten und künstlich aufgebauten Denkübungen, wie sie die alte Schule liebte, lockt Ihr höchstens Worte aus dem Kinde und macht seine Zunge geschwätzig, Gemüthsblüthen schießen dabei nicht auf. Sätze, die nur Begriffe feststellen und sich in ledernen Formen

herumbewegen, werden mit der Zeit für die Kinder höchst langweilig. Anders ist's bei unserer Wanderung, da sind die Köpfe munter, da wird zwar auch überlegt, geurtheilt, ausgebaut; aber ein jeder Schritt bringt eine neue Freude, und also in die Seele einen neuen Trieb. Hast Du's nicht so weit gebracht, daß solche Triebe für eine Sache sich ansetzen, so bist Du ein geschlagener Mann in der Schule.

Dünkelmann. Aber die Denkübungen sollen das Denken befördern, sie sollen formal, nicht real bilden, darüber ist man immer einig gewesen, und hat daher den Unterricht über die gemeinnützigen Kenntnisse davon ausgeschlossen. Man hat ganz recht, wenn man sagt, erst müssen die Kinder im Denken etwas geschult sein, ehe man sie den Anfang in irgend einer Wissenschaft machen läßt.

Reinleben. Sollte man wirklich so Recht haben? Giebt es denn wirklich eine formale Bildung ohne reale? Nein! die Form ist nur an der Materie. Der Unterschied zwischen formaler und realer Bildung ist eigentlich lächerlich. Die Form ist ein Nichts ohne Gehalt. Das Denken ohne Gegenstände, oder ohne die Worte derselben ist ein Unding. Da man nun einmal dieses Denken nur an Stoffen üben kann, warum will man nicht gleich die nehmen, deren materielle Wichtigkeit auch für das Kind so groß ist? Gleich die Anfänge der Weltkunde müssen die Schleifsteine für das Denken werden. Freilich dürfen wir nicht vergessen, wie jung unsere Denker sind, und wir nehmen daher eine einfache, deutliche Sprache an und halten uns fest an die Anschauung. Aber Gelegenheit, das Denken zu schärfen, die Sprache zu verbessern, giebt's auf jedem Schritte. Ich stehe beim Schlosse. Es ist von Eisen. Was ist doch Alles von Eisen? Ei, da werden gleich die Zungen beweglich: „Die Treppe ist von Eisen, die Kette ist von Eisen ꝛc.“ Wenn ich über den Bau, die Einrichtungen, die Dinge im Hause spreche, ist da nicht tausendfache Gelegenheit, das Urtheil und den Scharfsinn zu wecken und zu fördern? Nur auf

diesem Wege kommen wir über die Denkübungen der alten Schule, die sich oft mit den uninteressantesten Dingen herumschlug, hinweg, nur auf diesem Wege entgehen wir der Langweiligkeit, die sich so leicht in's Schulzimmer einschleicht.

Lichtenberg. Das ist mir wie aus der Seele gesprochen. Ich bin immer der Meinung gewesen, daß wir mit unsern Denkübungen viel leeres Stroh dreschen, weil wir über Dinge mit den Kindern stundenlang sprechen, die weder die Wißbegierde, noch die Lebendigkeit recht steigern. Daß das Glas einen Henkel, Rand, Boden hat ꝛc., daß man es in die Hand nehmen muß, wenn man trinken will ꝛc., sind zu triviale Dinge für ein nicht ganz verwahrlostes sechs- bis siebenjähriges Kind. Hält man die Denkübungen in Form eines Hausbaues und eines Spazirganges durch's Haus, so wird an Lebendigkeit und Interesse viel gewonnen werden.

Reinleben. Ich komme nun zur dritten Station auf meiner Wanderung. Es ist der Eintritt in das Dorf, die Stadt, den Kreis. Das Kind überschreitet nun mit seinem schon geschärften Blick die engen Grenzen der Familie und wird nun in die Verhältnisse einer Gemeinde eingeweiht, natürlich soweit es sein Fassungsvermögen erlaubt. Verfrüht muß freilich dabei Manches werden; aber ist nicht die ganze Erziehung, welche willkürlich an den Menschen tritt, mehr oder minder Verfrühung, d. h. Anbildung eines Gedankenkreises, welchen das Leben des Kindes, wäre es sich selbst überlassen gewesen, noch nicht entwickelt hätte? Also, wir wandern nun mit dem Kinde auf dem heimathlichen Boden von Ort zu Ort und setzen überall Denkmäler aus allen Wissenschaften. Wir denken uns dabei unsern Zögling immer als eine künftige Dreieinigkeit, als Mensch, als Bürger, als Geschäftsmann. Darnach beurtheilen wir nun, wie viel wir zu schöpfen haben aus dem Born der Wissenschaft, wie lange wir uns aufzuhalten haben an den verschiedenen Orten. Beginnen wir unsere Wanderung. Wir schreiten von Straße zu Straße, von Punkt zu

Punkt, und lernen die Schönheiten empfinden und kindlich verstehen. Ein Mensch ohne Sinn für Schönheit ist kein Mensch. Aber wir schauen nun namentlich in die Häuser hinein, wir sehen zu beim Schmidt, beim Tischler, wir pflanzen mit dem Gärtner, wir bauen das Land mit dem Bauer, wir lauschen bei dem Kaufmann, bei dem Künstler, und sind auf Alles aufmerksam. Aber was wollen wir da? Neugierige abgeben, das sei ferne! Jedes Geschäft, jedes Handwerk hat so zu sagen einen intelligenten Boden, auf dem es steht, ich meine darunter ganz allgemeine Kenntnisse und Geschicklichkeiten. Diese suchen wir zu erforschen und machen sie uns klar. So wird der Zögling einmal, wenn er in ein Geschäft tritt, im Allgemeinen orientirt sein, er wird das mitbringen, was die beste Legitimation für ihn ist, ein gesundes Urtheil, einen gesunden Blick. Indem wir das Treiben der Menschen so beschauen, stehen wir vor dem Rathhause still und erinnern uns, daß unser Zögling einmal auch Bürger sein wird. Wir machen ihn mit den einfachsten Einrichtungen bekannt, zeigen ihm, wie wichtig die Gesetzgebung, und wie durchaus nothwendig die Heilighaltung und treue Erfüllung der Gesetze sei. Schon früh muß diese Pietät vor obrigkeitlichen Anordnungen gesäet werden, schon in der Jugend muß die Liebe zu Gesetz und Ordnung als bestes Präservativ gegen Revolutionsgelüste gegeben werden.*) Der Zögling lernt die Umgebung, Lage &c., seiner Heimath kennen, und mag hier zuerst einen Blick in's Alter=

---

*) Gedicke sagt in seinem Plan für Leipziger Bürgerschulen: „Außer dem, was zur Geographie gehört, einige Notizen von den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung, den vornehmsten Landescollegien und der Regierungsart der Städte, besonders der Stadt Leipzig; von den wichtigsten Vorzügen, Rechten und Pflichten des Bürgerstandes, und den Gesetzen und Strafen; eine Lection, die vorzüglich ächte Vaterlandsliebe, und daraus hervorgehend, Hochachtung und Gehorsam gegen Obrigkeit und Gesetze begründen, und bei Zeiten die jungen Gemüther vor dem Hange unseres Zeitalters zur Ungebundenheit und Zügellosigkeit bewahren soll."

thum thun. Die merkwürdigsten und berühmtesten Gestalten tauchen gleichsam aus den Gräbern auf und erzählen ihm klar ihr Leben und Wirken; und zwar so, daß der Gedanke in ihm erwacht: Nehmt meinen Dank und gebt mir eure Strebsamkeit! Haben wir unsern Zögling so orientirt in der Heimath, und eine Lebenssammlung aus den Wissenschaften ihn anlegen lassen, so überschreiten wir nun die Heimath und durchwandern das theure Vaterland selbst.

Dünkelmann. Das ist für einen Lehrer viel zu viel. Um die Weltkunde so zu geben, müßte Einer ja das Leben aus dem Fundamente kennen. Er muß, so zu sagen, halber Geschäftsmann sein, um beurtheilen zu können, was die unerläßlichsten Vorkenntnisse in jedem Fache sind. Dann wird auch niemals sich so recht sicher angeben lassen, wieviel an jedem Orte aus einer Wissenschaft zu geben ist. Daher wird sich kein recht übersichtlicher Gang bauen lassen.

Reinleben. Ja, das, meine Lieben, ist wohl wahr, Lebenskenntniß verlangt mein Plan. Aber die Collegen wollen sich nicht mit der Welt bekannt machen; sie reiten lieber ihre Steckenpferde, oder sie sondern sich vornehm ab, und gehen nur mit Standesgenossen um. Allein das ist nicht gut. Mir hat einmal ein trefflicher Schulmann in Dresden versichert; das, was ich als Lehrer practisch zu machen verstehe, das habe ich von den Bürgern gelernt, mit denen ich vielfach verkehrt habe. Also hinein in die Werkstätten, hinein an die Orte, wo das Geschäftsleben pulsirt, damit ihr nicht einseitige Schulfüchse werdet. Der Beruf und seine Bedürfnisse, nehmt mir's nicht übel, sind wichtiger als Eure Steckenpferde*). Was das Maaß des Mitzutheilenden anlangt, so wird das leicht ein gesunder Takt und scharfer Blick treffen. Natürlich muß jeder

*) Ich kenne einen Lehrer der Naturwissenschaften, welcher oft bei drei oder vier Professionisten sich Notizen sammelt, ehe er seine Vorträge hält. Der Mann gibt dann seinen Schülern auch Lebensunterricht.

Der Verfasser.

dabei seine Verhältnisse, seine Schüler betrachten. Der Landlehrer wird anders wählen wie der Stadtschullehrer. Aber beide werden sich nach der Oertlichkeit ihren Unterricht so zerlegen, daß sie zur rechten Zeit damit fertig werden können.

Quell. Einen Gang nach diesem Plane auszuarbeiten, würde dann Sache einer Lehrerconferenz sein, denn was Einer nicht sieht, sieht der Andere. Je mehr Erfahrungen mitarbeiten, desto lebenstreuer und brauchbarer wird der Gang.

Reinleben. Doch, wir führen unsern Zögling weiter in den Kreis und in's Vaterland. Auch hier vergessen wir niemals, daß wir mit einem werdenden Menschen, Bürger und Geschäftsmann reisen, und kehren überall ein, wo wir Rath und Lehre finden. Für den Menschen suchen wir Aufklärung und Weihe, für den Bürger und Unterthan Vaterlandsliebe und Treue zu seinem Fürsten, für den Geschäftsmann Umsicht und Klugheit. Treten wir hinaus aus der Heimath. Unser Vaterland ist ein gesegnetes, ein blühendes Land. Wir begegnen fruchtbaren Auen, lachenden Gegenden, Bergen mit reizenden Aussichten und romantischen Thälern, Flüssen und Bächen. Wir begeistern unsern Zögling für die Natur im Kleinen wie im Großen, und setzen dabei der Ehrfurcht und der Dankbarkeit gegen Gott so viel Denkmäler, als möglich. Da sind wir bei einem Bade angelangt. Wir sprechen über die Heilkraft des Wassers, und zugleich über die Vorsicht, welche man bei Heilungen anwenden muß. Wir heben einzelne Krankheiten hervor und sprechen über das rechte Verhalten in denselben*). Wir schreiten da wieder einen steilen Berg hinan, und eine alterthümliche Burg aus der Ritterzeit nimmt uns auf. Wir hören alte Sagen; vernehmen auch vom alten Aberglauben und wir rufen hier: „Es werde Licht", und lassen in keinem Winkel des Herzens ein Stücklein von dieser menschlichen Pest. Der

*) Der Unterricht über Gesundheit und Krankheit des Menschen muß bei jeder Gelegenheit auftreten und dem Kinde die besten Mittel sich zu schützen und selbst zu heilen an die Hand geben.

Aberglaube hat zwar zu aller Zeit gespukt. Lesen wir Cicero's „de divinatione," so erstaunen wir, und bedauern das Volk in seiner Schwachgläubigkeit; aber kaum haben wir einen Blick in unser Volksleben gethan, so gewahren wir bald auch die verzerrte Gestalt des Aberglaubens mitten unter den Pflanzungen einer vernünftigen Aufklärung. Es scheint, als könnte er nicht ganz gehoben werden, weil er mit der Natur des menschlichen Geistes innig zusammenhängt. Mag sein! Aber er ist ein krankhafter Auswuchs und muß beschnitten werden auf alle Weise. Was der Aberglaube zu Wege bringt, hat uns das Mittelalter sattsam gelehrt. Wir verursachen ihm mit Hülfe der Physik die empfindlichsten Wunden. Wir treten ferner in eine Stadt ein, wo eine Sternwarte ist. Wir besteigen sie, und unterhalten uns über die Erscheinungen am Himmel; wir besuchen unter anderen Gebäuden eine Bildergallerie, und das giebt uns Veranlassung von der Malerei im Allgemeinen, und von berühmten Malern kurz zu reden. Auf solche Weise wird unser Zögling auf der Reise als Mensch aufgeklärt und geweiht. Aber wir betreten jetzt die Hauptstadt und Residenzstadt unseres theuern Königs, und denken hier namentlich daran, daß unser Zögling einst Unterthan sein wird. Wir geben ihm hier gleichsam am Fuße des Thrones eine kurze Uebersicht über die einfachsten Verhältnisse unserer Verfassung, wir knüpfen den Zögling mit seiner Treue, Verehrung und Liebe an seinen Fürsten und zeigen ihm dabei, wie eine Trennung dieses Bandes stets die traurigsten Folgen für's Vaterland und für jeden Einzelnen habe. Wir legen ihm die Pflichten eines Unterthanen an's Herz, und setzen ihm in kindlicher Weise auseinander, wie Jeder in seiner Weise zum Besten des Landes beizutragen habe. Wenn wir hier die Wanderung schließen, geben wir nun eine Uebersicht über das Vaterland, seine Größe, seine Einwohner rc. und wiederholen einen großen Theil des Dagewesenen. Aber wir reisen auch mit einem zukünftigen Gewerbsmann, und kümmern uns um

die Producte unseres Landes, halten eine Waarenschau, und und schreiten hier recht langsam fort. Da stehen wir bei einem großen Rübsenfelde, und sprechen nun über die Pflanzen, welche im Gewerbswesen wichtig sind, oder über die Küchenkräuter; zu anderer Zeit stehen wir in der Umgebung von Dresden und sprechen über Obstcultur ꝛc. Wir machen eine Thierschau mit an einem Orte, und sprechen nun über die Thiere, welche für das Handels- und Gewerbsleben die größte Bedeutung haben. Wir nehmen nur das Nothwendigste und lassen das blos Unterhaltende gänzlich weg. Aber das Interesse unseres Zöglings wächst; wir stehen am Eingange der Bergwerke. Nachdem wir unsern Schüler einigermaßen auf die verschiedenen Erdschichten und ihre Zusammensetzungen aufmerksam gemacht, zeigen wir ihm die nützlichsten Metalle, und klären ihn über ihre Benutzung auf. Wir wandern durch Chemnitz und bleiben bei einer Maschinenbauanstalt stehen. Die Sache interessirt uns. Unser Zögling muß die einfachsten Maschinen: den Hebel, die Rolle, schiefe Ebene ꝛc. kennen lernen. So schreiten wir im geliebten Vaterlande von Ort zu Ort. Sind wir durch, so rollen wir nun dem Zöglinge die Blätter der Geschichte seines Volkes auf; denn Schande jedem Bürger, der die Geschichte seines Landes nicht kennt. Die Geschichte kann sich überall auf tüchtige Ortskenntniß stützen und wird ihren Eindruck nicht verfehlen. Daß sie recht lebenskräftige Bilder aufstellen muß, versteht sich von selbst. So wäre denn auch auf der zweiten Station die Weltkunde vollendet. Und was ist erreicht? Unser Zögling hat Liebe zu seinem theuren Vaterlande gewonnen, und kennt es von innen und außen. Stellt ihn nur dann mit Kindern zusammen, die so systematisch in jeder einzelnen Wissenschaft geschult sind. Sie wissen zu schwatzen von allen Ländern, von dem Leben in Paris und London, von Italien, von den höchsten Bergen in Europa ꝛc., aber fragt sie nur nach dem Oybin, fragt sie nach der nächsten Stadt, sie werden Euch oft wenig antworten. Unser Zögling ist auf jedem Platze

heimisch und wird Euch freudig Rede stehen. (So lange er nicht nach allen Seiten im Sachsenlande zu Hause war, so lange hielten wir den Unterricht nicht für geschlossen.) Aber sein Gedächtniß hat auch einen reichen Schatz von Erfahrungen und Kenntnissen niedergelegt, die der Schüler selbst aus dem Leben für's Leben herausgehoben hat. Ich vertausche ihn nicht mit Euren Zöglingen die in Sachsen, Deutschland, Europa herum gestreift, aber nirgends recht zu Hause sind. Die Anlagen zum (körperlich wie geistig) gesunden Menschen, zum tüchtigen, vernünftigen Bürger und zum verständigen Geschäftsmanne sind gemacht; wir können unsere letzte Wanderung antreten, die wir freilich nicht vollenden, sondern froh sind, wenn wir das Herz begeistert, den Sinn geschärft, und die rechte Bahn gebrochen haben. Wir stehen am Thore des Universums, und bereiten dann unsern Zögling zum Weltbürger vor.

Dünkelmann. So gern ich zugehört habe, und gar nicht leugne, daß auf diese Weise der Unterricht gar interessant und anschaulich wird, so bin ich doch aus vielen Gründen dagegen. Das Kind bekommt hier große Lücken. Es lernt zu wenig Pflanzen kennen, und kann eigentlich dann gar nicht sagen, daß es z. B. über Naturkunde unterrichtet worden ist. Die Naturwissenschaften haben sich in den Kreisen der menschlichen Gesellschaft so viel Eingang verschafft, daß Jeder zu bedauern ist, welcher eine lückenhafte Kenntniß von der Natur hat.

Reinleben. Freilich, eine Uebersicht über das ganze Gebiet der Botanik, ein Gerippe davon, und zwar ein künstlich gegliedertes Gerippe hat unser Zögling nicht. Der systematisch geschulte hat aber wohl am Ende der Schulzeit keine Lücken, ihm fehlt kein Glied in der goldenen Kette seiner Wissenschaft? Mag man nur den ersten besten Knaben, der eine Schule, wo man die gemeinnützigen Kenntnisse systematisch vorträgt, besucht, fragen und ihm auf den Zahn fühlen: man wird gar bald auf leere Stellen kommen und einsehen, daß auch auf diesem Wege lückenlose Kenntnisse den Kindern nicht

beizubringen sind. Wir haben uns bei unserer Wanderung den Zweck gestellt, den Menschen für's Leben brauchbar zu machen, und ihm Ehrfurcht vor der Natur und ihrem Schöpfer beizubringen. Dazu ist eine Vorführung des ganzen Stoffes, den eine Wissenschaft beut, nicht nöthig. Nicht dem Prunk zu dienen, sondern wahrem Bedürfnisse abzuhelfen, ist unser Ziel. Um die Ehrfurcht vor Gott zu erregen, ist auch kein langes Aufzählen, kein erschöpfendes Dociren nothwendig. An einem einzigen Grashalm, an einem Käfer, an einer Blume, kann man die Liebe zu Gott so entzünden, daß ein Funke für immer im Herzen zurückbleibt. Nur muß man es verstehen, das Große im Kleinen deutlich nachzuweisen. Wenn ihr noch so viel docirt in den Unterrichtsstunden, und Paragraphe über Paragraphe dictirt, aber es nicht dahin bringt, daß jede Ruhebank in der Natur gleichsam eine Betbank, und jede Naturbetrachtung eine Hymne auf Gott wird, so habt Ihr eigentlich Nichts erreicht, oder wenigstens die Krone verfehlt. Leben und Herz, das behält mein Unterricht fortwährend im Auge, und er wird für dieselben auch die rechte Fruchtbarkeit äußern.

Dünkelmann. Sodann hat mich Eins sehr unangenehm berührt. Die Kinder sollen auch mit Gemeinde- und Staatseinrichtungen bekannt gemacht werden. Das halte ich für unzweckmäßig und gefährlich. Die Kinder haben von den Regierungsverhältnissen keine Idee, sie interessiren sich nicht dafür und werden den Vorträgen darüber, nur weil sie müssen, Gehör schenken. Aber einen Erfolg hat der Unterricht. Er bildet in dem Kinde den Geist des Bekrittelns aus, macht naseweise, altkluge Kinder, und mit der Zeit junge Rebellen, die keine Scheu vor Gesetz und Obrigkeit haben.

Lichtenberg. Hierauf zu erwiedern sei mir erlaubt. Es versteht sich von selbst, daß der Lehrer nicht so taktlos sein wird, die Kinder Mängel an den Einrichtungen aufsuchen zu lassen. Er hat Nichts zu thun, als den Kindern die Veranstaltungen des Staates, die nicht über ein kindliches Fassungs-

vermögen zu weit hinaus liegen, klar und deutlich zu machen; z. B. die Feuerlöschordnungen, die Polizeiverhältnisse, die Gerichte über Verbrecher ꝛc. Dabei muß er auf den Segen, den alle diese Einrichtungen für's Ganze haben, hindeuten, ihn zum Theil selbst finden lassen, und ein unverwüstliches Gefühl der Pietät für sie im Schüler anpflanzen. Nun stellen wir zwei Menschen neben einander. Der eine hat nie von bürgerlichen Einrichtungen, weder in der Schule, noch in der Fortbildungsschule, sprechen hören; der andere hat Einsicht in sie gewonnen, und kennt die Vortheile, den Gewinn, den sie haben. Was meint Ihr nun, welcher wird, wenn ein Sturm losbricht, zuerst die zerstörende Hand anlegen? Gewiß der Unwissende, Unerfahrene, den nichts zurückhält vom tollen Schwindel. Die Erfahrung hat uns dies tausendfach gelehrt bei jenen traurigen Ereignissen, die das Jahr 1848 mitgebar. Unser Zögling wird zwar auch urtheilen und prüfen, aber mit Verstand. Der Dumme ist oft der liebloseste Richter und Kritiker, und sein Urtheil ist nicht selten in aufgeregten Tagen Wahnsinn und Thorheit. Man hat gesagt, die Schule hätte die früheren Zerwürfnisse aufhalten, und sich ihnen mit Macht entgegenstellen sollen. Das konnte sie nicht. Ist der Sturm schon im Kommen, dann hält keine Macht der Erde ihn auf. Aber man kann die Luft vorher reinigen, abkühlen, und die rechte gleichmäßige Temperatur zu erhalten suchen. Das ist Sache der Schule. Sie muß den Geist der Pietät und des Gehorsams um jeden Preis aufrecht erhalten, und durch besonnene Aufklärung über die Verhältnisse, Ruhe und Zufriedenheit hervorrufen. Ich bin mit unserm Freund Reinleben ganz einverstanden. Schafft eine verständige, einsichtsvolle und gehorsame Jugend, und Ihr habt treue und besonnene Unterthanen.

Quell. Um das Gespräch hierüber nicht zu weit gehen zu lassen, bitte ich unsern Collegen Reinleben, sogleich seinen Vortrag weiter fortzusetzen; vielleicht können am Schlusse noch einige Einwände beseitigt werden.

Reinleben. Ich komme also nun zur dritten Station. Der Schüler überschreitet hier die Grenzen seines Vaterlandes, und soll sich nun mit seinen Blicken zum Universum erheben. Er durchwandert Deutschland, Europa, die Erde, die Welt. Freilich werden wir hier nur die Hauptplätze besuchen, und da das Wichtigste schöpfen können; die Hauptsache wird aber sein, daß wir einen unauslöschlichen Forschungstrieb im Knaben entzünden, der dann weiter und weiter das ausbaut, was wir nur in leichten Umrissen gegeben haben. Der Schüler muß als Mensch die Welt als das große Vaterhaus Gottes ansehen lernen, in welchem unzählige Denkmäler seiner Allmacht, Weisheit und Güte sind. Unser Zögling muß staunen, bewundern, loben und preisen lernen. Da zeigt ihm die Geographie die Größe der Erde, die Astronomie macht ihm deutlich, daß die Erde wieder nur ein kleiner Theil der Welt ist, daß es unzählige Weltkörper giebt, daß alle in der größten Ordnung ihre Bahnen gehen; die Geographie führt ihn ferner an Stellen, wo die Natur so recht die Ehre Gottes erzählt, z. B. auf die höchsten Berggipfel, an's Meer, an Wasserfälle 2c. Die Naturgeschichte erzählt von einigen merkwürdigen Thieren, die in fremden Landen ihr Wesen treiben, die Botanik erzählt von interessanten Pflanzen. Man denke aber hier ja nicht an langes Dociren und Aufhäufen von Stoff, ein bis zwei Bilder von jedem Gegenstand, recht lebhaft vorgetragen, reichen vollkommen hin. Der Zögling mag immer fühlen, daß ihm noch viel fehlt, und je angenehmer ihm das Wenige wurde, was er von der Welt im Allgemeinen hörte, desto strebsamer wird er nach der Schule weiter und weiter in der Wissenschaft dringen. Aber er muß die Welt auch ansehen lernen als eine Fundgrube unzähliger Güter, und hier wenden wir uns namentlich zu den Dingen, die den künftigen Geschäftsmann angehen. Wir plagen ihn nicht mit einer Aufschachtelung von Städten, Orten, Einwohnerzahlen und andern uninteressanten Dingen; wir führen mit ihm, so zu sagen, ein geistiges Nomadenleben.

Wo wir Ausbeute für den künftigen Geschäftsmann finden, lassen wir uns nieder und orientiren uns. Wir gehen in die Städte, die so zu sagen Weltstädte geworden sind, und lernen sie kennen, wir treten an die Nordsee, wohnen dem Heringsfange bei, wir sehen bei der Perlenfischerei und Goldfischerei zu, wir gehen mit auf den Zobelfang, auf die Bärenjagd; wir sehen uns die Schiffe an, und sprechen über ihre Ladung. Alle diese Bilder, die wir da aufstellen, haben einen zweifachen Werth. Erstens begeistern sie den Schüler für den Unterricht, zweitens geben sie ihm eine Menge Notizen, die er später einmal gebrauchen kann. Aber wir nehmen unsern Zögling zuletzt auch als Bürger. Er wird mit den verschiedenen Völkern bekannt gemacht und in ihre Verhältnisse so gut als möglich eingeweiht. Die Geschichte tritt jetzt als Weltgeschichte auf, vor allem als deutsche Geschichte, dann als allgemeine Weltgeschichte. Er wird mit den Verwandtschaften der Völker unter sich bekannt gemacht, und zur Theilnahme am Geschick Aller erzogen. Der Weltbürgersinn, der nun in ihm zur Entwickelung kommt, wird den Nationalsinn, den das lange Verweilen beim Vaterlande bereits angebaut hat, nicht aufheben. Ein besonnenes Eingehen in die Leiden und Freuden eines jeden Ortes wird zuletzt auf den alten Satz hinaus laufen: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich!" Ist der Zögling soweit vorgeschritten, so ist er reif, in's Leben hinauszutreten, und auf dem Wege der Erfahrung sein Wissen zu bereichern. Die Schule hat das Ihre gethan. Sie hat ihm das Nothwendigste nicht vorenthalten und ihm ein begeistertes Streben gerettet.

Hirt. Ich habe mit Freuden zugehört. Ich denke an meine Schulzeit zurück, und erinnere mich noch recht gut, wie da immer eine Wissenschaft nach der andern durchgenommen wurde. Wir bekamen da ein geographisches, ein naturgeschichtliches, ein geschichtliches Heft, und es wurde wacker dictirt. Wie trocken und ledern war uns oft diese Sache, und in der Regel wußten wir bei der Wiederholung äußerst wenig, so viel

auch Zeit darauf verwandt worden war. So weckt der Unterricht Interesse, und zieht den Schüler mit Macht an. Es kommen ja lauter lebensvolle Bilder vor seine Seele. Und die Krone eines solchen Unterrichts ist seine Unterstützung des Religionsunterrichts. Ich habe sogleich wahrgenommen, daß er mit den religiösen Betrachtungen Hand in Hand geht. Bei dem Hause steht, gleichsam als Schutzengel, das vierte Gebot; die Betrachtungen und Wanderungen durch's Vaterland werden geweiht durch die Erklärung der übrigen Gebote, denen später der erste Artikel folgt. Bei der Enthüllung des Universums steht, als die leuchtende Sonne, Christus mit der Welterlösung da. So ist überall Einheit, so unterstützt und belebt Eins das Andere.

Quell. Sehr wahr. Wenn wir von der Harmonie der einzelnen Unterrichtsfächer sprechen, können wir diesen Punkt weiter berühren.

Reinleben. Haben wir nun durch die Abkürzung der gemeinnützigen Kenntnisse Zeit gewonnen, so können wir sie den wichtigsten Fertigkeiten zuwenden. Der Unterricht in den Fertigkeiten muß den Unterricht in der Weltkunde fortwährend bis zur Spitze begleiten. Vor Allem ist es der Unterricht im Schreiben, Lesen und Sprechen. Wie heut schon erwähnt worden ist, verzeiht man einem aus der Schule tretenden Knaben gern eine Lücke in anderen Kenntnissen, wenn er nur richtig spricht und schreibt. Ein Mensch, welcher unklar, unorthographisch schreibt, geht wie ein Hinkender durch's Leben, und oft geht's bei seinen Schnitzern nicht blos mit einem Lächeln der Leser ab, es kommen Verlegenheiten, die sehr unangenehm sind. Die Fertigkeit im guten Styl wird aber nur durch lange, consequent festgesetzte Uebung erreicht. Daher giebt die Weltkunde von unten bis oben fortwährend der deutschen Sprache Stoff zum Verarbeiten. Beim Hause läßt sie in kurzen Sätzen Dinge beschreiben, läßt kleine Geschichtchen abschreiben, läßt kleine Geburtstagswünschchen, kleine Briefe an Vater oder Mutter u. s. w. fertigen. Natürlich kann dies erst geschehen im zweiten Jahre, wo

das Schreiben sich schon etwas gehoben hat. Auf der Wanderung durch die Heimath und das Vaterland giebt es nun tausend Gelegenheiten, den Sprachunterricht gleichsam zu nähren. Hier gilt's nun schon Geschäftssachen zu berücksichtigen. Anzeigen, Quittungen, Briefe, Rechnungen, Erzählungen werden ohne Aufhören gefertigt. Aber niemals zwinge der Lehrer den Stoff auf. Was die Kinder sich selbst wählen, bearbeiten sie mit mehr Liebe. Auf der dritten Station setzen wir die Geschäftsaufsätze fort, und nun reihen sich Schilderungen, Wiedererzählen einzelner Abschnitte aus der Geschichte, Erklärungen von einzelnen Gedichten und Liedern an. Daß mit diesen Stylübungen eine kurze Anleitung, sich der Sprachformen und Sprachgesetze bewußt zu werden, verbunden sein muß, ist klar. Nur keine lang ausgesponnenen Theorieen; die nothwendigsten Regeln, und klar und bündig. Ebenso wie das Lesen muß auch das Schönschreiben und Rechnen im steten Dienst der Weltkunde bleiben. Alles, was geschrieben wird, muß Sinn und Werth haben, und den Unterricht im Hause, im Vaterlande, in der Welt unterstützen. Was für leeres Stroh wird oft gedroschen in den Vorschriften, weil man glaubt, das Schreiben sei die Hauptsache. Das Letzte ist wohl wahr, aber warum Uebung an einem werthlosen Stoff? Ist's nicht besser, wenn das Bild, welches vom Auge festgehalten werden muß, auch den Geist unterstützt? So hat das Rechnen seine Aufgaben fortwährend aus dem Hause, dem gesellschaftlichen Verkehr und aus der Natur zu nehmen. Wenn ich nun noch das Singen und Turnen hinzunehme, welche für die geistige und leibliche Gesundheit des Schülers sorgen, welche den goldenen Faden seiner Heiterkeit und Willigkeit festhalten, und so zu sagen, Erholungsstationen für's Gemüth im Schulleben sind, so bin ich mit meinem Schulplan zu Ende, und ich glaube durchaus nicht, daß mein Zögling, wenn er nach diesem Lectionsplan unterrichtet ist, im Leben sich unheimisch fühlen wird, oder daß ihm wesentliche Mängel in seiner Bildung aufstoßen werden.

Quell. Möchten sich die geehrten Collegen recht gründlich über diesen vereinfachten Unterricht aussprechen. Ich bin ein warmer Freund desselben, und glaube, daß von ihm das künftige Heil der Schule abhängt. Sieht man auf die Lectionspläne in vielen Schulen, und geht die vielen Fächer durch, so ergreift Einen ein Schwindel, und man bedauert die arme Jugend, deren Geist in dieser Scylla und Charybdis gebadet werden soll. Nach dem Vorschlage unseres Freundes Reinleben sieht der Unterrichtsplan für die letzte Classe gerade so aus, wie für die erste, und in einer Schule wie in der andern. Dann haben wir das Jagen und Haschen nach neuen Unterrichtsfächern nicht mehr, welches namentlich in manchen Privatvolksschulen sich zeigt, die es allen Andern zuvor thun wollen. Dann ist der Vielwisserei ein Damm gesetzt, dem Schüler kein Ekel vor der Wissenschaft beigebracht, und seine Spannung, seine Wißbegier nicht untergraben.

Lichtenberg. Mir scheint auf diesem Wege auch eine Schulmeisterkrankheit vertrieben zu werden, und zwar eine, die mitunter schon viel Unheil in den Schulen angerichtet hat. Es ist die Methodensucht. Wer nur einigermaßen festzustehen glaubt auf einem gemeinnützigen Felde, z. B. in der Physik, oder Geschichte, oder Geographie, der schreibt sofort ein Schulbuch nach einer neuen Methode; und wenn man auch bei Vielen an die bekannte Geschichte von der Hahnfeder erinnert wird, so haben doch Andere die bestehenden Methoden gradezu auf den Kopf gestellt, oder so verändert, daß sie aufgehoben wurden. Dieses Methodenspiel nimmt zum Theil ein Ende, wenn der Unterricht nach obigem Plane eingerichtet wird. Denn diese Methode ist der Gang des Lebens, sie ist von der Natur gegründet. An ihr zu mäkeln wäre Frevel, pädagogischer Unverstand. Wie macht es die Natur? Sie führt ihren Zögling Stufe für Stufe, Schritt für Schritt durch ihre Heiligthümer, und schließt ihm einen Sinn nach dem andern auf. Sie unterrichtet sicherer und gewisser, als die Schulen mit ihren syste=

matischen Gängen in einzelnen Fächern. Man folge der Natur und man wird erfolgreich lehren.

Reinleben. Der Hauptgewinn bei einer solchen Vereinfachung ist die Unvergänglichkeit des Gelernten. Ein interessantes Bild knüpft sich an das andere, und eins frischt das andere auf. Man bedenke nur Folgendes. Wenn wir z. B. auf der Wanderung bei einem wichtigen Hause angekommen sind, sehen wir Blitzableiter auf demselben, das veranlaßt uns, das Einfachste und Nützlichste über Electricität zu sagen; oder wir stehen in einem Schiffe auf der Elbe, und unterhalten uns nun über die Kraft und den Nutzen des Wassers; oder wir sind in der Münze angelangt und sprechen über die Härte oder über die Schmelzbarkeit der Metalle; oder wir stehen auf einem Berge und sprechen über Wolken, Luft und andere Erscheinungen. Sobald nun das Kind wieder einen Blitzableiter sieht, oder ein Stück Geld, oder ein Schiff, so fällt ihm auch wieder ein, was ihm dabei gelehrt worden ist. Werden die Fächer einzeln durchgesprochen, so geht oft Vieles für das Kind verloren, weil es kein rechtes Interesse dafür bekam. Quillt aber die Kenntniß so zu sagen aus dem Leben und aus der Anschauung heraus, so hat sie auch eine viel größere Beharrlichkeit, das Gemüth hat sie erfaßt.

Hirt. Mir liegt diese Vereinfachung auch noch deswegen am Herzen, weil durch sie das Götzenbild des Zeitgeistes zerstört wird. Wie wir wissen, verlangt er Vielwisserei, Prahlerei mit äußerer Glätte. Man sehe nur, wie viele Eltern ihre Kinder wirklich in einen Strudel von Wissenschaft tauchen lassen, wie sie das arme Kind von einem Lehrer zum andern jagen und ihm Alles einzupfropfen suchen, was in den Augen der Welt vornehm und angenehm machen kann. Der Erfolg ist ein trauriger. Dünkel, Zerstreutheit, Frechheit, Altklugheit 2c. sind im Anzuge. Daher sagt der edle Schleiermacher so treffend in einer Predigt: „Ja, selbst wenn Eltern sorgfältig den Spuren der Naturgaben nachgehen, welche sich bei ihren Kindern ent-

wickeln, aber dann alle Kräfte übermäßig anstrengen, um, als gelte es nur im Wettlauf, das Ziel so schnell als möglich zu erreichen, sei es auch auf Unkosten oft aller Lebensfreude ihrer Kinder mit Dranwagen alles bleibenden Gedeihens, doch die Freude zu haben, daß ihre Kinder der übrigen Jugend voranlaufen, damit ihr gute Erziehung glänze vor der Welt, man sehe nun auf die Strenge des Betragens ihrer Zöglinge oder auf die erworbenen Schätze der Kunst und Wissenschaft, wie thut uns das weh in der innersten Seele! Wie jammert es uns, daß auch die edelsten Gaben der so geleiteten Jugend nur gereichen können zu unlauterm Wandel." Geht man an die Vereinfachung des Unterrichts und leitet die Kinder mit Ruhe und Geduld an, aus dem Leben sich das für's Leben Nöthige zu sammeln, so werden Menschen erzogen, die demüthig und bescheiden sind, deren Geist aber auch nicht durch Ueberstopfung aller Frische beraubt worden ist.

Lichtenberg. Diese Vorschläge stehen auch keineswegs vereinzelt da. Schon der alte Quintilian, dieser große römische Pädagog, sagt: ut vascula oris angusti superfusam humoris copiam respuunt; sensim autem influentibus vel instillatis complentur, sic animi puerorum quantum excipere possint, videndum est. Die eigentliche Idee des Lebensunterrichtes haben aber erst die pädagogischen Helden des vorigen Jahrhunderts ausgesprochen. Vorbereitend wirkten Locke, Rousseau, Baco von Verulam und Andere. Die Meisterhand legte dann unser Vater Pestalozzi an den Bau; und von ihm an schreibt sich die Zeitrechnung der neuern Schule. Er wies nach, wie man den Menschen vor Vielwisserei bewahren müsse, weil sie zu schwammiger Weisheit und zu Maulbraucherei führe, er zeigte recht klar, wie man die einfachsten Bedürfnisse des Menschen berücksichtigen solle, wie man ihn zur Brauchbarkeit für das äußere Leben, und zur innern Ruhe, d. h. zur Genügsamkeit mit seiner Lage, zur Duldung, Achtung und zum Glauben an die Liebe des himmlischen Vaters erziehen solle. Um dieß zu

bewerkstelligen, solle man von den einfachsten, engsten Verhältnissen anfangen, und von da aus das Kind nach und nach weiter aufklären und veredeln, wie es seine Kräfte möglich machen. „Der Kreis des Wissens" sind Pestalozzi's eigene Worte, „durch den der Mensch in seiner Lage gesegnet wird — und dieser Kreis fängt nahe um ihn her, um sein Wesen, seine Verhältnisse an — dehnt sich von da aus und muß bei jeder Ausdehnung sich nach diesem Mittelpunkte aller Segenskraft der Wahrheit richten. Reiner Wahrheitssinn bildet sich in engen Kreisen und reine Menschenweisheit ruhet auf dem festen Grunde der Kenntniß seiner nächsten Verhältnisse und der ausgebildeten Behandlungsfähigkeit seiner nächsten Angelegenheiten." Das ist der alleinige richtige Grundsatz, der uns leiten muß bei einer neuen Reform der Schulen. Daher meint schon Schleiermacher: „Sollten Pestalozzi's Bestrebungen einen weitern Einfluß auf das Volksschulwesen haben, so müßte seine Methode noch einmal tüchtig bearbeitet und auf das eigentliche Princip zurückgeführt werden." Seine Nachfolger haben diesem Princip mehr und mehr den Rücken gewandt. Schon zu Lebzeiten Pestalozzis entstanden Schulen, mit seiner Fahne geschmückt, die anfingen mit dem Unterricht zu prahlen, einander es in Kenntnissen zuvor zu thun und lückenlos systematisch eine Wissenschaft nach der andern an das Kind heran zu führen. Diesen Weg müssen wir wieder verlassen, so sehr uns auch der Zeitgeist auf demselben fortdrängen will. Unsere Leitsterne werden dabei die Männer sein, die in neuer Zeit der pädagogischen Reformation sich angeschlossen haben. Zu diesen gehört vor Allem Graser. Diesterweg sagt von ihm: „Daß der Mensch für's Leben erzogen werden müsse, ist Grasers Grundgedanke. Es ist dies ein alter, längst bekannter, tausendmal wiederholter Gedanke; aber kein Schriftsteller der neuern Zeit hat diese Nothwendigkeit und die Art der Ausführung, wenn der Gedanke zur That werden soll, in so ausführlicher, tief durchdachter Weise dargestellt, wie eben Graser." So sehr er verkannt und angefeindet worden ist, so unsterblich werden seine

Verdienste sein. Frische, Religiosität, thätiges Christenthum, edler Bürgersinn und practischer Lebensverstand, das waren seine Ziele. Sie zu erreichen hat er eine Vereinfachung und Anschaulichkeit des Unterrichts vorgeschlagen, die heute in den Vorträgen unsers Collegen Reinleben wiederklang. Auch Weiße, Gräfe und Andere haben in diese Bahn eingelenkt und ich kenne bereits jetzt Volksschulen und höhere Bürgerschulen, die eine Reform nach alt-pestalozzischem Geiste wirklich ausgeführt haben. Leipzig und Dresden haben z. B. viele Schul-Einrichtungen aufzuweisen, die darthun, wie ihre Leiter die Bedürfnisse der Neuzeit begriffen haben*). Mögen sie nie ermüden, auf dem allein richtigen Wege fortzuschreiten, und mögen auch die Schulen, die noch der Schwulst und Ueberbildung huldigen, bald nachfolgen.

Dünkelmann. Ich kann mich nicht mit einem solchen Unterrichtsgange befreunden, weil er mir ein Unding scheint. Denn bei einer solchen Wanderung könnte es wohl vorkommen, daß man, statt am Anfange, in der Mitte einer Wissenschaft beginnen müßte. Z. B. wenn man auf der Wanderung zu einem Blitzableiter kommt, möchte man allerdings über die Electricität sprechen. Die steht aber in allen Lehrbüchern zuletzt, weil sie schwieriger als andere Dinge ist, und Manches voraussetzt. Da könnte es leicht dahin kommen, daß das Kind eine Menge Notizen hätte, eine Menge Stoff, aber von Begründung desselben, von Klarheit nicht eine Spur. Hieraus würde meiner Ansicht nach ein großer, nicht zu berechnender Schade erwachsen.

---

*) Lesebücher, die den Unterricht in der Weltkunde meinem Plane ähnlich darstellen, sind z. B. „Die Lebensbilder" von Berthelt, Jäkel, Petermann und Thomas, und das zweite Schulbuch für Elementarklassen von Dr. Carl Ramshorn, Director. Das Letztere fängt mit dem Hause an und erweitert das Wissen des Kindes nach und nach an Stoffen der nächsten Umgebung. — Folgte man meinem obigen Plane ganz, so würden in kurzer Zeit sich eine Menge Schulen mit einem und demselben Lesebuche begnügen, während jetzt fast jede Schule ihr besonderes hat. Der Verfasser.

Reinleben. Ja, die lieben Lehrbücher, die die Wissenschaft an einem Faden von A—Z abspinnen, ja, die erleiden freilich einen Stoß. Sie sind aber meiner Ansicht nach Nichts als Warnungszeichen für die Volksschullehrer. Erstens sind sie selbst in einem länger als dreißigjährigen Kriege. Denn was das Eine Buch das A nennt, möchte das andere lieber Z nennen. Jedes behauptet, die einzig richtige Methode gefunden zu haben. Da ist z. B. hier in einer Geographie mit der Heimath begonnen, in einer andern mit einer Uebersicht der Welt &c. Was folgt daraus? Nichts Anderes, als daß jede Wissenschaft so zu sagen eine Menge Zugänge hat, wo man das unerfahrene Kind heranlassen kann; man geht dann von so einem Punkte weiter und weiter, je nachdem Gelegenheit und Kraft es zulassen. Auf diese Weise wird das Kind im Strome einer Wissenschaft schon recht hübsch heimisch. Es hat sie nicht ergründet von A—Z, aber es hat sie benutzen gelernt für sich. Was nun die Unmöglichkeit aller Begründung anlangt, so würde die blos eintreten, wenn ein Lehrer taktlos genug auf der Wanderung bei irgend einem Gegenstande die Lehren auseinander setzen wollte, die dort noch nicht verständlich sein können. Wir kommen ja an einen und denselben Gegenstand mehrere Male. Das erste Mal geben wir blos leichte Speise, das zweite Mal mehr, das dritte Mal volles Licht. Z. B. wir sind im Hause bei einem Fenster, das führt uns auf's Glas. Wir sprechen hier von der Durchsichtigkeit und Zerbrechlichkeit und Sprödigkeit des Glases; das kann das Kind schon fassen. Aber die Fabrication des Glases sparen wir uns auf, auf die Zeit, wo wir schon über Salpeter gesprochen haben und bei einer Glashütte stehen. Man darf sich also nur stets fragen: Wird das Kind meine Bemerkungen fassen, ist es vorbereitet, hat es die nöthigen Unterlagen, wird es kein Mißverständniß geben? u. s. w. Verfährt der Lehrer so, da kann nicht der geringste Schade erwachsen, denn die Lücken, die das Kind an einigen Stellen behält, sind, ich habe das schon oft wiederholt, nur ein Nutzen.

Dünkelmann. Aber ich halte die Sache trotzdem nicht für ausführbar. Wo sollen denn die Lehrkräfte dazu herkommen? Es müßten Leute sein, die in allen Fächern bewandert wären, die in der Geographie, Mineralogie, Botanik, Geschichte gleich viel leisteten. Das kommt aber nicht leicht vor. Daher sind auch in den meisten Volksschulen der Städte, auch sogar in manchen Landschulen, Fachlehrer angestellt. Führt man obigen Gang ein, da kann leicht ein Lehrer in einem Fache große Böcke schießen, und das ist doch fatal.

Reinleben. Das ist freilich wahr; der Lehrer muß in den Wissenschaften, so zu sagen, in's Reine gekommen sein; denn er muß ja aus dem ganzen Bereiche eine Anthologie schaffen, die für seinen Kreis paßt. Eine Wissenschaft von A—Z ableiern, ist so schwer nicht. Aber mit praktischem Blick überall dahin greifen, wo ein wesentliches Bedürfniß des Schülers befriedigt wird, ist nur Sache eines gereiften und tief wissenschaftlichen Lehrers. Daher bin ich keineswegs einverstanden mit einer Herabsetzung der Lehrerbildung. Die wissen nicht, was sie thun, die vorgeben, der Lehrer brauche nur den Katechismus und Lesen und Schreiben und Rechnen. Ganz abgesehen davon, daß selbst diese Fertigkeiten nur seicht behandelt werden können ohne andere Weltbildung, so ist gerade dem Bedürfniß unserer Zeit wahrhaft Hohn gesprochen durch Herabsetzung in der Lehrerwelt. Ohne Weltkunde geht's einmal nicht in den Schulen; wir können die Menschheit nicht zurückschrauben. Soll diese Weltkunde aber nicht gefährlich, einseitig, ledern, kalt betrieben werden, so brauchen wir Männer mit gründlicher Bildung. Daher müssen auch unsre Seminarien noch ganz anders sich gestalten. Ein Proseminar muß die Wissenschaft systematisch geben, und das Seminar muß die Auslese und Bearbeitung für's Leben leiten. So stehen die Sachen noch nicht; vielleicht bringt sie uns das Morgenroth der Zukunft.

Quell. Das Resultat dieser Besprechung scheint also

doch zu sein, daß der vereinfachte Unterricht ein Zeitbedürfniß ist, daß er uns vor einem Abgrunde sichert, in den wir früher oder später mit unserer Vielwisserei in den Schulen sinken werden. Es ist aber auch zur Genüge dargethan worden, daß er wohl möglich ist und die Kinder dabei gar nichts verlieren, ja nur gewinnen, nämlich an Spannkraft des Geistes, an Brauchbarkeit für's Leben. Mit seiner Einführung fängt ein neues Stadium unserer Schulen an. Die Zeit drängt hin zum Ziele und die Weisheit unserer Regierung hat bereits hier und da auf die Bahn eingelenkt.

Lichtenberg. Nachdem von der Vereinfachung gesprochen worden ist, erlaube ich mir blos noch ein Wort über die Lebendigkeit und Nachhaltigkeit des Unterrichts im Allgemeinen hinzuzufügen. Ich will vor Allem die Gespenster citiren, die sich gegen die Lebendigkeit einstellen. Es gehört hierzu die Langeweile. Man sehe nur, wie mancher Lehrer vorträgt. Langsame, phlegmatische, reizlose Sprache und so eine Art Müdigkeit im Ton, lassen sogleich die Krankheit erkennen. Die Kinderseelen sind wie Spiegel, die der leiseste Hauch verändert und trübt. Solch langweiliges Auftreten in Wort und Wesen ist für die Kinder ein wahrer Alp, dem sie zu entfliehen suchen, indem sie sich von ihrer Phantasie weit wegtragen lassen, oder indem sie zu einer Beschäftigung mit Händen und Füßen greifen. Aber die Langeweile wird noch mehr gesteigert, wenn der Unterrichtsstoff selbst entweder weit unter der Fassungskraft des Kindes oder darüber hinaus liegt. So Großes wir in den Denkübungen geleistet haben und so dankbar wir den Männern sein müssen, die sich derselben angenommen, so sehr sind wir auch nach einer Seite zu auf Holzwege gerathen; denn das Besprechen solcher Dinge, die das Kind seit dem dritten Jahre kennt, die auch wenig Stoff zum Denken bieten, ist in so fern gefährlich, als es Langweile erzeugt und uns Zeit raubt für andere wichtigere Dinge, die wirklich einen Werth für's Leben haben und nicht von selbst kommen. Unverständliche Sätze

werden oft in dem Religionsunterrichte vorgetragen, da man sich nicht immer genau Rechenschaft giebt, ob auch der Boden im Kinde gehörig vorbereitet ist. Ganz besonders ist auch der lange, bandwurmartige Styl ein Vater der Langeweile. Wenn schon den Zuhörern einer Predigt es schwer fällt, langstylige Sätze zu fassen, wenn selbst sie dadurch unwillkürlich zum Schlafen veranlaßt werden, wie vielmehr die Kinder. Ihr Folgen mit der Aufmerksamkeit ist mehr ein Hüpfen von einem Gedanken zum andern, daher nur kurze, bündige Sätze die Kinder fesseln und bei ausdauernder Aufmerksamkeit erhalten. Wenn man ferner bei einem Gegenstande sich übertrieben lange aufhält und glaubt, man müsse die Leichtigkeit des Verstehens erzwingen, so werden die Kinder bald müde und verlieren alle Spannkraft des Geistes. Daher ist es z. B. gar nicht rathsam, einen Satz zu oft sagen zu lassen im Sprechunterricht, ein und dieselbe Vorschrift wieder und wieder schreiben zu lassen rc.

Reinleben. Um dieses Gespenst der Langeweile aus der Schule zu vertreiben, greifen manche Lehrer zu einem recht beliebten Mittel. Sie machen hier und da ihr Witzchen dazwischen und sagen, das schade bei kleinen Kindern gar nicht viel. Ich mag hier nicht untersuchen, worin die Witze bestehen; so viel steht fest, nicht alle, die gemacht werden, lassen sich vom sittlich-aesthetischen Standpunkte rechtfertigen. Aber wir wollen jetzt nicht an diese verwerflichen Witze, die in Lächerlichmachung eines Schülers, oder in Bajazzokunststücken bestehen, denken. Alle Witze haben den Erfolg, daß die Kinder für einen Augenblick aus der Contenance gehoben und zerstreut werden. Sie fest an den Unterricht zu fesseln, muß der Lehrer ganz besonders wieder als Ausrufungszeichen vor die Kinder hintreten.

Lichtenberg. Das heißt, ein neues Gespenst citiren. Denn die Zerstreutheit ist jedenfalls höchst störend bei jedem Unterrichtsgegenstande. Sie wird auch hervorgerufen durch eine gewisse Unruhe, die dem Lehrer eigen ist; durch ein Her-

umfahren im Unterricht, durch ein zu schnelles Uebergehen von Einem zum Andern, wie es jungen Lehrern sehr oft passirt. Aber ein Gespenst muß ich nun noch hinzufügen, es ist die Docirwuth. Es giebt viele Lehrer, welche sich ungemein gern sprechen hören, und daher selten einmal in die Kinder mit Fragen und Forschen eingreifen. Die Kinder hören sie auch selbst eine Zeitlang gern, allein der Schaden ist groß, den solche Männer anrichten. Denn erstens wissen sie nie ordentlich, ob die Kinder wirklich bei der Sache sind, und dann gewöhnen sich auch die Kinder leicht so eine Art Passivität an, sie hören eben zu, aber ihr Geist arbeitet wenig mit. Sie lernen auf diese Weise nie in sich gehen, und mit der Zeit setzt sich ein gedankenloser Typus in ihnen fest. Der Professor auf dem Katheder hat freilich nicht nöthig zu fragen, seine Leute sind oder sollen so weit sein, zusammenhängenden Vorträgen mit Aufmerksamkeit folgen und sie leicht verstehen zu können. Anders ist's in der Volksschule, hier muß eine ununterbrochene Unterhaltung zwischen dem Lehrer und dem Schüler stattfinden (die Andachten ausgenommen).

Reinleben. Zusammenhängend muß der Lehrer freilich in einzelnen Fällen sprechen, nämlich wenn er zum Herzen sprechen will, vielleicht am Schlusse der Stunde. Hier trägt er vielleicht das, was er gelehrt, der Hauptsache nach noch einmal zusammen und frischt es durch herzliche, kräftige Worte so an, daß es im Gedächtniß nicht gleich wieder verlöscht. Zusammenhängend muß der Lehrer auch bei Schilderungen sprechen, denn hier wird ja eben erst durch den Zusammenhang und die Steigerung in der Rede ein Einfluß auf's Kind hervorgebracht. So ist's auch bei dem Erzählen.

Lichtenberg. Nachdem ich auf die Gespenster hingewiesen habe, die das Leben im Unterrichte stören, will ich nun blos noch ein paar Worte über die guten Geister sagen, die den Unterricht heben. Unter diese rechne ich den Geist einer kindlich erregenden Phantasie. Ein Lehrer, dessen Phantasie

entweder ganz schläft, oder blos in kalten, blassen Mondscheinstrahlen das Kind trifft, wird nie die Kinder stark fesseln, auch wenn er ein Meister seines Stoffes ist und denselben sonst richtig behandelt. Das Kind lebt einmal gern in Phantasien, seine Seele ist noch umsponnen mit Träumen, Gleichnissen, Bildern. Aus dieser Welt steigt es nur allmälig auf zum reinen Denken. Die Wundererklärer, die Bilderlosen, die Trocknen werden daher niemals das Herz des Kindes erfassen. Man muß sich einmal in seine Welt mit versetzen und seine Sprache mit ihm reden. So wird es ganz unser und folgt uns dann auch gern einmal auf die Höhe eines tiefern Denkens. Daß das Haschen nach phantastischer und zu bilderreicher Rede natürlich ein Fehler ist, versteht sich von selbst. Jede Sache, selbst die beste, hat ihre Stelle, wo sie umschlagen kann in's Verkehrte. Ein zweiter guter Geist beim Unterricht ist das Individualisiren. Man glaubt oft, daß, wenn man allgemeine Wahrheiten klar und pikant ausspricht, die Kinder dann ganz allein die Anwendung auf sich machen. Dem ist nicht so. Dazu wäre nämlich ein Eingehen der Seele in's eigene Leben Zug für Zug nothwendig. Die Stufe des festen Reflectirens ist aber die Stufe der Erwachsenen. Diese lernen bei sich einkehren, weil ihr Geist der Außenwelt gegenüber nicht mehr so abhängig ist. Das Kind giebt sich den Eindrücken willig hin, aber es verarbeitet sie noch nicht praktisch. Daher muß der Lehrer dasselbe fortwährend dazu anleiten und auf die kindlichen Verhältnisse in jedem Augenblicke speciell eingehen. Das ist freilich eine Kunst, und eine tiefgreifende Psychologie und reiche Erfahrung im Kindesleben sind durchaus dazu nothwendig. Die Seele des Kindes muß vor dem Lehrer wie ein Garten ausgebreitet daliegen, wo er jede Stelle kennt und gleich weiß, wo es zu beschneiden, wo es zu pflanzen, wo es zu jäten giebt. Nur so weit Ihr auf ächt kindlichem Boden steht, wirkt Ihr; so bald Ihr ihn verlaßt, seid Ihr zur klingenden Schelle geworden.

Hirt. Das ist mir ganz aus der Seele gesprochen. Das große Geheimniß einer lebendigen Lehrerwirksamkeit liegt im Pestalozzischen Ausspruch: „Ein Kind will ich sein und bleiben, so lange ich lebe ꝛc.“ Wenn wir nicht kindlich fühlen, denken, uns kindlich freuen, betrüben, kindlich lieben können, dann ist's aus mit uns, dann werden wir nie die Weckworte finden für die kleinen Nachtwandler, die wir wecken, leiten und bilden sollen. Da unten im kindlichen Gemüth, da sind für den Lehrer alle pädagogischen Schätze, sie mögen nun Lebendigkeit oder Klarheit, oder Disciplin heißen.

Lichtenberg. Zum Schluß füge ich noch meinen dritten guten Geist einer Schule hinzu. Es ist der Geist einer weisen, aber reizvollen Abwechselung beim Unterricht. Ich weiß recht gut, es giebt Lehrer, die keine Freunde der Abwechselung im Unterricht sind, die am liebsten das Schulhalten in eine Art Uhrwerk verwandeln möchten, wo ein Gegenstand nach dem andern auf eine und dieselbe Weise abläuft. Sie befinden sich so auch am wohlsten dabei. Ob ihre Kinder, das ist die Frage. Wenigstens soll man doch ja nicht das stundenlange, stille Sitzen als ein Zeichen der Freude am Unterricht betrachten. Kinder sind eben Kinder. Sie sehen und hören gern etwas Neues. Nun darf man freilich diesen Trieb nicht ausarten lassen, aber in's Gesicht schlagen darf man ihn auch nicht. Abwechselung und Stetigkeit müssen einander unterstützen. So beim Rechnen. Man frage bald die Kinder, bald lasse man abfragen. Man lasse jetzt mit bloßen Zahlen rechnen, dann mit Sachen. Man kleide die Aufgaben in Geschichten oder Räthsel, oder Wettspiele. Man gebe im Schreiben einmal bunte Vorschriften, man lasse die besten Schreiber vorschreiben, man führe einmal die Schönschreibestunde blos an der schwarzen Wandtafel aus. Man lasse Buchstaben schreiben und die Andern urtheilen und verbessern. In der Weltkunde führe man bald die Sache selbst vor, bald die Bildner ꝛc. So kommt Leben in den Unterricht. Die Kinder sind mit Lust dabei, die

Stunden fließen ihnen leicht dahin und werden nicht mit Ueberdruß geschlossen. Wer diese guten Geister in seine Schule aufnimmt, wird jene Gespenster nicht zu fürchten haben; sie fliehen von selbst.

Hirt. Unser Freund Reinleben deutete in seinem Vortrage darauf hin, daß man vor allen Dingen auch an die Nachhaltigkeit des Unterrichts, an die Beharrlichkeit desselben denken müsse. Diese Nachhaltigkeit treffen wir freilich nicht sehr an. Es ist fabelhaft, wie wenig unsere Zöglinge aus den gewöhnlichen Schulen nach zwei bis drei Jahren nach der Schulzeit noch wissen. Und fragt man sie, wie das komme, so sagen sie: „Ja, gehabt haben wir Alles, wir sind in allen Wissenschaften ganz gründlich unterrichtet worden, aber wir lernten nicht mit Eifer, und haben daher fast Alles wieder vergessen.“ Da sagt der Eine: „Ich konnte die Geographiestunde nicht leiden“, ein Anderer ist auf die Geschichtsstunde, ein Dritter auf die Rechnenstunde nicht gut zu sprechen. Also wo liegt der Krebsschaden? Theils in dem Zuvielerleilehren, theils in dem Mangel an Interesse. Wird der Gang des Collegen Reinleben beachtet, so erfolgt der Unterricht vom Hause aus in immer weiteren concentrischen Kreisen und von steter Anschauung begleitet. Bei ihm wird der Stoff in's Gemüth mit aufgenommen und haftet daher viel länger. Da er ferner an Erscheinungen geknüpft wird, die dem Kinde immer wieder vor Augen treten, so liefert das Leben in jedem Augenblicke eine Art Ergänzung des Unterrichts; die todte Welt wird für das Kind durch die daran geknüpften Belehrungen zu einem fortwährenden Prüfungsstein.

Reinleben. Zur Nachhaltigkeit des Unterrichts trägt die Anspornung zur Selbstthätigkeit ungemein viel bei. Hat man den Schüler im Leben selbst schöpfen und finden lassen (das, was Rousseau so dringend empfohlen), und hat man ihn daran ein Vergnügen finden lernen, so steigt seine Wißbegier mit jedem Tage, dann ruht er nie, dringt weiter und weiter. Wenn

man oft so gesagt hat: „Erziehe den Zögling so, daß er zu seinem eigenen Erzieher wird," so möchte es auch richtig sein, wenn man sagt: „Unterrichte Deinen Schüler so, daß er sich selbst unterrichten lernt." Leicht bricht man diesem Streben die Spitze ab, wenn man zu viel stopft in den kindlichen Geist. Denn dann tritt Ueberdruß ein, und mit dem Fortstudium ist's vorbei. So geht denn auch das verloren, was der Unterricht früher anlegte. Erhält man dem Schüler die Wißbegierde und frischt sie an durch weise Veranstaltungen, so wird er von selbst nicht dulden, daß ihm die Kenntnisse so zu sagen vermodern, er wird sie bewahren und vermehren, weil sie ihm so lieb geworden sind. Wer dem Menschen Kenntnisse mitgiebt, der giebt ihm ein schönes Zehrgeld für die Lebensreise mit, wer ihm aber einen strebsamen Geist giebt, der hat ihm für alle Zeit ein Capital gegeben, dessen Zinsen ihm die Pforten der Ehre, des Glückes und eines seligen Lebens öffnen können. Denn wie Jemand gesagt hat: „Leben ist Streben," so können wir auch sagen: „Streben ist Leben."

Hirt. Sehr wahr. Aber außerdem muß die Schule doch noch Einiges thun, um das Erworbene zu versichern. Sie muß das freie, längere Aussprechen der Kinder fördern und anregen. Gehen wir in die jetzigen Schulen, z. B. in die Examina. Was hören wir? Fragen und Antworten in ununterbrochener Kette. Aber zeigt denn eine Antwort, die auf eine zwingende Frage folgt und so zu sagen wie der Funke aus dem Steine geschlagen wird, immer auch, daß der Schüler sich des Gegenstandes so recht bemeistert habe? Nimmermehr! Wenn ich wissen will, ob das Gelernte bewußt in der Seele ist, so muß ich vom Schüler in zusammenhängender Rede eine Aussprache hören. Nur dann, wenn ich mich frei und offen über einen Gegenstand aussprechen kann, habe ich ihn behalten, verstanden und verdaut. Das ist klar wie der Tag.

Dünkelmann. So schön wie ich diese Sache finde, so unmöglich scheint sie mir. Es giebt genug große Leute, die

über eine Sache gar wohl im Klaren sind, aber doch keine rechte Schilderung davon machen können, weil ihnen die Beredtsamkeit fehlt. Woher soll den ungewandten Kindern, die oft kaum einen Satz rein Deutsch sprechen können, dieser Redefluß kommen? Sie werden stocken und stocken, und es wird damit mehr Zeit verloren, als gut ist.

Hirt. Das widerlegt mich nicht im Geringsten. Erstens ist es nicht zu beweisen, daß Leute, die über einen Gegenstand sich wirklich klar sind, sich nicht auch sollten aussprechen können. Ob sie geläufig, fließend ꝛc. sprechen, das ist eine andere Sache. Aber sie müssen doch wenigstens ein Bild von dem Gegenstande, den sie beherrschen, geben können. Aber wer ist denn übrigens Schuld, daß es so viele Leute giebt, denen der Mund verschlossen ist, oder bei denen er einer eintönigen Schelle gleicht? Die Schule und weiter Niemand. Die Antworten, die nur aus auf Drähten gehenden Sätzen bestehen, die machen den Kindermund höchstens zu einem Automaten, der allemal erst aufgezogen werden muß und an und für sich kein Leben hat. Freilich ist's schwer, die Kinder zum Freisprechen zu erziehen. Aber man fange nur zeitig an und sei hübsch vernünftig dabei. Erst Lust dazu machen und die Lust nicht verderben durch immerwährendes Einfallen, sondern erhöhen durch Beifall und Freude! Als ich noch Lehrer war in einer kleinen Stadt, da sagte ich zu den Kindern, wenn wir einige Thiere besprochen hatten: wißt ihr was, heut' wollen wir Räthsel aufgeben. Jedes tritt auf, beschreibt ein Thier, d. h. sagt Alles hintereinander nach, was es von ihm weiß, und läßt dann die Andern rathen. Ach, da wurden muntere Leute, da wollte Alles Räthsel aufgeben, und ich mußte die Redner, die alle um's Wort baten, fast zurückhalten. So wurde auch denen die Zunge gelöst, die sonst immer sehr einsylbig waren. In der Geschichte machte ich es ebenso und ließ mir ganze Bilder vorführen, z. B. das Leben eines großen Mannes, die Beschreibung eines Krieges ꝛc. Wenn man das Freisprechen

von unten bis oben so übt, da müßten doch die Zungen von Eisen sein, wenn sie nicht etwas geläufig würden. Freilich wird deshalb noch nicht aus jedem Klotze ein Mercur. Aber das wird erreicht, der Unterricht setzt sich dadurch fester und fester, und wird zu einem wirklichen Eigenthume der Kindesseele.

Dünkelmann. Aber wo soll denn die Zeit herkommen zu diesem Unterricht? Wir haben ja schon Redeübungen, Deklamiren von Gedichten und Erzählen von Geschichten.

Hirt. Wenn ich auch nicht gegen alles Deklamiren an und für sich bin, so halte ich es doch nicht für geeignet, Redner zu bilden. Auswendig gelernte Dinge machen keinen Redner. Auch beziehen sich diese Redeübungen nicht auf's Leben. Wie viele Kinder werden jemals in den Fall kommen, vor den Leuten zu deklamiren, oder auch nur deklamatorisch zu lesen? Aber über eine Einrichtung im Geschäftsleben, über ein Geschichtsfactum, über einen Gegenstand aus der Natur sich auszusprechen, dazu kommt jeder Mensch, und wie fatal ist es dann, wenn er nicht reden kann. Der Meister, der nicht recht mit dem Munde zu reden versteht, muß mit der Faust zu seinem Zögling reden, und der Bürger, welcher seinen Vorschlag nicht gehörig auseinandersetzen kann, ist eine Null im Rath. Wenn diese Sache des Freisprechens so wichtig ist, so mag man immerhin die Zeit dem Deklamiren entziehen und sie diesen Uebungen zuwenden. Aber ich muß noch ein Hauptmittel hinzufügen, zur Nachhaltigkeit des Unterrichts. Es ist ein allbekanntes, altes, und doch so oft vernachlässigtes Mittel: die Wiederholung. Fast fürchte ich mich, darüber einige Winke zu geben, aber meine Erfahrungen, die ich in diesem Punkte gemacht, mögen mich entschuldigen. Ich weiß recht gut, daß man nicht immer aufgelegt ist zu wiederholen, und daß viele Lehrer es oft lange Zeit unterlassen, weil sie es langweilig finden. Daher ist nothwendig, daß jede Woche einen bestimmten Wiederholungstag hat, an welchem Alles, was die vorhergehenden Tage gebracht haben, noch einmal aufgefrischt und klar gemacht

wird. So war es in der Frankischen Schule, die damit gar viel geleistet hat. Außer den wöchentlichen Wiederholungen möchten auch noch monatliche oder vierteljährige zu empfehlen sein, die sich auf ganze Abschnitte des Unterrichts beziehen. Doch die Hauptfrage bleibt immer: wie ist zu wiederholen? Ich antworte: vor allen Dingen mit Berücksichtigung der kranken Stellen. Jeder Lehrer muß wissen, was dem Kinde am schwersten wird, wovon ihm am meisten entschwunden ist (Zahlen, Namen), und diese Punkte berührt er dann sorgfältiger als andere. So wird die Wiederholung zur Heilung und Stärkung, zumal wenn er dabei nicht vergißt, die Schwächern ganz besonders in's Auge zu fassen. Aber denken wir weiter über das Wie nach. Reizlos und trocken darf die Wiederholung auch nicht sein; es muß eine wohlthätige Abwechselung hinein. Bald wiederhole der Lehrer, bald der Schüler. Der Letztere in solchen Fällen, wo die Sache so klar ist, daß es blos der Festigkeit bedarf. Selbst kleine Kinder, ich weiß das aus Erfahrung, richten sich in solche Wiederholungsfragen bald ein. Nur muß man ihnen um Himmelswillen die Fragen nicht selbst geben, denn dann ginge der Werth für den Schüler verloren und die Sache sänke zu einem Schauspiel herab. Aber nicht nur die Personen, auch die Formen müssen wechseln, wenn der Schüler in Spannung dabei bleiben soll. Z. B. in der Weltkunde kleidet man die Wiederholung einmal in ein Bild aus dem Leben ein. Man hat z. B. über einige Bäume im Walde gesprochen. Bei der Wiederholung sagt man: „Nun, Kinder, heut sollt Ihr mir einmal angeben, was zu einem tüchtigen Jäger gehört". Bei dieser Gelegenheit kommen nun vor allen Dingen die Waldbäume mit ihrer Pflege wieder vor. Oder man stand bei dem Getreide. Da wird eine Aehre mitgebracht, welche so zu sagen auch selbst wiederholen muß. Man sagt: „Jetzt gebt nun einmal an, was die Aehre erzählt!" Ich denke hier an Kinder zarten Alters. Beim Rechnen kleidet man die Wiederholungsaufgaben in Räthsel ein, in Spiele

und Geschichten. Wie? ist klar. Die bessern Rechnenbücher liefern selbst Beweise dazu. Wechselt man so mit den Formen bei der Wiederholung, so wird aller Trockenheit vorgebeugt, und nur dann ist die Sache von Einfluß.

Reinleben. Das sind goldne Regeln für jede Schule, und ich füge zur Vollständigkeit blos noch eine hinzu. Sie heißt: Wiederhole durch That und Anwendung. Was der Mensch anwenden gelernt hat, sitzt nicht mehr locker in seinem Kopfe, es ist in Mark und Blut übergegangen. Freilich entbehrt die Schule zum großen Theile solcher Anwendungsaugenblicke; sie muß aber dann um so mehr die ihr gebotenen ausbeuten. Kinderfeste, feierliche Augenblicke, Nachhülfe eines Schülers, Geburtstage der Eltern rc., wozu können sie dem Kinde nicht Gelegenheit geben! Die Kinderfeste verlangen Festredner, Sänger, Ordner, Leiter rc., die Feierlichkeiten verlangen Gaben aus der Geschichte, Aufführungen kleiner Musiken rc., die Nachhülfe eines Schülers verlangt Sicherheit und Gewandtheit in dem bereits Erlernten, die Geburts- und Festtage verlangen schöne Handschriften, Briefe rc. Diesem Verlangen müssen die Schüler nachkommen, und sie werden in der Schule der Anwendung, die die beste Wiederholung ist, mehr lernen, als bei einem bloßen Examen.

Hirt. Sehr wahr. Leider wird dies oft ganz außer Acht gelassen. Zum Schluß nur noch ein Wort über das Verhalten bei den Resultaten der Wiederholungen. Oft wird der Lehrer auf Lücken stoßen; dann muß er genau untersuchen, woher sie kommen, und ob die Schuld vielleicht an ihm selbst lag. In vielen Fällen aber werden die Resultate günstig sein. Dann darf der Lehrer nie verfehlen, sie zu einer Basis für das Weiterstreben des Kindes zu machen. Er muß ihm Freude und Beifall zeigen, aber damit sogleich einen neuen Aufschwung im kindlichen Gemüthe verbinden. Freude und Beifall kann verkehrter Weise ein Ruhekissen der Faulheit werden; ist der Lehrer klug, wird eine Leiter für den Fortschritt daraus entstehen.

Lichtenberg. Ueber eine Frage, die unser Collega Reinleben heute andeutete, ist noch nicht gesprochen worden, ich möchte aber nicht aus diesem Saale gehen, ehe ich einige Meinungen darüber gehört habe. Es ist die Frage: Wie ist die wahre christliche Harmonie des Unterrichts zu erzielen? Darüber ist gar viel schon gesprochen und geschrieben. Man hat gesagt, der Unterricht ist dann christlich, wenn die Basis für den ganzen Unterrichtsstoff in der Bibel liegt. So sollte der Naturgeschichtslehrer blos das lehren, was er in der Bibel fände, die Geschichte sollte nur biblisch sein, das Rechnen sollte zu seinen Beispielen nur Fälle aus dem alten und neuen Testamente nehmen. Mir scheint darin eine Verkennung der Bibel und ein indirecter Angriff auf ihre Würde zu liegen. Niemals hat die Bibel ein naturgeschichtliches, geographisches oder mathematisches Lesebuch sein wollen, dazu ist sie viel zu heilig, sie hat den Zweck, an unseren Herzen zu arbeiten und sie für den Himmel vorzubereiten. Ihr Zweck ist also nicht, Wissen und Kenntnisse über den Menschen zu verbreiten, sie will durch ihren Geist den menschlichen Geist stimmen, läutern, prüfen, verklären. Dieser Geist, dieser heilige Geist, der in Christo seine Verklärung findet, muß nun eben den Unterricht durchwehen und ihn harmonisch machen. Haben Andere das Wesen eines christlichen Unterrichts nicht in den Stoff gelegt, so suchten sie es doch in Aeußerlichkeiten. Sie ergingen sich in heuchlerisch-religiösen Redensarten, führten Christum bei allen Unterrichtsfächern im Munde*) und brachten überall religiöse Sentenzen an. Solchen Leuten antworte ich: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Die Harmonie des Unterrichts, dem christlichen Geiste nach, ist nächst der Vereinfachung die

*) Der Verfasser wohnte vor nicht langer Zeit in einer größeren Stadt einem Schulexamen bei. In der deutschen Sprache wurde der Satz: „Christus hat mich durch sein Blut erlöst,“ zerlegt, buchstabirt, abgefragt ꝛc. Welche Thorheit! Heißt das nicht das Erhabene in den Staub ziehen?

Hauptaufgabe unsrer Zeit. Bis jetzt ist viel darüber gesprochen worden. Es gilt nun zu handeln.

Hirt. Es freut mich innig, daß wir vor dem Schluß unsrer Conferenz noch auf dieses Capitel gekommen sind. Es ist die eigentliche Spitze eines guten Unterrichts. Nur in reiner Harmonie liegt Kraft und Ueberwältigung. Nur die Einheit führt den Sieg, weil sie unauflösbar macht. Es muß in unsern Schulen so weit kommen, daß wir keinen Unterricht herausnehmen können, ohne eine für das Ganze empfindliche Lücke zu spüren; daher hat man auch gesagt, der Unterricht muß organisch zusammenhängen. Vor allen Dingen muß er einen Grundton haben, auf dem ein schöner Dreiklang aufgebaut wird. Der Grundton ist Christus und der Dreiklang heißt: Christlich Glauben, Lieben, Hoffen. Dieser Dreiklang muß die Seele des ganzen Unterrichts sein. Verwandte Harmonien stehen nach ihren Gesetzen in einem Tonstück dem Grundaccorde weiter oder näher, aber sie können ihr Hinstreben nach ihm in keinem Augenblicke verleugnen. So ist's mit den übrigen Fächern des Unterrichts, sie gehen ihre Bahnen, sie haben ihren eigenen Stoff, aber das christlich Glauben, Lieben, Hoffen klingt in ihnen lebhaft durch, oder sie bereiten auf dasselbe vor. Und wie erfüllen sie diese heilige Aufgabe? Sie stellen den Religionsunterricht in die Mitte und schaaren sich um ihn. Nehmen wir zuerst die Weltkunde. Wo sie den Schüler auch hinführt, niemals wird sie vergessen, in seinem Herzen den Glauben an den Schöpfer und die ächte christliche Demuth zu befördern. Zeig nur Deinen Kindern, Lehrer, wie das kleinste Thierchen, z. B. die Fliege, so kunstvoll eingerichtet ist, daß man sagen kann, jedes Glied ist ein Wunderwerk an ihr; weist nur nach, wie aus ein wenig Mischung der Säfte ein und dasselbe Gewächs bald rothe, bald weiße Blüthen trägt, die so herrliche Zeichnungen haben, wie sie kein Maler nachahmt; weist nur nach, daß wir tagtäglich unter Wundern uns befinden, und lehrt das Kind knien vor dem Unendlichen, mit der

Hand auf dem Herzen und mit Demuth und Glauben darin *). Aber auch die Liebe darf die Weltkunde nicht vergessen. Die Liebe spricht sich aus in lauter Segen. Wo dieser sich findet, muß ihn die Weltkunde nachweisen. Er liegt vor Allem in den Gesetzen, daher hat die Weltkunde Pietät vor ihnen zu pflegen (Jedermann sei unterthan ꝛc.); er liegt in wohlthätigen Anstalten, die Weltkunde führt ihren Zögling dorthin und läßt ihn fühlen und erkennen; er liegt in Missionen, daher führet die Weltkunde auch auf dieses heilige Feld; er liegt in Eintracht und Frieden, daher führt die Weltkunde ihn ein in dieses blühende Reich, und zeigt ihm dabei von ferne die traurigen Gestalten der Entzweiung, des Krieges, der Zerrüttung und Zerstörung. Wollte die Geschichte blos, einem todten Guckkasten gleich, ein Bild nach dem andern vor dem Kinde aufrollen, so würde sie allerdings nicht harmonisch klingen in unserm Unterrichte. Sie muß deutlich nach oben, nach dem Welten-Lenker, aber

*) Ich kann mich nicht enthalten, hier auf eine Stelle hinzuweisen, die ich einst in einer Predigt fand: „Sieh dieses welkende Blatt, aus tausend verschlungenen Röhren ist es gebildet; es athmet, es lebt, es führt dem Stamme Nahrung zu; wo ist die Menschenhand, die sich zutrauete, es nachzubilden? Siehe die schwebende Mücke! Dein Finger kann sie nicht berühren, ohne sie zu zerdrücken, und derselbe Tag noch, an dessen Morgen sie geboren, sieht sie sterben, und ihr zarter Leib hat seine tausend Adern, Nerven, Glieder, Gelenke, Gefäße; sie trägt ihre Waffe, mit der sie sich vertheidigt, sie breitet ihre Schwingen aus und schwebet, sie suchet ihre Nahrung auf und genießt; wo lebt der Künstler, der sich getraute, dies Wunderwerk nachzubilden? Betrachte dies Auge, aus Erdenstaub ist sein Apfel gebildet, und in niedrigen Staub verwandelt es sich wieder, sobald es gebrochen ist; aber Sonnenglanz leuchtet aus ihm hervor, das Weltall spiegelt sich in den engen Ringen, sprechende Gedanken blicken aus ihm hervor, und die zarteste wie die gewaltigste Herzensempfindung malet in ihm sich ab; wer unter den Weisen der Erde hat Weisheit genug, uns anzusagen, wie es geschieht, daß die denkende Seele und das fühlende Herz in diesem Auge ihren Wiederschein finden?" Der Prediger verstand gewiß zu erbauen, er wäre auch ein einflußreicher Lehrer geworden. Der Verfasser.

auch in's Herz hineinzeigen, welches sich zum Heil in den Weltereignissen bespiegeln soll. „Wenn (so sagt Director Teichmann in einem Programm so schön) Gottes-Thun als der Zettel, Menschen-Thun nur als der Einschlag in das so wunderbar verschlungene Gewebe der vielgestaltigen Geschichte erscheint, gewinnt die Anschauung einen festen Einheitspunkt ꝛc." Wenn die Weltkunde nachweist, wie zahllose Sternenheere sich am Himmel befinden, wie man immer mehr und mehr entdeckt, wie kleine weiße Fleckchen sich vor scharfen Gläsern wieder zu Sternenmeeren auflösen, da erinnert sie an das Wort unsers Erlösers: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen ꝛc." Da richtet das Herz sich auf und selige Hoffnungen ziehen in dasselbe ein. So hat die Weltkunde dann auf ihrer Fahne das christliche Dreigestirn, Glauben, Lieben, Hoffen. Wird sie denn nicht christlich betrieben? Aehnlich verhält es sich auch mit den anderen Gegenständen. Auch das Lesen darf diese Tria nicht verleugnen. Daher muß eine Reform in unseren Lesebüchern eintreten. Die bloßen Märchen und amüsirenden Geschichtchen, oder die spaßmachenden Fabeln, die mattpoetischen oder schaal und sentimental-moralischen Stücke müssen heraus. Die ersteren gehören höchstens in eine Hausbibliothek; auf dem Boden der Schule sind sie unpassende Gewächse. Das Lesebuch muß nach den drei Stadien des Lebens abgefaßt sein, alle nothwendigen Lebensbedürfnisse des Menschen befriedigen und bei dieser Befriedigung die höchsten, die religiösen nicht vergessen. Unser Dreiklang muß hell in dem zu Lesenden durchklingen. Nehmen wir ferner das Rechnen. Die Mathematik, wozu das Rechnen gehört, hat in der neuesten Zeit wieder einen großen Aufschwung genommen. Es ist auch eine Wissenschaft, die des menschlichen Eifers stets werth bleiben wird. Von jeher ist daher das Rechnen (mitunter auch die Geometrie) ein Gegenstand der Volksschule gewesen. Dieses Fach, sagte man, ist der wahre Probirstein des Geistes. Da heißt's: „Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet, rauscht der Wahrheit tief ver-

steckter Born.“ Da ist von einem Nippen und Kosten nicht die Rede, nur wer sich der Sache ganz und gar hingiebt und sich in sie vertieft, erntet Klarheit und geistigen Genuß. Die Arithmetik räumt auch die Köpfe auf und ist ein herrlich Gängelband für die lockern, jugendlichen Denker, die gar so gern über den Strang schlagen und sich einer faselnden, unordentlichen, unklaren Denkweise hingeben. Nun, dieses Behauen des rohen Erzes, dieses geistige Funkenschlagen, dieses Ausscheiden der unklaren Bestandtheile im Denken ist ein herrlicher Vorzug dieses Unterrichtes*). Aber das christlich Glauben, Lieben, Hoffen muß auch ihm durchtönen, dann erst darf er seine Fahnen vor der Fahne des Religionsunterrichtes aufstellen. Wie geschieht das? Durch ein bloßes Experimentiren mit Zahlen, welches in der Regel in eine Exameneffecthascherei ausartet, wird freilich nichts erreicht. Das Rechnen muß aus der Hand des Religionsunterrichtes in der Weltkunde den Stoff nehmen. Da wird einmal berechnet, wie viel Pulsschläge, deren jeder ein Geschenk von Gott ist, ein Kind allein in einem Tage haben kann; oder wie viel die Obsternte eines Gartens beträgt; ein andermal wird berechnet, um wie viel größer die Sonne als die Erde ist, oder wie lange ein Planet um die Sonne zu laufen hat 2c. Auf diese Weise lernt das Kind auch

---

*) Mathematik und Grammatik kreisen allerdings in weiten Distanzen, wie entfernte Planeten um die Sonne des Christenthums, und verglichen mit den grünen Auen der Disciplin, welche einen belebenden und erfrischenden Inhalt in das Gemüth hereinführen, erscheinen sie oberflächlicher Beurtheilung oft als kahle, öde, baumlose Steppen. — Aber indem Mathematik, nicht minder Grammatik, alle Halbheit, alle denkfaule Bequemlichkeit, alles schlotterige Wesen im Wissen ausschließen, indem sie Klarheit, Bündigkeit, Exactheit der Vorstellungen zur unerläßlichen Pflicht machen und der eigensinnigen Willkür, welche alles Bestimmte und Gesetzmäßige als ein unbequemes Joch vom Nacken schüttelt, feste Zügel anlegen, so leisten sie durch diese ihre sittliche und wissenschaftliche Bedeutung dem Christenthum einen sehr dankenswerthen Dienst. Teichmann.

mit dem Herzen rechnen. Es hat einen großen Mathematiker gegeben, der als Greis noch sein Haupt entblößte, wenn der Name Gottes gesprochen wurde. Der Mann muß nicht blos mit Zahlen verkehrt haben. Die Zahl tödtet, aber der Geist, den sie anregen soll, macht lebendig. Der Geist des Bewunderns, des Staunens, des Anbetens, der Demuth, das ist der Geist, den wir hier meinen. Aber auch das christliche Lieben muß Nahrung finden. Zufriedenheit mit seiner Lage, Ehrlichkeit, Wohlthätigkeit müssen sich in den Fällen, die die Arithmetik bringt, ausdrücken, und da sie hier scheinbar unabsichtlich gegeben werden, wird ihre Wirkung um so größer sein. Da wird ein bescheidener Haushalt berechnet, da wird gezeigt, wie durch genaues Rechnen man viel ersparen könne; da wird an andern Fällen anschaulich gemacht, wie nur durch gewissenhaftes Rechnen die Menschen vor Betrug und Schaden gedeckt sind; es wird an Beispielen gezeigt, was ein gutes, wohlthätiges Herz vermag, wie der Segen auf dem Guten ruhe. Wenn nun das Rechnen solche Tugenden im Bewußtsein erhält durch sein Arbeiten, dient es da nicht dem Christenthum? Soll ich noch nachweisen, wie selbst das christliche Hoffen durch die Arithmetik einige Nahrung bekommen kann? Ich könnte es wohl. Ich dürfte nur an gewisse geschichtliche Berechnungen erinnern, aus welchen gar manche Zuversicht und Hoffnung in uns aufsteigt, ich könnte an jene Berechnung der Gestirne denken, die gar manches Bild des Glaubens und Hoffens uns vor die Seele führen, aber theils weil die Zeit drängt, theils weil es Vielen gesucht erscheinen möchte, breche ich ab und gehe zur deutschen Sprache. Wie wichtig dieser Unterrichtsgegenstand ist, weiß heut zu Tage Jedermann. „Rede, und ich weiß wer du bist!" Das Sprüchwort ist einmal wahr, und daher befleißigt man sich, dem Kinde eine wohlarticulirte und wohlklingende Sprache beizubringen. Oder man sieht auf deutliches, klares Aussprechen der Gedanken, auf richtiges Niederschreiben des Gedachten. Auch an diesen Unterricht tritt das Christenthum heran, mit

der Mahnung: „Gehe hin und arbeite in meinem Weinberg!“ Welches sind die Früchte, die da zu erzielen sind? Eine edle, besonnene Sprache, die weder polternden Unverstand, nach stolzen Dünkel anzeigt, eine warme Sprache, die edle Gefühle andern mittheilen kann, eine beredte Sprache, die Herzen bezwingt, wenn es heißt zu helfen und zu rathen; eine reine Sprache, die sich vor jedem schmutzigen Laute scheut und lieblich und wohllautet, das ist eine Sprache des Christenthums. Diese soll angebahnt werden durch fleißige Bibellectüre, durch Muster aus dem Leben, die vielleicht im Lesebuche stehen; durch Redeübungen und deklamatorisches Lesen. Wenn so die deutsche Sprache arbeitet, so ist sie ein wichtig Glied im Bunde und wird die Harmonie nicht stören. Noch bleibt mir das Schreiben und Singen übrig. Mit dem Schreiben ist oft das Zeichnen verbunden, was ich nicht tadeln mag, wenn nur Zeit dazu da ist. Beide Unterrichtsfächer leisten dem Leben wesentliche Dienste. Eine schöne Handschrift führt den Menschen überall gut ein, hilft ihm sein Brod erwerben, bringt ihn zu Ansehn und Achtung. Das Zeichnen giebt dem Professionisten manches Mittel in die Hand, in seinem Berufe sich besser fortzuhelfen, regt auch in manchem Kinde ein Künstlertalent, was in ihm schlief. Aber auch abgesehen von diesem rein äußerlichen Nutzen ruht auf dem Schönschreiben und Zeichnen noch ein besonderer Segen. Das Auge, dieser Spiegel des Herzens darf von frühester Jugend an so wenig als möglich getrübt werden mit unfruchtbaren Anschauungen, oder gar mit garstigen Bildern, mit verworrenen Zügen; denn Alles, was das Auge erfaßt, übt eine magische Gewalt auf den Geist. Hütet die Augen Eurer Kinder, diese Brücke zur Seele, und Ihr habt ihr Herz behütet. Daher ist es auch nothwendig, daß sich das Auge geradezu weide am Schönen, Regelmäßigen, Wohlthuenden; daß es eine Versündigung an der Schönheit wie einen Schmerz fühle, der sein Inneres durchdringt. Dazu bieten diese Unterrichtsfächer die Hand. Beide üben und stärken das Auge, für

die Hervorbringung schöner Formen, beide dringen auf Sauberkeit und Reinlichkeit, beide halten den Einfluß eines unordentlichen, gleichgültigen, trägen Geistes vom Kinde zurück; denn sie steigern seine Freude durch den Lohn, der in dem hervorgebrachten Werke selbst liegt. Daher ergeht vom Christenthum aus auch an sie das Wort: „Weidet meine Lämmer"! Auch das Christenthum braucht eine schöne Seele, eine Seele rein von den Schlacken schmutzig gemeinen Wesens, rein von Rohheit und Verzerrtheit. Nur in einer solchen kann es seine ganze Herrlichkeit entfalten und nach allen Richtungen hin lebendig werden. Die Fächer müssen nun aber auch ihre Gaben selbst dem christlichen Dienste weihen. Das Schön-Schreiben muß theils auf religiöse Sentenzen halten, theils auf Geschichts-, Natur- und Geographiebilder, die etwas Steigerndes, Weihendes für das Gemüth haben. Ich hatte in meiner Jugend einmal solche Vorschriften, und las sie oft nach dem Schreiben 3—4 Mal durch, weil sie mich so ansprachen. Aber das Schreiben muß namentlich in den Dienst der Liebe treten. Kein Geburtstag der Eltern, kein Festtag, kein wichtiger Schultag darf vergehen, ohne daß die Kinder durch irgend eine Schrift (natürlich hier nur die Besseren) sich betheiligt hätten, z. B. durch Neujahrswünsche, Examenarbeiten für die Eltern, Schreiben des Vaterunsers für ein Fest ꝛc. Das Zeichnen hat nun namentlich auf solche Dinge zu halten, an welchen es so recht die Erhabenheit und Schönheit der Natur nachweisen und also eben auch an's Herz Gottes führen kann. Daher ist das Blätter- und Blumenzeichnen von hoher Wichtigkeit und darf niemals fehlen. Wie das Singen wirkt, darf ich kaum auseinander setzen. Wer kennt nicht die Macht des Gesanges, die in der Jugend wie im Alter gleich groß ist. Das Singen giebt der Seele Flügel. Sie sind theils Flügel ungetrübter Heiterkeit, Flügel eines zarten, liebevollen Sinnes und Flügel der Andacht. Namentlich das Letzte macht das Singen so recht zu einem Diener des Christenthums. Daher muß es überall in den Schulen

eine feste Stelle haben. Vor allen aber hat es dann sich auch christlich zu zeigen. Es darf neben heitern Volksliedern nie den Choral aus dem Auge lassen. Die Haupt- und Kernlieder müssen allemal erst vorgelesen, erklärt und dann auswendig gesungen werden. Das Singen mit den Lesen verbunden ist halb todt, weil die Anstrengung des Lesens die Gefühle zurückhält, oder doch zerstreut. Aus voller Brust, rein aus dem Herzen muß die Jugend singen lernen, wenn sie wieder fähig werden soll für eine frischere Erbauung in der Kirche*). Freilich müssen da bedeutende Choralübungen vorgenommen werden. Das ist kein Schade, wenn auch einige spaßhafte Liedchen dadurch verdrängt würden. Eins ist Noth, ruft das Christenthum dem Singen zu, und es muß dem Rufe gehorchen, wenn es in seinem Dienste bleiben will. So stehen die Fächer vereinigt unter der Fahne des Christenthums, vereinigt unter dem Paniere des Religionsunterrichtes. Alle bringen ihre Fähigkeiten, die sie an und für sich besitzen, und legen sie nieder am Altare des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Die Weltkunde bringt ihre Schätze und schlägt daraus unvergängliche. Das Rechnen bringt seine Klarheit, seinen Prüfungsgeist, seine Ausdauer und weiht sie christlichen, d. h. ächt menschlichen Zwecken; das Schreiben und Zeichnen bringen ihren Schönheitssinn, ihre Lust und Liebe zu reinen Gestalten; die Sprachlehre bringt ihren Fluß der Rede; das Singen bringt sein erweitertes Herz, seine andächtigen Gefühle, und Alle legen diese Gaben zum Lobe und Preise Gottes, zur Ehre Christi, auf dem Altare nieder. Das sind gar mancherlei Gaben aber Ein Geist. Unwillkürlich fällt mir dabei ein

---

*) „Der Gesang aus dem Kopfe das wäre ohne Zweifel der rechte Gesang, wie Jeder weiß, der etwas aus dem Kopfe zu singen vermag. Solche, unserm Gedächtniß fest eingeprägten Gesänge sind mit den Jahren ganz mit unserm innersten Wesen verwachsen und werden auch aus dem Innersten herausgesungen."

Dr. Hauschild in den „Leipz. Blättern."

Bild ein, was ein Amtsbruder einst so schön auseinandersetzte. Er sagte, die Schule müsse einer Stadt ähnlich sein, in welcher man von allen Straßen auf den Markt sehen könne, wo ein Brunnen lebendigen Wassers stehe. Das ist sehr treffend. Das Leben in den verschiedenen Straßen ist zwar verschieden, hier arbeitet man an dem, dort an einem andern Werke. Aber die Leute strömen oft zum Marktplatz, um dort Erfrischungen zu holen, oder um sich zu sammeln, oder um in der Kirche, die dort steht, sich Weihe, Stärke, Trost zu holen. So ist's in der Schule, alle Fächer gehen ihre Straße, aber in allen sieht man fortwährend auf den Sammelplatz des Menschengeistes, auf den Unterricht im Christenthum. Dort finden alle Fächer ihren wahren Ausgangspunkt, ihren Zielpunkt, ihre Stärke. Wie oft ist das ohne Bild und mit Bild gesagt worden! Aber an eine consequente Ausführung hat man nicht gedacht. Das Morgenroth der Zukunft wird sie bringen.

So lange diese Harmonie nicht da ist, so lange beschämen uns die Alten. Denken wir nur an das so schön aufblühende Volk der Griechen. Wer könnte sich nicht an ihren jugendlichen Gestalten erfreuen? Kraft und Frische blitzte ihnen aus den Augen, Innigkeit lag über ihrem ganzen Leben ausgebreitet, und die Kunst war ihnen nicht etwa nur eine Gelegenheit zum sinnlichen Kitzel, nein, sie war ihnen ein Heiligthum, sie war die Hülle ihrer Ideale; daher gingen sie auch vollkommen in der Kunst auf. Was war es denn aber, was aus der Jugend so kräftige Gestalten machte, die mit unserer zerfahrnen Jugend so grell contrastiren? Nichts Anderes als die Einheit in ihrer Erziehung. Alles, womit sich ihr Geist beschäftigte, stand in Verbindung mit den Göttern, und alle Handlungen wiesen hin auf das Wohl oder Mißfallen derselben. Selbst beim Mahl, im Arm der Heiterkeit, vergaßen sie nie ihre Bestimmung, und ihre sinnigen und kräftigen Tafellieder bestanden aus schlichten Sätzen der Sittlichkeit, athmeten Lebensweisheit und edle Gesinnungen. Ihr Leben war ein Ganzes,

und dieses Ganze unverkümmert in der Jugend anzubahnen, war ihr Unterrichtsplan. „Wichtig ist bei den Alten," sagt Bernhardy in seinem klassischen Werke über die Literatur der Alten, „die Einheit im Unterricht. Alles muß dem Ethischen und dem Glauben an die Götter dienen, selbst die Malerei und Literatur." Nun, meine Freunde, wir wissen Alle wohl, ihr Centralpunkt war ein unvollkommener, der das Zusammensinken früher oder später mit sich bringen mußte. Wenn nun aber jene Griechen durch Einheit und Harmonie so Großes und Schönes leisteten, wie viel mehr müßten wir es, die wir als Centralsonne unseres Lebens den haben, der da sagte: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte" ꝛc. oder: „Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben!" Was könnten wir für ein Geschlecht heranbilden; wenn wir jene Harmonie in den Schulen lebendig und im Leben fruchtbar machen könnten. Würden wir dann noch ferner jenen traurigen Erscheinungen begegnen, die uns beweisen, daß unsere Jugend durch den Unterricht nicht gewonnen, nein zum Theil verloren hat? Haben wir denn etwa bis jetzt, um nur Eins zu nennen, durch den vielen Unterricht über Literatur eine durch Sinn für Geschmack und für's Edle sich auszeichnende Jugend errungen? Das Theater, die Leihbibliotheken antworten. Die letztern werden oft vom Publicum zur Anschaffung schlüpfriger und niedriger Autoren genöthigt. Mit wahrem Abscheu habe ich oft da gestanden, wenn ein junges Mädchen aus gebildetem Stande, 16—17 Jahr, alt hereintrat, und sich Paul de Kocks Romane ausbat. Und wollte ein Theater einmal nur Stücke von classischem Werthe aufführen, es müßte zu Grunde gehen. Hat denn also der Unterricht das bewirkt, was er bewirken sollte? Nein, das Gegentheil. Warum? Weil er nicht von der rechten Seele, von christlich reinem Geiste durchdrungen war. Haben wir Harmonie des Unterrichtes, dann haben wir Kraft und Stärke in demselben, und die geistigen Krankheiten und Krebsschäden der Jugend werden mehr und mehr schwinden. Der Geist, den

wir als Centralpunkt haben, geht tiefer, ist erhabener, und seine Pflanzungen sind für Zeit und Ewigkeit.

Dünkelmann. Wohl bietet diese Harmonie ein freundliches Bild; ich glaube aber doch, daß dieselbe nicht nothwendig ist. Wir haben Religionsunterricht und Unterricht in gemeinnützigen Fächern. Der gemeinnützige Unterricht bereitet rein für das bürgerliche Leben vor, hat da die nöthige Gewandtheit und Geschicklichkeit anzubauen, dann so weit als möglich vorzuschreiten und sich durch keinerlei Betrachtungen, weder religiöser nach politischer Art, aufhalten zu lassen. Jeder Unterricht hat sein Feld. Dort mag er bleiben.

Hirt. Aber Freund! das Leben ist ja, oder soll ja durchaus christlich sein. Sollte daher der Unterricht, der für's christliche Leben vorbereitet, nicht auch sich an's Christenthum anschließen? Wenn Ihr behauptet, daß man für seinen Beruf, für sein Haus, für die Gesellschaft geschickt gemacht werden kann, ohne christliche Bildung, ja, dann freilich können wir nicht weiter schreiten, denn dann stehen wir so weit auseinander, daß unsere Gedanken sich nicht mehr vereinigen können. Bisjetzt ist in der Welt das Christenthum noch das A und O. Nennt eine große, schöne That, nennt ein Ereigniß, welches so recht den Stempel des Göttlichen trägt, nennt eine Erhebung des menschlichen Geistes und fragt nach, wo die Quellen sind. Ihr findet sie immer am Throne dessen, der da sagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!

Dünkelmann. Aber die einzelnen Fächer verlieren dadurch, wenn man sich bei denselben an den ethischen und religiösen Zweck halten muß. Wie leicht kann es kommen, daß das Eingehen in's Religiöse die Fertigkeiten hemmt, ihnen Zeit raubt, ja vielleicht sogar ihnen die rechte Spannkraft, die rechte Munterkeit nimmt.

Lichtenberg. Das glaube ich nicht. Es kommt erst das rechte Leben hinein. Todter Materialismus, Blasirtheit, Ruhmredigkeit, diese Dinge anzubahnen, wird nicht mehr Sache der

einzelnen Fächer sein; der Geist der Liebe und Religiosität macht sie lebendig und segensreich.

Dünkelmann. Aber es scheint mir wirklich gesucht, wenn man z. B. das Rechnen religiös betreiben will. Alles Gesuchte aber stirbt ab oder führt zur Heuchelei. So könnte eine solche Harmonie wohl Kopfhänger bilden. Es thäte vielleicht zuletzt Noth, jede mathematische Stunde würde in eine Betstunde verwandelt.

Hirt. Nun, der Gebrauch wird durch den Mißbrauch nicht aufgehoben. Wo hat es in der Welt etwas Großes und Schönes gegeben, an welches nicht die menschliche Schwäche herangetreten wäre und theils Spitzen abgebrochen, theils falsche Farben aufgetragen, theils durch falschen Nachbau unendlich viel verdorben hätte. Wollen wir Basedow verantwortlich machen für die vielen Sünden seiner Nachfolger, wollen wir mit Pestalozzi's Idee rechten, daß sie, hier und da auf falschen Boden gepflanzt, falsche Früchte trug? Nimmermehr! Sollte hier und da auch jene Harmonie in gesuchter Weise auftreten, ja wohl gar Dem und Jenen als Deckmantel seiner Heuchelei dienen, wir wollen daran denken, daß es immer Geister geben wird, die Klippen zu umschiffen und ein schönes Ziel ohne Schiffbruch zu erreichen verstehen werden.

Quell. Diese Harmonie, wie sie unser geehrter Freund, Herr Pastor Hirt, entwickelt hat, wird der Kern und Stern der neuen Volksschule sein, dadurch wird sie sich wesentlich von der alten unterscheiden, d. h. von der, welche jedes Fach für sich allein bis zur schwindelnden Höhe treibt und in ihrem Gange selten das Band der Eintracht über diese Fächer wirft. Das wird die Reformation der Schule sein, die Zurückführung derselben auf das Urprincip Pestalozzi's, auf das Princip einer ächt christlichen Menschenbildung zu bewirken. Wohl allen denen, die diese Epoche der Schule noch schauen werden, sie wird einem Frühling gleichen, der die künstlichen Blumen des Fensters schmilzt, der allen todten Kram hinwegräumt und Leben und Frische athmet!

Reinleben. Lauter hat mein Herz geschlagen bei den Worten über die Harmonie des Unterrichts, und man verzeihe mir, wenn ich den Schluß der Berathung noch ein wenig aufhalte durch einige Bemerkungen, die gewissermaaßen auf den Worten des geehrten Pastor Hirt ruhen. Um eine vollkommene Harmonie zu erhalten, ist nicht nur nöthig, daß die Fächer alle mit dem Religionsunterrichte harmoniren, sie müssen auch unter sich im Einklange stehen. Ich werde kurz sein. Manches ist bereits heute schon erwähnt worden. Ein Fach muß natürlich das andere unterstützen; daher müssen sie aber auch vollkommen gleichen Schritt halten. Die sogenannten Steckenpferde müssen ganz und gar schwinden, denn sie sind eine Versündigung an der Harmonie des Unterrichts. Man greift hier manchem Lehrer stark an's Herz. Aber der Besonnene wird gern sein Lieblingsfach beschränken, wenn es gilt, Einheit und Gleichmäßigkeit in das Ganze des Unterrichts zu bringen. Kein Fach ferner darf mechanisch abrichten wollen. Das würde als Mißton klingen in der Lebensharmonie des Unterrichts. Schreiben, Zeichnen, Singen, alles werde so behandelt, daß der Geist fortwährend thätig ist und seinen Scharfsinn übt. Gleichgültigkeit, Sichgehenlassen darf bei keinem Fache einreißen, es bringt den Geist aus der Rolle des Ernstes. Das Kind versucht auch bei andern Gegenständen das Band zu lockern und gewöhnt sich bald an einen Typus der Zerstreutheit.

Hirt. So darf natürlich auch keins zur Qual werden. Der Lehrer muß nicht wollen überall gleiche Früchte sehen, und nun trotz Thränen und Seufzern sein gestecktes Ziel erringen. Jedes traurige, verstörte Gesicht ist eine Dissonanz im Unterricht. Das verklärte, freudige Kindesauge aber ist Wohlklang, ist Consonanz. Erhalte der Lehrer für jedes Fach das Gemüth warm, und die Harmonie ist nicht gestört. Es ließe sich hierüber wohl noch mancherlei sagen, doch die Zeit ist so vorgerückt, daß wir abbrechen müssen.

Quell. Mit herzinniger Freude überschaue ich das, was wir heute auf Grund des gehaltenen Vortrages besprochen haben. Die Resultate davon sind die: „Vereinfachung, Lebendigmachung und Harmonie des Unterrichts in der Volksschule sind dringend nothwendig. Die Vereinfachung ist das Auswerfen unnützen Ballastes aus unserm Schulschiff, die Lebendigmachung und Stärkung ist das Segelwerk, und die Harmonie des Ganzen ist unser Steuermann. Mir ist, als sähe ich im Geiste schon diese neue, oder besser alt-pestalozzische Schule aufblühen, und mit einer wahren, innerlichen Freude denke ich mir die Segnungen, die aus ihr hervorgehen werden. Freilich wird sie wohl noch eine Zeitlang Traum bleiben, aber hoffen wir eine baldige Erfüllung unseres Traumes, arbeiten wir mit an diesem Aufbau, so viel wir können, die Nachwelt, wenn sie einst die Segnungen des verbesserten Unterrichts genießt, wird unsrer in dankbarer Liebe gedenken!

Hier wurde die Versammlung geschlossen. Von dem Gespräche angeregt und begeistert, schieden die Collegen von einander, und ein Jeder ging mit neuem Muth und neuer Frische an seinen Beruf.

Nachträge.

Zum ersten Theil. Wenn an einer Stelle die gewöhnlichen Morgenandachten der jetzigen Schule nur Schatten von Ideal genannt worden sind, so hatte der Verfasser nur die im Auge, welche aus dem Singen eines Liederverses und aus einem kurzen Gebete bestehen. So sind sie in vielen Schulen des Landes. Die Andachten der Leipziger Bürgerschulen aber (und wohl auch mancher anderer Schulen) sind den Gottesdiensten, welche unser Schriftchen will, ähnlicher. Am verwandtesten damit sind die Erbauungsstunden, welche für die Schulanstalten des Herrn Director Hauschild in Leipzig alle Sonntage gehalten werden. Sie schließen sich ganz an die Kirche an, und bereiten durch kindliche Predigten und durch Gebet und Gesang auf das kirchliche Leben entschieden vor. Warum haben wir so schlechte Predigthörer? Weil man die Kinder nicht bei Zeiten durch faßliche und erbauliche Vorträge zum richtigen Aufmerken gewöhnt hat!

Zwei Entgegnungen sind dem Verfasser noch nachträglich gemacht worden. Man sagt: Solche Gottesdienste mit Symbol und Cultus zerstreuen das Kind zu sehr. Darauf nur kurz Folgendes: Allerdings werden die Kinder mit Symbolen und Bildern erregt und gefesselt, aber manches edle Gefühl kann sich dabei im Keime entwickeln. Sollte also auch Einiges von der Rede verloren gehen, so wäre der Schade noch nicht so groß. Uebrigens überlade man das Zimmer nicht und spreche in der Predigt so, daß die Kinder zur Aufmerksamkeit gezwungen werden. Eine andere Entgegnung lautete ungefähr so: Aller Gottesdienst sollte eigentlich wie ein heiliges Recht der Erwachsenen dastehen, und die Kinder sollten erst nach der Confirmation dazu gelassen werden. Dann würden sie ihn mehr achten und lieben als jetzt. Die Entgegnung ruht allerdings auf der psychologischen Wahrheit, daß ein Gegenstand, welchen das Kind hat lange entbehren müssen, dasselbe mit großem Reiz anzieht. Aber ich erlaube mir dagegen auf eine andere Seelenerscheinung hinzuweisen. Die Eindrücke, welche ein Kind von Jugend auf bekommt, und welche wenig gestört werden, wachsen mit ihrer Kraft fort und fort und werden endlich zu einer Macht, die unvertilgbar ist. Religiöse Gefühle

müssen in den weichen kindlichen Boden gesäet werden, damit sie sich festsetzen können im Herzen. Im spätern Alter da wuchert schon die Weltlust, die Sorge, die Eitelkeit, da ist für die zarte Pflanze der Religion die Zeit bei weitem nicht mehr so günstig. Daher sind und bleiben obige Kindergottesdienste ein Bedürfniß.

Zum zweiten Theil. Wenn dort gesagt wurde: Das Haus mit seinen gemüthlichen Momenten muß in die Schule, so füge ich hier nur noch einen Fall als Beleg hinzu. Das rauhe Haus bei Hamburg feiert die Geburtstage seiner Zöglinge selbst dann noch, wenn sie aus demselben geschieden sind. Dieselben wissen dann, sie mögen nun in Amerika oder sonst wo sein, daß an ihrem Geburtstage für sie gebetet wird, daß man ihnen ein freundliches Andenken schenkt. Wie manche Seele mag das ergreifen, und vielleicht auch in der Ferne vom Bösen abhalten.

Ferner ist im zweiten Theil eine consequente Schulordnung empfohlen. Ich kenne eine Schule, welche ziemlich dritthalb Tausend Kinder hat, und nach allen Seiten hin eine ununterbrochene Regelmäßigkeit und Ordnung bewahrt. Es ist die dritte Bürgerschule in Leipzig. Sollte auch manches Wissenskörnlein ihren Zöglingen wieder entschwinden, einen Segen nehmen sie alle mit in's Leben hinaus: Zucht und Gewöhnung zu Reinlichkeit, Pünktlichkeit und Ordnung. Wie viel das werth ist, wird ihnen das Leben später deutlich genug sagen.

Zum dritten Theil. Als ich einst einen Superintendenten fragte: Welche Schule ist wohl die beste in Ihrem Kreise? Da nannte er mir ein kleines Schulhäuschen in einem armen Dorfe. Und warum diese? Der Mann, fuhr der geehrte Schulinspector fort, gehe nicht weiter in's Wasser, als er Grund sieht. Die Kinder lernen sehr gut lesen, schreiben, rechnen, sind im Katechismus bewandert und wissen von den gemeinnützigen Kenntnissen gerade das, was sie in ihrer Lage alle Tage brauchen, ganz fest. So war's auch, der Mann hatte eine Lebensschule, und beschämte manche, die mit ihrem bunten Unterrichtsplane glänzte.

Wenn zuletzt am Schlusse gesagt worden ist, die Wissenschaften sollen alle dem Christenthum dienen, so wird doch Niemand thörichter Weise glauben, ich meine damit, die Wissenschaft solle irgend wie aufgehalten werden in ihrer Entwickelung. Nein, fortschreiten soll sie weiter und weiter, aber sie soll ihre Resultate, ihre Errungenschaften in der Schule christlichen Zwecken weihen. Je tiefer die Wissenschaft dringt, desto mehr wird sie auch das Herz veredeln und verklären. Nur ein blödes Auge verfällt in Dünkel und Flachheit.

Der Verfasser.

Druck von Friedrich Rückmann in Leipzig.

Die Zukunft der Volksschule, oder drei Gespräche über Gottesdienst, Zielfrage und Unterricht für die Jugend

Leipzig 1856